Deutsche Rundschau

in Polen

früher Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt

Bezugspreis: In Bromberg mit Bestellgeld vierteljährlich 14,00 Zł., monatl. 4,80 Zł. In den Ausgabestellen monatl. 4,50 Zł. Bei Postbezug vierteljährl. 16,16 Zł., monatl. 5,39 Zł. Unter Streifband in Polen monatl. 8 Zł., Danzig 3 Gld. Deutschland 2,50 R.-Mk. — Einzelnummer 25 Gr., Dienstags- und Sonntags-Nummer 30 Gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Fernruf Nr. 594 und 595.

Nr. 222. Bromberg, Sonntag den 27. September 1931. 55. Jahrg.

Französischer Besuch in Berlin.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Ein alter Traum unserer Franzosenfreunde geht in Erfüllung: der französische Ministerpräsident und der französische Außenminister kommen am Sonntag zu Besuch in die Hauptstadt Germaniens. Was wäre das unter anderen Umständen für ein weltbewegendes Ereignis gewesen! **Denn noch niemals zuvor hat ein richtiger Premierminister Frankreichs zu friedlichem Besuch in der Reichshauptstadt geweilt.** Vor zwei Monaten wäre es vielleicht noch gelungen, den Besuch Lavals und Briands als ein Weltereignis hinzustellen. Aber das große Weltelend hat inzwischen seinen Schwerpunkt nach London verlegt, das deutsch-französische Verhältnis hat längst nicht mehr die Bedeutung, die es noch vor einigen Wochen zu haben schien, wo es von allen Staatsleuten und Fachmännern als Angelpunkt der Welt bezeichnet wurde. Deshalb ist der Besuch auch für die Franzosen kein reines Vergnügen; vor ein paar Wochen hätte er auch für sie wenigstens etwas von der Erfüllung eines alten Traumes an sich haben können, wäre vielleicht noch ein Abglanz des französischen Kriegsrufes „à Berlin“ auf ihn gefallen, denn schließlich können die Franzosen zu den vielen Demütigungen Deutschlands jetzt sogar noch die Höflichkeit eines nichts sagenden, nichts bedeutenden Besuches hinzufügen. Jetzt aber findet der Besuch statt, weil . . . ja weil er nun mal verabredet ist.

Gleichwohl wollen wir, gerade weil der französische Besuch nichts zu bedeuten hat, die oberste Tugend der Unterlegenen nicht vergessen, Haltung zu bewahren und den Gästen an Höflichkeit nichts nachzugeben. Ein Ausbruch, wie er von allen Seiten wahrscheinlich nicht ohne Grund befürchtet wird, wäre nichts als ein Zeichen der Ohnmacht und Unbeherrschtheit, das uns in den Augen der ganzen Welt herabsetzen müßte. Wir hoffen doch, daß es bei dem Empfang der Franzosen ohne Skandal und ohne Polizei abgeht, da von allen Seiten klargelegt wird, welche wichtige Sendung sie am kommenden Sonntag zu erfüllen habe. Wenn es jemand für gut befindet, den Franzosen Guirlanden zu winden und Kränze zu flechten, so mag das seine Sache sein. Solche Ergebenheitserklärungen hat Frankreich schon so viele erhalten, daß es kaum mehr Wert darauf legen wird. Wen würde überdies eine Demonstration am Sonntag treffen? Zwei zufällige Männer, einen gerissenen Parlamentarier, Laval, und eine Ruine, Briand.

Wer ist Herr Laval, der Ministerpräsident? Ein in der vergreisten französischen Politik noch verhältnismäßig junger Mann, ein Schützling Briands. Ob sein Meister ihm die parlamentarischen Künste beigebracht oder ob der Schüler sie ihm abgeguckt hat, wird sich nicht mehr entscheiden lassen; sicher ist nur, daß Laval, der keine übertrieben zuverlässige Parlamentsmehrheit hinter sich hat, auf dem Felde der parlamentarischen Schiebungen an Gerissenheit seinesgleichen sucht. Mehr als einmal konnte man beobachten, wie er sofort jede Linie in der Außenpolitik aufgab, wenn er sich dadurch aus parlamentarischen Gefahren loskaufen konnte. Als Staatsmann ist er nur schlau, und das ist ja für einen Staatsmann nicht alles, zumal wenn er, wie dieser, in allen seinen Rechnungen als obersten Posten sein Parlament zu Hause anzusetzen gewohnt ist. Die Franzosen, kindlich und eitel wie immer, tun sich viel darauf zu gute, daß die Amerikaner Laval eingeladen haben, mit ihnen das Schicksal der Welt zu beraten. Die Weltmacht Frankreich — ah, wie das schmeckt! Nie aber hat ein so großes Glück eine so kleine Nation gefunden als in diesem Falle Frankreich und seinen Laval. Ringsum steht die Welt in Flammen, morgen schon kann Frankreich selber daran kommen, und Frankreichs Ministerpräsident rechnet wie ein bretonischer Bauer und schaut halb ängstlich, halb herausfordernd auf sein Parlament, auf die Winkelzüge der Parteien, besonders die des Herrn Herriot. Laval, der Südfranzose mit dem auffällig afrikanischen Einschlag, ist auch in der Weltpolitik nur schlau und nur gerissen. In London soll er zu Brüning gesagt haben: Ihr wollt unsere Hilfe nicht? In drei Monaten kommt ihr doch!

Was nun seinen Meister, den alten Mimen Briand angeht, den sein Schüler schon recht kräftig in die Ecke gedrängt hat, so ist über ihn nicht mehr viel zu sagen. Er ist eine Ruine. Während der Londoner Konferenz saß er nur ziemlich teilnahmslos dabei und überließ sich, ob es sich nun machen ließ oder nicht, einem Nickerchen. Sein Unfall bei der Präsidentenwahl, wo nach einem alten Grundsatz der Dümmste gewählt wurde, hat ihm, scheint's, den Rest gegeben. Seine Erfolge liegen in Genf; aber die Zeit, da sein Tonfall, sein Stimmzittern eine Welt bewegte, ist wohl endgültig vorbei. Der alte Schauspieler wird also bald abschminken. Aber er wollte es sich nicht nehmen lassen, in Berlin mit dabei zu sein. Er wird auch hier, ob es sich nun machen läßt oder nicht, seinem Nickerchen verfallen und dabei sein, wenn er den Augenblick für gekommen hält . . .

Aber einen solchen wichtigen Augenblick wird es während des ganzen Besuches vermutlich nicht geben. Das wissen die Deutschen, das wissen die Franzosen. Wenn es einen Vorteil zu erjagen gibt, so höchstens den, vor der Welt eine Kleinigkeit mehr Neigung zur sogenannten Verständigung zu zeigen als der Verhandlungspartner. Deswegen die Vorbereitung eines gemischten deutsch-französischen Ausschusses, der über eine wirtschaftliche Zusammenarbeit beraten soll. Wie die Franzosen das meinen, haben sie unlängst angedeutet, als sie plötzlich und ohne drängende Not die Einfuhr von Holz und Wein sperrten, wodurch besonders Süddeutschland (Holz) getroffen wurde. Man wird das bei einem so wohlhabenden Land wie Frankreich schwerlich als einen Beweis von Großzügigkeit hinnehmen können. Es heißt, man wolle die Zusammenarbeit des französischen Erzes und der deutschen Kohle ausbauen, wozu die Kartelle wichtige Vorarbeiten geleistet hätten. Auch dabei können wir uns beim besten Willen keine vernünftigen Vorstellungen machen. Denn wie stimmt der dabei sich ergebende Ausbau wichtiger Kartelle mit der Absicht der Deutschen Regierung zusammen, die Kartelle zu zerkleinern, um die internationalen Preisbindungen loszuwerden, ein Haupthindernis für die Senkung der Preise im Inland? Was bleibt also, was einer Verständigung wert wäre, wenn vom eigentlichen Thema nicht gesprochen werden kann? Nichts oder höchstens etwas, das zwar nach außen was darstellt, aber innerlich nichts bedeutet. Davon haben wir genug. Die Franzosen haben es ja nicht einmal mehr nötig, guten Willen zu zeigen, da, wie der „Temps“ schreibt, sich Herr Laval zu Hoover begibt, um mit ihm gemeinsam über das Schicksal der Welt zu bestimmen.

Wie sich das Frankreich denkt, wird beleuchtet durch die Rede, die der französische Finanzminister Flandin in Genf gehalten hat. Er stand da, gestützt auf einen großen Sack Gold einerseits und auf ein überlebensgroßes Kanonenrohr andererseits und sagte es rund heraus als seine Meinung über die Weltkrise, wie sehr er Gott danke, daß er nicht so sei, wie wir anderen alle, die wir jetzt für unsere Sünden zu büßen hätten. Nach der Meinung des wohlweisen Herrn Flandin rührt die Krise aus rein menschlichen Ursachen her, hat sie keine Gründe, die sich dem Einfluß des Menschen entziehen. Herr Flandin kann genau herzählen, woher alles übel kommt. Jeden Fehler, der begangen worden ist, kennt er und scheut sich nicht, ihn beim Namen zu nennen. Nach Flandin haben die einen ihren Haushalt ungebührlich aufgebläht, haben andere zu viel Waren hergestellt, für die keine Käufer da waren und da sein konnten, haben dritte auf Teufel komm raus gepumpt, haben vierte mehr Kredite weggegeben, als sie selber hatten, kurz: Verschwendung, mangelnde Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, übertriebene Rationalisierung, übertriebener Schutz der Arbeit (Sozialgesetzgebung!). Nicht Tribute, nicht Kriegsschulden seien schuld, sondern Leichtsinn und Verschwendung. Deutschland und England bekamen es knüppeldick von dem jungen und gescheiten Herrn Flandin. Denn die Gründe, die der französische Finanzminister da aufführt, sind samt und sonders nichts als Vorwürfe gegen England und Deutschland. Man hat selten so viel Selbstzufriedenheit in einer Person zusammen gesehen wie bei Herrn Flandin, in dessen Hände (neben anderen) die verelendete Welt ihr Schicksal legen muß. Wird er sie retten? Wie will er sie retten? Auf diesem Wege: Aufrechterhaltung der bestehenden Kredite, Ordnung der Staatsfinanzen, strengste Aufsicht der Regierungen über die Privatkredite. Ins Deutsche übersetzt und auf Deutschland bezogen heißt das nach dieser Rede: Frankreich verlangt wenigstens Bezahlung der Tribute durch Waren, äußerste Beschneidung aller öffentlichen Haushalte, also Senkung der allgemeinen Lebenshaltung, Revision der Sozialgesetzgebung und — der große unsichere Posten: — politische Garantien.

Frankreich hat die Maske fallen gelassen. Es glaubt sich das jetzt leisten zu können. Es unterbreitet der geschundenen Welt den harten Schuldschein eines Bauern, der mit dem Groschen gegeizt hat und sich jetzt im Rausche einer unerhörten Glückslage befindet. Die Rede Flandins ist eine unerhörte Herausforderung. Nach dieser Rede heißt für Deutschland Verständigung mit Frankreich: Unterwerfung, wobei — was die Sozialdemokraten immer noch geflissentlich überhören — die Sozialgesetzgebung sicherlich nicht heil gelassen würde. Unterwerfung würde den Grund zu künftigen Ausbrüchen legen. Noch niemals ist eine große weltgeschichtliche Verantwortung einem so kleinlichen Volk auferlegt worden wie jetzt den Franzosen. Das war der Kehrreim der letzten Jahre, das wird auch das Ergebnis dieses Besuches sein.

Dr. Rudolf Fischer.

Revision von Versailles!

Die Liste der von den Weltkriegsgegnern als „Kriegsverbrecher“ bezeichneten Deutschen ist jetzt von Frankreich annulliert worden. Auf die Nachricht, daß die französischen Staatsmänner Laval und Briand während ihres Berliner Aufenthaltes einen Empfang beim Reichspräsidenten von Hindenburg freudig begrüßt würden, wandte man sich, noch bevor die Meldung von Hindenburgs Zusage eintraf, an den Quai d'Orsay um Auskunft, ob dieser Empfang irgendwelche Folgen für diese „Kriegsverbrecher“-Liste haben werde, da sich auf ihr auch der Name Hindenburg befinde und damit Hindenburg, dem die französischen Staatsmänner einen Besuch abstatten wollen, immer noch als „Feind“ bezeichnet werde. Daraufhin wurde vom Quai d'Orsay die Auskunft gegeben, daß Frankreich an dem Bestehen dieser Liste nicht mehr interessiert sei, und daß die Liste als annulliert gelten könne.

Der Besuch der französischen Minister beim Reichspräsidenten ist auf Montag festgesetzt worden.

•

Keine Gefahr . . .

Für den Besuch der französischen Staatsmänner, die am Sonntag in Berlin eintreffen, sind von der Polizei außerordentlich umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Für die vormittags gegen 8½ Uhr auf Bahnhof Friedrichstraße erfolgende Ankunft wird der Bahnhof durch starke Polizeikräfte abgesperrt; ebenso die Neustädtische Kirchstraße, durch die die französischen Staatsmänner ihren Weg nach dem Hotel Adlon nehmen. Während des Passierens der Straße Unter den Linden werden gleichfalls Ansammlungen nicht geduldet. Die Sicherheitsmaßnahmen erstrecken sich auch auf das Hotel Adlon für die gesamte Dauer des Besuches.

Von der Polizei wird erklärt, daß man auf Grund sorgfältiger Umfragen mit einem ruhigen Verlauf des Besuches rechnen zu können glaube und daß die Polizei keinen Anlaß zum Eingreifen habe und ihre Maßnahmen sich lediglich als vorsorglicher Natur erweisen werden.

Die Reichsleitung der Nationalsozialistischen Partei hat allen Parteigenossen die Teilnahme an irgendwelchen etwaigen Kundgebungen gegen die französischen Minister verboten. Von deren Anwesenheit sei keinerlei Notiz zu nehmen. Parteigenossen, die dagegen verstießen, schlössen sich von selbst wegen parteischädigenden Verhaltens aus der NSDAP aus.

Curtius bei Brüning.

Berlin, 26. September. (PAT.) Reichsaußenminister Dr. Curtius hatte gestern vormittag eine Konferenz mit dem Reichskanzler Dr. Brüning über den Verlauf der Genfer Session. Bei dieser Gelegenheit berührte Dr. Curtius auch die Frage seiner Demission mit dem Hinweis auf die Stellungnahme der politischen Parteien, seine eigene Partei nicht ausgeschlossen, die seinen Rücktritt fordert. Die Ergebnisse dieser Konferenz werden geheim gehalten. In jedem Falle wird die endgültige Entscheidung in dieser Frage erst nach dem Besuch der französischen Minister in Berlin fallen.

Graf Alexander Skrzyński tödlich verunglückt!

Ostrowo, 26. September. (PAT.) Gestern abend ereignete sich zwischen Krotoschin und Ostrowo eine Autokatastrophe, welcher der ehemalige Ministerpräsident und Außenminister, Graf Alexander Skrzyński, zum Opfer fiel. Skrzyński bestieg gestern nachmittag in Begleitung des Militärattachés bei der Polnischen Gesandtschaft in Berlin, Obersten Morawski, in Oporowo im Kreise Lissa ein Auto, um sich zur Jagd in der Gegend von Czenstochau zu begeben. Am Steuer saß Oberst Morawski. Bei dem Ausweichen eines Einspänners auf der Strecke zwischen Łakocin und Laki an der Kreisgrenze Adelnau—Ostrowo stürzte das Auto in einen Graben und überschlug sich. Dabei wurde Graf Skrzyński so schwer verletzt, daß er in das Krankenhaus nach Ostrowo geschafft werden mußte. Wenige Augenblicke nach seiner Ankunft im Krankenhause starb er. Oberst Morawski und der neben ihm sitzende Chauffeur kamen unverletzt davon.

Graf Skrzyński wurde im Jahre 1882 geboren. Nach Beendigung seiner Studien in Wien trat er in den österreichischen diplomatischen Dienst ein. Nach dem Umsturz ging er zum polnischen Auswärtigen Amt über. In den Jahren 1919 und 1922 war er polnischer Gesandter in Bukarest. Das Portefeuille des Außenministers hatte er zweimal und zwar im Jahre 1923 und im Jahre 1925 inne. Im Jahre 1925 war er Ministerpräsident.

Die polnische Regierungspresse widmet dem Verstorbenen folgenden Nachruf: Graf Skrzyński hat sich dem polnischen Volke als hervorragender Politiker und geschickter Diplomat zu erkennen gegeben. Alle erinnern wir uns seiner Erfolge auf der Arena der internationalen Politik, wo er einige Jahre hindurch die Republik als ständiger Delegierter beim Völkerbundrat repräsentierte. Mit seinem hervorragenden Auftreten, der Kenntnis mehrerer Sprachen hat er sich als außergewöhnlicher Redner und mit seinen persönlichen Eigenschaften die allgemeine Sympathie erworben. Polen hat einen seiner prominentesten Politiker verloren.

Es blieb nur unverständlich, daß man diesen Mann, der wohl der geschickteste Diplomat der Republik Polen war, seit Jahren in den Winkel stellte.

Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf †.

Berlin, 26. September. In seiner Villa in der Eichen-Allee in Westend ist gestern mittag kurz vor 12 Uhr Geheimrat Professor D. Dr. **Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff**, Ordinarius für klassische Philologie an der Berliner Universität, im Alter von 83 Jahren **gestorben**.

Der greise Gelehrte hatte vor einigen Monaten einen **Schlaganfall** erlitten, von dessen Folgen er sich jedoch bei seiner kräftigen Konstitution innerhalb kurzer Zeit zu erholen vermochte. Nachdem er sich in den letzten Wochen wieder leidend gefühlt hatte, erkrankte er vor wenigen Tagen schwer. Der Organismus war dem hohen Fieber nicht mehr gewachsen, und die Ärzte konnten eine Nierenoperation nicht mehr wagen.

Ulrich Freiherr von Wilamowitz-Moellendorf, der bedeutendste der klassischen Philologen der Gegenwart, wurde am 22. Dezember 1848 in Markowitz, Kreis Inowroclaw, als Sohn des Freiherrn Arnold von Wilamowitz-Moellendorf, geboren. Sein Bruder, der bereits 1905 starb, war von 1891 bis 1899 Oberpräsident der Provinz Posen. Der verstorbene Gelehrte, über dessen Lebensgang und wissenschaftliche Bedeutung wir noch eingehend berichten werden, hat sich stets als Sohn unserer Heimat gefühlt und sich zu ihr in Treue bekannt. Auch wir werden diesem berühmten Sohn kujawischer Erde, den wir mit Stolz zu den unseren zählen konnten, ein verehrungsvolles Andenken bewahren.

Lavals Amerika-Reise.

Er hat sich selbst eingeladen.

Wie der J. N. S.-Dienst aus Washington meldet, ist der bevorstehende Besuch des französischen Ministerpräsidenten Laval in Amerika nach Ansicht der dortigen diplomatischen Kreise trotz der formell vom Präsidenten Hoover ergangenen Einladung nicht so sehr auf ein Bedürfnis Amerikas zurückzuführen, sich mit dem Vertreter Frankreichs über die schwebenden Probleme auszusprechen, als vielmehr auf die französischen Wünsche, nach Washington eingeladen zu werden. Selbst Hoover habe die wiederholt sehr eindeutig gemachten Anspielungen Frankreichs über die Vorteile eines französischen Besuches für die französisch-amerikanischen Beziehungen schließlich nicht mehr ignorieren können und habe schließlich den Pariser Botschafter Edge beauftragt, die Einladung zu überbringen.

Frankreich ist, so versichert man in diplomatischen Kreisen, stark beunruhigt über die **zunehmende Erkaltung der amerikanischen Sympathien für Frankreich.** Am deutlichsten findet die im Schwinden begriffene Herzlichkeit auf seiten der Amerikaner ihren Ausdruck darin, daß die Zahl der amerikanischen Besucher in Frankreich noch nie so niedrig gewesen ist, wie in diesem Jahre und daß auch die Einfuhr Amerikas aus Frankreich stark zurückgegangen ist.

Es ist deshalb verständlich, daß Laval bei seinem amerikanischen Besuch alles nur Erdenkliche versuchen wird, wieder die Gunst Amerikas zu gewinnen. Die Unbeliebtheit Frankreichs ist auf die Haltung der Franzosen bei den verschiedensten internationalen Krisen zurückzuführen, die in der Welt auf absolute Verständnislosigkeit gestoßen ist. Die Besetzung des Ruhrgebietes und die intensive Propaganda zur Streichung der französischen Schulden an Amerika haben Frankreich in den Vereinigten Staaten sehr geschadet. Besonders verärgert hat die Amerikaner jedoch das unverständliche Zögern Frankreichs mit seinem Beitritt zum Moratoriumsvorschlag Hoovers und die Tatsache, daß es dann noch darauf ausging, Deutschland um die beabsichtigten Hauptvorteile des Schuldenfeierjahres zu bringen.

*

Laval nimmt die Einladung an.

Paris, 26. September. (PAT.) In seiner gestrigen Sitzung erkannte der Ministerrat die Bedeutung der vom Präsidenten Hoover an den Ministerpräsidenten Laval gerichteten Einladung an. Laval hat auf die Einladung eine zustimmende Antwort erteilt.

In derselben Sitzung besprachen Laval und Briand die Frage des bevorstehenden Besuchs in Berlin, sowie die einzelnen Fragen, die den Gegenstand der Berliner Gespräche bilden werden.

Raum für alle hat die Erde!

Deutsch-französische Siedlungs-Pläne in Ubersee

Ministerpräsident Laval, der, wie nunmehr feststeht, Mitte Oktober nach Amerika fährt, wird voraussichtlich dem Präsidenten Hoover ein Programm mitbringen, das auf Grund der deutsch-französischen Besprechungen formuliert werden soll. Wie die „Voss. Ztg." erfährt, wird Laval darauf aufmerksam machen, daß **eine der Ursachen der Weltkrise die Einwanderungssperre in Amerika ist.** Vor dem Kriege hat Amerika 2 bis 3 Millionen Menschen aus Europa jährlich aufgenommen. Die Abhanderungsmöglichkeit fehlt heute in den Vereinigten Staaten, ebenso wie in Kanada und Australien.

Deutschland und Frankreich wollen daher prüfen, ob in den afrikanischen Kolonien und in Südamerika sich nicht hygienisch und wirtschaftlich gesunde Bedingungen für eine großzügige Einwanderung schaffen lassen. Die europäische Auswanderung würde nicht nur eine unmittelbare Entlastung des europäischen Arbeitsmarktes bringen, sondern die Installierung der neuen Ansiedler würde auch der Industrie neue Beschäftigung geben. Zugleich sollen die Schiffahrts- und Luftverkehrslinien auf die neue Auswanderungsperiode umgestellt und ausgebaut werden. Der Plan soll von Sachverständigen genau durchgearbeitet werden und eines der Projekte der deutsch-französischen Zusammenarbeit bilden.

Es ist aber keineswegs beabsichtigt, das ganze Unternehmen gegen die Vereinigten Staaten durchzuführen ,sondern Laval würde sich ausdrücklich um die finanzielle und wirtschaftliche Mithilfe Amerikas bemühen.

Japanische Antwort

an den Völkerbund.

Genf, 26. September.

Gestern mittag wurde die **Antwortnote der Japanischen Regierung** auf die telegraphische Note des Rats vom 22. d. M. bekanntgegeben. Es heißt darin, daß die japanischen Truppen sei Beginn der Ereignisse nur im Rahmen der Wahrung ihrer Sicherheit, des Schutzes der Eisenbahn und der Sicherheit für die japanischen Staatsangehörigen gehandelt hätten. Die Regierung habe mit Entschiedenheit den Zweck verfolgt, ein Umsichgreifen des Zwischenfalles und eine Verschärfung der Situation zu verhüten, und es sei ihr eifrigstes Bestreben, die Angelegenheit so rasch als möglich durch Verhandlungen zwischen beiden Ländern zu regeln. Sie sei fest entschlossen, von dieser Richtlinie ihres Verhaltens nicht abzuweichen.

Weiter heißt es in der Note, die Japanische Regierung habe den größten Teil der Truppen nach dem Gebiet der Eisenbahn zurückgezogen und dort konzentriert; außerhalb dieser Zone seien nur kleine Truppenabteilungen zur Vorsicht in Mukden und Kirin einquartiert, und eine kleine Anzahl Soldaten sei an bestimmten Punkten aufgestellt worden. Diese Maßnahmen stellten keine militärische Besetzung dar. **Die japanischen Truppen würden in größtem Maßstabe, den die Aufrechterhaltung der Sicherheit der japanischen Staatsangehörigen und der Schutz der Eisenbahn gestatte, zurückgezogen.** In dem Maße, als die Lage sich bessere, werde die Japanische Regierung die Truppen nach der Eisenbahnzone zurückziehen. Die Regierung hoffe zuversichtlich, daß der Rat in dieser Angelegenheit von der Aufrichtigkeit ihrer Haltung überzeugt sei.

*

Aussprache in Genf

über die japanische Antwort.

Genf, 26. September. (Eigene Drahtmeldung.) Im Laufe der gestrigen Sitzung des Völkerbundrats gelangte die Antwort der Japanischen Regierung auf das von dem Vorsitzenden in der Frage der chinesisch-japanischen Konflikts entsandte Telegramm zur Verlesung. Am Nachmittag trit das **Fünfer-Komitee** des Rats zur Beratung über die Lage zusammen. In den Hauptumrissen wurde der Inhalt der Erklärung für den Ratsvorsitzenden ausgearbeitet, die in der Abendsitzung des Rats abgegeben werden sollte.

Um 7 Uhr abends hielt der Völkerbundrat abermals eine **öffentliche Sitzung** ab, um sich mit dem chinesisch-japanischen Konflikt abermals zu beschäftigen. Der **japanische Verteter** verlas eine längere Erklärung, in der er der Überzeugung Ausdruck gab, daß das Telegramm seiner Regierung die Lage genügend dargelegt habe. Bei dieser Gelegenheit protestierte der Redner gegen die an die Adresse der japanischen Truppen gerichtete Anklage, daß diese sich Gewaltakte auf dem Gebiet der Mandschurei hätten zu schulden kommen lassen. Hierauf legte der Vertreter Japans noch einmal die Gründe dar, die die japanischen Truppen zur Einnahme der Mandschurei bewogen haben. Diese habe nach Annahme des japanischen Vertreters durchaus nicht den Charakter eines Angriffs oder einer Okkupation. Die japanischen Truppen seien nicht weiter vorgedrungen als dies die Lage und die Notwendigkeit des Schutzes von Leben und Gut von Japanern in der Mandschurei erfordert hätten.

Der **chinesische Delegierte** bestritt nicht, daß die von dem japanischen Delegierten gemachten Angaben wahr seien, forderte aber, sie näher zu präzisieren. Weiter hat der Delegierte Chinas den Völkerbundrat, eine **internationale Kommission** zu entsenden.

Der englische Delegierte **Lord Robert Cecil** meinte, an den Delegierten Chinas gewandt, daß der Völkerbundrat auf Grund des Artikels 11 des Paktes nicht die Pflicht habe, den chinesisch-japanischen Konflikt zu erledigen, daß vielmehr seine ausschließliche Aufgabe in der Sicherung des Friedens beruhe, der, wie sich aus der Erklärung des japanischen Dlegierten ergebe, erreicht werden könne, sobald die Japanische Regierung aus eigenem Entschluß die Truppen aus der Mandschurei zurückziehe.

Zum Schluß der Sitzung gab der **Ratsvorsitzende Lerroux** eine Erklärung ab, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß die japanischen Truppen aus der Eisenbahnzone zurückgezogen werden, und daß von der einen und der anderen Seite Anstrengungen gemacht werden, um die Beruhigung wieder herzustellen. „Der Rat hat", so sagte Herr Lerroux, „die Hoffnung, daß es auf diese Weise zu einer **friedlichen Beilegung des Konflikts** kommen werde. Der Völkerbundrat muß sich vor allem auf den entschiedenen Willen der interessierten Seiten verlassen, die Lage zu mildern. Der Rat wird sicher einen Appell einerseits an die Japanische Regierung richten, daß die Truppen sobald als möglich zurückgezogen werden, andererseits die Erklärung des chinesischen Vrtreters zur Kenntnis nehmen, ihm aber gleichzeitig die Verpflichtungen in Erinnerung rufen, die in dem Telegramm seiner Regierung vom 23. d. M. enthalten sind, und in denen es heißt, daß die Chinesische Regierung mit der Zurückziehung der japanischen Truppen die Verantwortung für die Sicherheit der japanischen Bürger über die Grenzen der erwähnten Zone hinaus übernimmt. Der Rat hält es für erwünscht, daß er über die Schritte informiert werde, die von beiden Seiten in Ausführung des an sie gerichteten Appells unternommen werden."

Unter diesn Bedingungen schlug der Ratsvorsitzende vor, die Aussprache über diese Frage zu vertagen.

*

Der Kampf geht weiter?

Berlin, 26. September. (Eigene Drahtmeldung.) In englischen Meldungen aus Peking wird bestätigt, daß die Japaner ihre militärische Tätigkeit in der Mandschurei nicht eingestellt haben.

Rußland will vermitteln.

Moskau, 26. September. Unter dem Vorsitz von Stalin hat eine Konferenz des Revolutionären Kriegsrats stattgefunden, in welchem der Aussenkommissar Litwinow übeer die Lage im Fernen Osten Bericht erstattete. U. a. wurde die Frage erwogen, ob die Sowjetunion mit einer Vermittlungsaktion zwischen Japan und China hervortreten solle. Die Chinesische Regierung hat sich, wie Litwinow erhklärte, an Moskau mit dem Vorschlage gewandt, die Vermittlerrolle zu übernehmen.

Litwinow trat **für die Annahme dieses Vorschlages ein.** Da Karachan als Spezialist in Fragen des Fernen Ostens gilt, soll er sich dorthin begeben, um die Verhandlungen zwischen China und Japan einzuleiten. Es ist jedoch noch nicht sicher, welchen Standpunkt Japan gegenüber den sowjetrussischen Vorschlägen einnehmen wird.

*

Keine bewaffnete Intervention der Sowjets.

Moskau, 26. September. (PAT.) Die hiesigen Zeitungen dementieren **die von der Auslandspresse gebrachte Meldung, als ob die Sowjetregierung die Entsendung von 10 Infanterie-Bataillonen, einem Flugzeuggeschwader mit 100 Apparaten sowie von bedeutenden Kavallerie-Abteilungen und Tanks an die mandschrische Grenze vorbereite.**

Polnischer Einspruch in Danzig.

Die polnische diplomatische Vertretung in Danzig hat, wie zu erwarten war, Einspruch erhoben gegen den Beschluß der Danziger Regierung, **neu hinzuziehenden polnischen Staatsbürgern die Arbeitsaufnahme zu verweigern.**

Flüsse treten aus den Ufern.

Ueberschwemmungskatastrophe in Südpolen.

Krakau, 26. September. (PAT.) Infolge der anhaltenden Regenfälle der letzten Tage ist das Wasser in allen Zuflüssen der Weichsel **und dadurch die Weichsel** selbst stark gestiegen. Das Flüßchen Sola in Żywiec ist um 185 Zentimeter über den Normalstand gestiegen. Der Nebenfluß Nicholina ist über die Ufer getreten und hat einige Häuser unter Wasser gesetzt. Die Skawa ist um 280 Zentimeter gestiegen und hat einen Gasthof zwischen Makow und Sucha sowie den unteren Teil der letzgenannten Gemeinde überschwemmt. Einige Holzbrücken sind in Gefahr, fortgerissen zu werden. **Der Eisenbahndamm Wadowice—Sucha steht an mehreren Stellen unter Wasser.** In dem Dörfchen **Zebrzydowice sind 20 Häuser überschwemmt.** Die Bevölkerung mußte sich in großer Eile zurückziehen und in den höher gelegenen Nachbargemeinden Zuflucht nehmen. In Myslowitz beträgt der Wasserstand der Raba 350 Meter über Normal.

Die Verbindung zwischen Krakau und Zakopane ist unterbrochen.

Sehr stark ist auch der Dunajec bei Neu-Sandez gestiegen, dessen Normalstand um 215 Zentimeter überschritten wurde. Das Wasser auf dem Dunajec steigt noch weiter.

Katastrophale Ausmaße hat das Ueberschwemmungsunglück im Bielitzer Gebiet angenommen.

Wie aus Bielitz gemeldet wird, ist die Weichsel im Laufe einer Nacht ungeheuer schnell gestiegen und hat einen Stand von 6.20 Metern über Normal erreicht. Auf großen Strecken ist der Strom aus den Ufern getreten und hat über 80 Gehöfte überschwemmt. Durch die Wassermassen wurde ein Schutzwall unterspült, an dessen Wiederherstellung die Feuerwehr arbeitet. Die Ilownica ist auf einer Breite von einem halben Kilometer über die Ufer getreten. Auf Anordnung des Starosten sind, wie weiter aus Bielitz gemeldet wird, Pionierabteilungen in die gefährdeten Gebiete entsandt worden. Der Wojewode Grażyński ist in das überschwemmungsgebiet abgereist.

5000 Zloty für die Ueberschwemmten.

Warschau, 26. September. (PAT.) Im Zusammenhang mit der überschwemmungskatastrophe, durch die Südpolen betroffen wurde, hat der Staatspräsident seine Reise nach Krakau zur Tagung der Reservistenvereine abgesagt. Der Staatspräsident hat zu Händen des Wojewoden von Krakau 5000 Zloty für die Opfer der überschwemmung überweisen lassen.

Aus Stadt und Land.

Der Nachdruck sämtlicher Original-Artikel ist nur mit ausdrücklicher Angabe der Quelle gestattet. — Allen unseren Mitarbeitern wird strengste Verschwiegenheit zugesichert.

Bromberg, 26. September.

Nachtfrostgefahr.

Die deutschen Wetterstationen künden für unser Gebiet trockenes, heiteres, aber kühles Wetter mit Nachtfrostgefahr an.

Gott in der Geschichte.

Der Untergang Pharaos und seines Heeres in den Fluten des roten Meeres hat in der Geschichte Israels die Bedeutung einer Gottestat erhalten, wie etwa in der Geschichte Polens der Tag von Tannenberg, in der deutschen Geschichte die Völkerschlacht bei Leipzig empfunden wird. (2. Mose, 14.) Solche Geschichtsbetrachtung unterscheidet sich von der Profangeschichtsschreibung. Eine natürliche Geschichtsbetrachtung sieht in der Geschichte nur menschliches Handeln. Für sie wird Geschichte gemacht von Menschen, sei es, daß der Idealismus sagt: Große Männer machen die Geschichte, sei es, daß der Marxismus in den wirtschaftlichen Problemen die Faktoren der Geschichtsbildung sieht. Gott ist hier wie da ausgeschlossen. Aber religiöse Betrachtungsweise erlebt in der Geschichte Gott. Für sie ist das, was wir Geschehen nennen, Handeln Gottes mit den Menschen in Gericht und Gnade. Wie der Glaube in der Welt des Raumes, der Schöpfung Gottes Walten und Wirklichkeit darlebt und darin den Sinn der Natur findet, daß in ihr der allgegenwärtige Gott am Werke ist, so erlebt sie Gottes Wirklichkeit in jedem Augenblick der Zeit in der Geschichte, der Welt der Zeit, so kennt er Gott als den ewigen Gott, der alle Zeit mit sich selbst füllt. Solche Geschichtsbetrachtung — wir nennen sie prophetisch — bringt erst Sinn in das ziellose Weltgeschehen. Von da aus lernen wir Geschichte tiefer verstehen. Wir werden in ihr die Spuren des richtenden Gottes und seiner Heiligkeit sehen, wir werden in ihr Gottes Güte und Barmherzigkeit eingeprägt finden. Und Ernst Moritz Arndt wird recht behalten mit seinem Wort: „Geschichten machte der Mensch, Geschichte behielt der Herr sich vor, zu machen". D. Blau-Posen.

§ **Apotheken-Nachtdienst haben bis zum 28. d. M. früh die Piasten-Apotheke, Elisabethmarkt (Plac Piastowski) 25, und die Goldene Adler-Apotheke, Friedrichsplatz (Stary Rynek) 14.**

§ **Diebe vor Gericht.** Vor der Strafkammer des hiesigen Bezirksgerichts hatte sich am Freitag das Dienstmädchen Emma Jenke, zu verantworten. Sie ist angeklagt, Garderobe im Werte von ca. 600 Złoty zum Schaden der Frau Marie Jeschke und der Frau Pauline Mai, beide in Bromberg wohnhaft, entwendet zu haben. Bei Frau Jeschke stahl die Angeklagte die Sachen aus einem unverschlossenen Schrank, dagegen drang sie in der Nacht zum 26. Juni d. J. durch Eindrücken einer Fensterscheibe gewaltsam in die Wohnung der Frau Mai ein. Die gestohlenen Sachen haben die Geschädigten, bis auf einen kleinen Rest, wieder zurückerhalten. Die Angeklagte, die aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, gibt den Diebstahl zu und will aus Not gehandelt haben. Das Gericht verurteilte sie, die wegen Diebstahls bereits dreimal vorbestraft ist, zu einem Jahre und zwei Monaten Gefängnis. — Der 23jährige Zygmunt Bochocki und die 27jährige Marta Betke, hatten sich wegen Wäschediebstahls zu verantworten. Am 11. Juli d. J. hatten die Angeklagten aus einem verschlossenen Korb, der der Frau Wilhelmine Richard gehörte und bei der die Angeklagten eine kleine Dachstube inne hatten, Wäsche im Werte von 250 Złoty entwendet. Die Bekanntschaft mit der Anklagebank wäre wohl für beide unterblieben, wenn die Betke den Diebstahl nicht verraten hätte. Sie sagte vor Gericht aus, daß Bochocki ihr nur sehr wenig Geld zum Lebensunterhalt gegeben hätte. Das harmonische Zusammenleben der beiden nahm schließlich ein Ende, worauf die Betke der Polizei über den gemeinsam verübten Diebstahl Anzeige erstattete. Das Gericht verurteilte die Angeklagten, deren Schuld durch einen Zeugen noch erhärtet wurde, auch gemeinsam, und zwar Bochocki zu fünf Monaten, die Betke zu vier Monaten Gefängnis. Die Betke, der dreijähriger Strafaufschub gewährt wurde, nahm die Strafe an, Bochocki meldete Berufung an.

§ **Der heutige Wochenmarkt** brachte recht regen Verkehr. Zwischen 10 und 11 Uhr forderte man für Butter 1,90 bis 2,10, Eier 2,20—2,30, Weißkäse 0,30—0,40. Die Gemüse- und Obstpreise waren wie folgt: Rote Rüben, Mohrrüben und Rotkohl 0,10, Bohnen 0,15, Spinat 0,30, Weißkohl 0,05, Blumenkohl 0,30—1,00, Zwiebeln 0,25, Birnen 0,25—0,30, Äpfel 0,30—0,40, Pflaumen 0,30—0,40, Tomaten 0,15—0,20, Pfifferlinge 0,25. Der Geflügelmarkt lieferte Enten zu 3,50 bis 4,50, Gänse 6,50—8, Hühner 1,50—3,50, Tauben 0,70 bis 1,80. Der Fleischmarkt brachte Speck zu 1,00—1,30, Schweinefleisch 0,80—1,20, Rindfleisch 1,00—1,20, Kalbfleisch 1,00—1,30, Hammelfleisch 0,90—1,10 Für Aale zahlte man 1,80—2,00, Hechte 1,20—2,00, Schleie 1,50—2,00, Plötze 0,50—0,80, Bressen 1,00—1,50, Barse 0,70—1,20.

*

Vereine, Veranstaltungen 2c.

Anmeldungen von Handarbeiten für die Weihnachtsausstellung „Häusliche Kunst" werden in der Geschäftsstelle, Goethestr. 37/2 (ul. 20. stycznia 20 r.), angenommen. Deutscher Frauenbund. (9015

*

* **Wirsitz** (Wyrzysk), 25. September. Autobusverkehr nach Lobsens. Mit dem gestrigen Tage hat der Autobus des Hotelbesitzers Koscierski den Verkehr nach Lobsens aufgenommen. Der Autobus fährt (nur werktäglich) zweimal nach Lobsens, und zwar ab Markt: 9.05 Uhr morgens und 12.09 Uhr mittags. Von Lobsens nach Netzthal verkehrt er wie folgt: ab Lobsens 9.55 (an Netzthal 10.45), und ab Lobsens 13.00 (an Netzthal 14.15). Man kann also durch diese beiden Verbindungen die Züge nach Bromberg erreichen.

wi **Gnesen** (Gniezno), 24. September. Ein Dachstuhlbrand entstand am letzten Dienstag im Hause der Konditorei „Esplanade" auf noch nicht einwandfrei geklärte Weise. Durch schnelles Eingreifen der Einwohner und der Feuerwehr konnte das Feuer glücklicherweise noch rechtzeitig im Keime erstickt werden. — Die Brandstiftung auf der Propstei von Modliszewko ist nun durch die Polizei geklärt worden. Der Wächter der Propstei hatte nämlich am Vortage des Brandes, abends zwischen 10—11 Uhr, ein Gespräch zwischen dem Propsteipächter Misiurny und einem Manne namens Reszke aus Gnesen im Wagenschuppen der Propstei belauscht. Danach sollte durch eine Zündkerze in einer eigens dazu vorbereiteten Tonne in den Morgenstunden der Brand entstehen. Der Versuch muß aber nach Feststellung der beiden Komplizen nach ihrer Rückkehr als mißglückt angesehen worden sein. Ein zweites Experiment in den Morgenstunden in dem bewußten Wagenschuppen soll dann den Erfolg gehabt haben, daß der Brand in den Nachmittagsstunden zwischen 2und 3 Uhr entstand. Misiurny und Reszke wurden verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. — In der Nacht zum letzten Dienstag drangen Einbrecher in das Geschäft des Walter Hoffmann in Welnica bei Gnesen ein und stahlen eine große Menge Waren im Werte von 150 Złoty. Obgleich nach der Tat die Verfolgung der Spitzbuben aufgenommen wurde, konnte noch kein Ergebnis erzielt werden.

⚭ **Posen** (Poznań), 25. September. Der Chauffeur Franciszek Dudziak aus Posen hatte im Dezember v. J. in angetrunkenem Zustande auf der Chaussee nach Schwersenz einen Zusammenstoß mit einem Kraftwagen des Kaufmanns Roman Beszterda aus Janowitz verschuldet, wobei ein Insasse des zweiten Autos Stanisław Dybowski schwer verletzt wurde. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten Dudziak zu einem Monat Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist. — Der vielfach vorbestrafte Kellner Władysław Czarnecki von hier hatte in einer Juninacht d. J. zunächst bei Kasimir Gnietowski in der fr. Schweizerstraße und eine Woche später in derselben Straße in einem Nachbarhause Einbruchsdiebstähle mit großer Beute verübt. Der Angeklagte wurde trotz hartnäckigen Leugnens seiner Schuld von der Strafkammer zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. — Ein viel versprechendes Früchtchen ist der Sohn Ignatz des in der Gartenstraße 15 wohnhaften Stanisław Rybakowski, der sich mit 2550 Złoty seines Vaters davonmachte und sich verborgen hält. — Unerwünschten Besuch erhielt gestern mittag das Wäschegeschäft der Schwestern Drangosz an der fr. Friedrichstraße, indem ein Lastkraftwagen, als er einer Kraftwagendroschke ausweichen wollte, in die Ladentür fuhr und sich so fest einklemmte, daß die Feuerwehr alle Mühe hatte, den Wagen herauszubringen.

gr. **Wollstein** (Wolsztyn), 23. September. Diebe zertrümmerten in der Nacht zum Montag die Schaufensterscheibe der Kolonialwarenhandlung Pospiech und entwendeten Tabakwaren und Konfitüren. — Die andauernden Regengüsse der letzten Tage erschweren die Arbeiten der Kartoffelernte außerordentlich. Auch Wiesen stehen teilweise derart unter Wasser, daß trotz der vorgerückten Jahreszeit an das Mähen nicht gedacht werden kann. Die in Kuppen stehenden Lupinen drohen zu faulen. Die Herbstbestellung der Fluren ist ebenfalls infolge der katastrophalen Niederschläge noch weit zurück und gibt Anlaß zu berechtigten Sorgen.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

Drei Todesopfer einer Familientragödie.

In Zakopane spielte sich eine furchtbare Familientragödie ab, die das Leben dreier Personen forderte. Der in Ruhestand versetzte ehemalige Oberpolizist Wawrzyniec Cichon schoß nach einem Familienstreit seine 40 Jahre alte Frau nieder. Danach zielte Cichon auf sein 10jähriges Töchterchen, doch versagte plötzlich die Waffe. Cichon versetzte darauf dem Kinde einen Messerstich in die Herzgegend, was den sofortigen Tod der Kleinen herbeiführte. Zuletzt richtete Cichon die Waffe gegen sich und machte auch seinem Leben ein Ende.

* **Pabianice**, 28. September. Auf der von Pabianice nach Dlutow führenden Landstraße wurde die Leiche eines Mannes gefunden. Es handelt sich um den 46jährigen Jakob Tomaszewski aus Wolka Pabianicka, der unter die Räder eines Kraftwagen gekommen ist und getötet wurde.

* **Saybusz**, 24. September. Liebestragödie. In dem nahen Ciercin war ein junger Mann namens Biegun aus Wieprz bei dem Bäckermeister Wasserberg angestellt. Zwischen dem jungen Mann und der 16jährigen Tochter Wasserbergs entspann sich ein Liebesverhältnis, dem sich aber die Eltern des Mädchens energisch widersetzten. Eines Tages flüchtete das Mädchen mit Biegun. Die Eltern, strenggläubige Israeliten, zwangen ihre Tochter zur baldigen Rückkehr und verboten ihr den Verkehr mit dem katholischen Angestellten, der daraufhin entlassen wurde. **Nach Ablauf einer Woche erschien Biegun morgens in der Wohnung Wasserbergs und erschoß die noch schlafende Geliebte. Mit einigen Schüssen verletzte er auch den anwesenden Bäckermeister Wasserberg, um sich dann selbst eine tödliche Kugel in den Kopf zu jagen.**

Wasserstandsnachrichten.

Wasserstand der Weichsel vom 26. September 1931.

Krakau + 2,50, Zawichost + 3,10, Warschau + 2,70, Plock + —, Thorn + 2,27, Fordon + 1,78, Culm + 1,24, Graudenz + 1,31, Kurzebrak + 1,44, Piekel + 0,67, Dirschau + 0,60, Einlage + 3,00, Schiewenhorst + 3,20.

Chef-Redakteur: Gotthold Starke; verantwortlicher Redakteur für Politik: Johannes Kruse; für Handel und Wirtschaft: Arno Ströse; für Stadt und Land und den übrigen unpolitischen Teil: Marian Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich der „Hausfreund" Nr. 222

Wiedersehen mit Posen.

Die Entwicklungsperioden der Stadt Posen werden regelmäßig durch Ausstellungen gekrönt. Als man um die Jahrhundertwende die Wälle niedergerissen hatte und im Laufe des ersten Jahrzehnts Posen zu einer Groß- und Residenzstadt machte durch Errichtung der Akademie, des herrlichen Stadttheaters, des Schlosses, folgte im Jahre 1910 die „Ostdeutsche Ausstellung". Die fetten Jahre wurden durch die mageren des Krieges und des Umsturzes abgelöst. 1918 schon wurde Posen polnisch. Aus dem Stadttheater wurde das „Teatr Wielki", die Oper, aus Kaiserschloß, Akademie und dem Prachtbau der Ansiedlungskommission wurde die Universität. Der Oberschlesische Turm der „Ostdeutschen Ausstellung" wurde zum Zentrum der „Targi Poznanskie", der Posener Messe. Vom Jahre 1927 ab machte sich ein neuer Aufschwung im Gemeinleben Posens bemerkbar, der neue Wohnviertel entstehen ließ und der durch die Erneuerungsarbeiten und großzügigen Umbauten aus Anlaß der „Polnischen Landesausstellung" im Jahre 1929 abgeschlossen wurde.

Seit diese zweite Aufschwungperiode zum Stillstand gekommen ist, hat sich nicht sehr viel verändert. Die St. Martinkirche hat einen Zwiebelturm erhalten, der weder schön ist, noch sich in das Straßenbild einfügen kann. An der Neuenstraße, dicht neben der Franziskanerkirche hat man ein Denkmal für die Gefallenen des Posener Ulanenregimentes errichtet. Die Franziskaner waren gar nicht erfreut über dieses Denkmal, das einen Ulanen darstellt, der von seinem sich aufbäumenden Pferde einem Drachen eine Lanze in den Leib stößt. Im Botanischen Garten hat man ein Wilson-Denkmal enthüllt, und zwischen Akademie und Kaiserschloß, wo ehedem das Bismarck-Denkmal stand, arbeitet man zurzeit an der Errichtung eines Herz-Jesu-Denkmals.

Schon auf der Reise nach Posen bemerkt man auf den Bahnhöfen ein Plakat, auf dem ein Triumphbogen abgebildet ist. Vor diesem Triumphbogen steht eine Christusfigur. Die Plakate fordern zum Kauf von Losen für eine Lotterie zum Bau eines Herz-Jesu-Denkmals in Posen auf . . . „zur Ehre Gottes und des Vaterlandes als Dank für die Befreiung" . . . Der Bau des Denkmals ist schon weit vorgeschritten, der riesige Triumphbogen ist bereits fertiggestellt. Er harmoniert keineswegs mit den benachbarten Gebäuden, behindert dafür aber den schönen Durchblick vom Berliner Tor nach dem Theater. In dem oberen Teil des Triumphbogens sind Reliefs zweier geistlicher Würdenträger eingemeißelt. Vor dem Mittelteil soll die Jesusfigur zur Aufstellung kommen. Es scheint, als wenn bei soviel Triumph das religiöse Gefühl, dem doch das Denkmal seinen Ursprung verdanken soll, etwas zu kurz kommt, denn, gut gerechnet, kommen etwa 25 Prozent Religiosität auf 75 Prozent nationalen Siegerstolz bei diesem Prachtbau. Und das ist zu wenig bei einem Herz-Jesu-Denkmal, selbst wenn es zum Dank für die Befreiung errichtet wird.

Über die Summe, die dieses grandiose Denkmal kosten soll, schwirren die wildesten Gerüchte durch die Stadt. Es wird gewiß nicht billig sein, aber man braucht schließlich nicht erst eine bestimmte Summe zu hören, um sich zu fragen, ob es nicht etwas Wichtigeres zu tun gab, als ein solches Denkmal zu errichten. Es gab Wichtigeres zu tun. Zwar ist man in Posen der Wohnungsnot mit einer Energie entgegengetreten, wie sonst wohl in keiner Stadt Polens, aber der Elendsquartiere gibt es trotzdem noch genug.

Eines davon ist das „Lustige Städtchen", der Luna-Park, das Vergnügungsviertel der verflossenen Landesausstellung. Über dem Eingang zu diesem „Lustigen Städtchen" saß einmal eine Sagenfigur, Herr Twardowski, ein polnischer Münchhausen, auf einer Mondsichel und sah lächelnd auf den Trubel zu seinen Füßen herab. Heute ist aus dem lustigen ein überaus trauriges Städtchen geworden, das in seinen verfallenen Pavillons und Buden Obdach- und Arbeitslose beherbergt. Das Lachen, das hier zu Hause war, ist der Sorge gewichen. Statt der Menschen, die nicht wußten, auf welch kapriziöse Art sie ihr Geld loswerden sollten, sieht man jetzt hier Menschen, die nicht wissen, woher sie es nehmen sollen. Die Not ist in das „Lustige Städtchen" gezogen. Ganze Familien, acht bis zehn Kopf stark, hausen in kleinen Räumen ohne Licht, ohne Wasser. Ohne Licht, ohne Wasser — wo ehedem alles in buntestes Licht getaucht war und die Wasserrutschbahn das köstliche Naß in hohem Bogen auseinanderspritzte. Dieses „Lustige Städtchen" der Not ist fast ein Symbol. Herr Twardowski, der den Schalk im Nacken, und die Not zu seinen Füßen hat, dürfte sich seine eigenen Gedanken über Denkmalsbau und Wohnungsnot machen.

Aber solche Elendsviertel sind versteckt. Das offizielle Posen ist bemüht, mit seinen sauberen, breiten Straßen, den vielen Autotaxen an den Haltestellen, den modernen Straßenbahnwagen, den vielen neuen Häusern, den zahlreichen Sportplätzen einen großstädtischen Eindruck zu machen. Doch der Versuch gelingt nicht vollständig. Irgend etwas ist da, das den Eindruck beeinträchtigen will. Man prüft sich und das Straßenbild. Was ist es? Allmählich kristallisieren sich einige Eindrücke aus der Erinnerung heraus: Das ist der ausgebaute Hauptbahnhof mit seiner langen Reihe von Schaltern. Nur an zwei oder drei von ihnen wird Dienst getan. Da ist die große Zahl von Pferde- und Autotaxen. Der größte Teil von ihnen steht wartend an den Haltestellen. Da sind die breiten Straßen, auf denen kein Verkehr herrscht. Und plötzlich kommt man dahinter: Es ist die Bevölkerung, die breite Masse, die sich so schlecht in das Bild einzupassen versteht, ihre Haltung, ihre Kleidung. Die Einwohnerschaft hat nicht die gleiche, staatlich geförderte Entwicklung mitgemacht wie die Stadt. Die „Großstadt" steht diesen Menschen noch nicht so recht. Sie sitzt der Bevölkerung wie ein Anzug, von der Stange gekauft. Er ist noch zu groß. Vielleicht wird sie da einmal hineinwachsen.

M. H.

Pommerellen.

26. September.

Graudenz (Grudziądz).

Konvent und Kreissynode des Kirchenkreises Culm-Graudenz

Im Gemeindehause tagte Mittwoch der Pfarrkonvent der evangelischen Geistlichen und am folgenden Tage die diesjährige Kreissynode des Kirchenkreises Culm-Graudenz. Beide Tagungen leitete der Ephorus der Diözese, Superintendent Bandlin-Rehden. Der Bericht über die vom Evangelischen Konsistorium dem Konvent zur Behandlung gestellte Vorlage: „Was kann von seiten der Pfarrer geschehen, um dem in mancherlei Formen auftretenden Aberglauben in unseren Gemeinden entgegenzutreten?", erstattete Pfarrer Walter, Gr. Leistenau, das Korreferat Pfarrer Geddert-Plutowo. Die mannigfachen Formen des Aberglaubens kamen zur Besprechung, ebenso die Erscheinungen des Spiritismus, Okkultismus, der Parapsychologie, ein Gebiet des Seelenlebens, auf dem wir noch heute von Geheimnissen umgeben sind. Doch wird auf jeden Fall vor dem Spiritismus in seiner heutigen Form zu warnen sein, da er bisher erwiesenermaßen nur von Betrogenen oder Betrügern geübt worden ist.

Die Kreissynode wurde Donnerstag vorm. 10 Uhr eröffnet. Die biblische Ansprache hielt Pfarrer Gürtler-Graudenz. Nach der Konstituierung der Synode wurde der Vorstand gewählt. Dessen bisherige Mitglieder, die Synodalen Bandlin, Bäcker, Frese, Margull, Wannow, wurden wiedergewählt. Der verstorbenen Mitglieder, Templin-Fürstenau und Redmann-Graudenz, wurde in üblicher Weise ehrend gedacht. Der Vorsitzende gab den Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände in der Diözese. Drei Gefahren drohen insbesondere den Gemeinden. Herabminderung des Besitzstandes (Agrarreform u. a.), wirtschaftliche Notlage und Maßnahmen auf dem Gebiet der Schule. Ist die Seelenzahl der Gemeinden auch nicht gesunken, so bleibt doch der Geburtenrückgang und die Überälterung beklagenswert. Das kirchliche Leben ist erfreulicherweise reger geworden. Den Bericht über andersgläubige Propaganda und den Stand der Mischehen erstattete Pfarrer Röhricht-Mockrau.

Die Vorlage des Evangelischen Konsistoriums „Welche Aufgaben erwachsen der Kirchengemeinde aus der wirtschaftlichen Notlage der Gegenwart?" behandelte in seinem Referat Pfarrer Dieball-Graudenz. Das Korreferat bot Pfarrer Hennig-Kressau. Der Vertreter des Landbundes, Herr Obuch, und Dr. Burchardt-Posen als Sachverständiger der „Berufshilfe" ergänzten ihrerseits die zur Abhilfe der Notlage gemachten Vorschläge. Die eingehende Aussprache ergab, daß auch die kirchlichen Kreise mit allen Mitteln darauf bedacht sind, der Not der Zeit abzuhelfen.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten, Rechnungslegung, Festsetzung des Haushaltsplans, Gemeindekassenwesen, wurde die Synode um 3 Uhr von dem Vorsitzenden mit dem Segen geschlossen. *

× **Apotheken-Nachtdienst.** In der Zeit von Sonnabend, 26. September, bis einschließlich Freitag, 2. Oktober d. J., haben Nacht- bzw. Sonntagsdienst: Adler-Apotheke (Apteka pod Orłem), Oberthornerstraße (3 Maja), sowie Greif-Apotheke (Apteka pod Gryfem), Lindenstraße (Lipowa). *

× **In den Gemeindekirchenrat** wurde in der letzten Sitzung der evangelischen Gemeindekörperschaften an Stelle des verstorbenen Brauereibesitzers Redmann Studienrat Bastian gewählt, zum Vertreter des Verstorbenen in der Kreissynode wählte man Schlossermeister Bertram. *

× **Missionsgottesdienst und Lichtbilderabend.** Ein interessanter Gast aus dem Auslande, Missionar Krause aus Dschutongau in China, zur Zeit auf Heimatsurlaub, hielt Donnerstag nachmittags 5 Uhr in der evangelischen Kirche einen Missionsgottesdienst. Missionar Krause, ein gebürtiger Bromberger, arbeitet seit zehn Jahren als Sendbote der Berliner Mission unter den Chinesen. Abends 8 Uhr folgte im Gotteshause ein Missions-Lichtbildervortrag. An der Hand vieler schönen bildlichen Darstellungen führte Missionar Krause, nachdem nach einleitendem, stimmungsvollem Orgelvortrage Pfarrer Gürtler die Missionsarbeit als Kampf des Lichts mit der Finsternis, als Befolgung des Heilandswortes „Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker usw." achrakterisierte und ihre Unterstützung allen wahrhaft Glaubenden warm empfohlen hatte, ins ferne Chinesenland. Dieses uns trotz aller Forscherarbeit immer noch bei weitem nicht genügend bekannte Riesenreich brachte Missionar Krause in Bild und Wort zum näheren Verständnis. Die anfeuernde Aufforderung des Redners sowohl, wie Pfarrer Gürtlers in seinem Schlußworte, der entbehrungsreichen, selbstlosen Tätigkeit der evangelischen Sendboten zur Verkündigung des Evangeliums in ihren Arbeitsgebieten (Afrika und China) fördernd zur Seite zu stehen, wird daher zweifellos bei allen Zuhörern ein tatversprechendes, tiefes Echo gefunden haben. *

× **Getreideankauf.** Im Kreisblatt gibt der Starost folgende Mitteilung der Militärbehörde bekannt: Der Einkauf von Hafer für das 8. Armeekorps hat bereits begonnen. Der Roggenankauf wird später erfolgen. Die Kreisstarosten werden gebeten, die Landwirte ihrer Kreise dahin zu informieren, daß die Versorgung des Heeres direkt durch die Produzenten, also mit Ausschaltung des verteuernden Zwischenhandels, sowohl die Erzeuger selbst wie auch die Organe der Intendanturversorgung lebhaft interessieren muß. Seitens des Militärs werden alle nur möglichen entgegenkommenden Schritte und Erleichterungen erfolgen, damit der Getreideverkauf durch die Produzenten glatt und nutzbringend geschehen kann. Alle Informationen können die Landwirte vom Leiter des Einkaufsreferats in Graudenz (Piłsudski-Kaserne, Zimmer 64, Telephon DOK VIII Nr. 150) erhalten. *

× **Jugend von heute.** Recht trübe Erfahrungen hat Kaufmann Artur Martin, Langestraße (Długa)) mit seinem 17jährigen Laufburschen Jan Hinz gemacht. Der Junge, der sonst recht tüchtig und brauchbar war, hatte sich zwar schon vor einiger Zeit einer Unehrlichkeit gegenüber seinem Chef schuldig gemacht; da der Laufbursche aber Reue zeigte und um Vergebung bat, auch gründliche Besserung zusicherte, so behielt ihn Herr Martin weiter im Dienst. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er jetzt, nachdem der Junge bereits über ein Jahr bei ihm beschäftigt gewesen, feststellen mußte, daß er nach und nach nicht weniger als fünfzig Rasierapparate, so auch andere Sachen, wie Scheren usw., entwendet und die Gegenstände zu billigem Preise verkauft hat. Diesmal übergab der Kaufmann den Ungetreuen der Polizei, die ihn festnahm. Bei den Nachforschungen nach Genossen des H. und nach dem Verbleib der gestohlenen Sachen ist noch eine „interessante" Entdeckung gemacht worden. Man ermittelte, daß einer der Helfer des H., der etwa gleichaltrige Paczkowski, mit elf anderen Schlingeln dieses Alters in einem hinter dem Güterbahnhof befindlichen Schuppen einer hiesigen Firma die Nächte verbrachte. Die nette Gesellschaft fanden Polizeibeamte auf der von ihnen veranstalteten Nachsuche tief im Stroh versteckt nächtigend. Die Burschen wanderten zur Polizei. Dort wurde ihr Sündenregister aufgenommen. Diese Affäre läßt wieder in die Verkommenheit vieler Jugendlichen der heutigen Generation einen erschreckenden Einblick tun. *

× **Ein Getreidediebstahl** wurde in der Nacht zum Freitag bei dem Landwirt Gerhard Buczkowski in Groß Sibsau (Bzowo) bei Graudenz verübt. Die Täter entwendeten aus dem Speicher etwa 10 Zentner Roggne. Nach vollbrachter Tat fuhren die Spitzbuben, die auf Fahrrädern gekommen waren, mit ihrem Raub in der Richtung Groß Kommorsk)W. Komorsk) wieder ab. Die Polizei ist den Einbrechern bereits auf der Spur. *

× **Schnell erwischte Einbrecher.** Donnerstag nacht wurden aus dem Magazin der Speditionsfirma Chabowska einem Offizier gehörige Kleidungs- und Wäschestücke gestohlen. Den energischen Recherchen der Polizei ist es bereits gelungen, der Täter habhaft zu werden. Es sind dies Franciszek Mrówka, Marjan und Jerzy Jędrzejczyk, Bewohner der Czarnecki-Kaserne. Alle drei sind schon mehrmals wegen Eigentumsvergehen in den polizeilichen Akten verzeichnet. Ein Teil der gestohlenen Sachen wurde bei einem Hehler in Kunterstein (Kuntersztyn) gefunden. *

*

Vereine, Veranstaltungen 2c.

Die Ausschmückung zum Jubiläums-Oktoberfest „Tiroler Waldfest" liegt wiederum in den bisherigen bewährten Händen und wird, dem Charakter des Festes angepaßt, in hochkünstlerischer Weise durchgeführt werden. Auch für diese Ausschmückung haben sich, wie bisher, eine große Anzahl Damen zur Verfügung gestellt, die in fleißiger Mitarbeit dafür sorgen werden, daß dieses Jubiläums-Oktoberfest auch in der Ausschmückung ein Jubelfest wird. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß Eintrittskarten für je 3 Złoty für Mitglieder und 5 Złoty für Nichtmitglieder einschließlich der 50prozentigen Steuer nur gegen Vorlegung der Einladungen verabfolgt werden. Gesuche um Einladungen sind an den Vorsitzenden Arnold Kriedte, Grudziądz, Mickiewicza 3, zu richten. (8979 *

Graudenz.

Schwetz.

Thorn.

Thorn (Toruń).

Die Wegesteuer ungültig!

Wie unsern Thorner Lesern bekannt, hatte der Magistrat für das Steuerjahr 1930/31 eine spezielle Wegesteuer ausgeschrieben und diese einseitig nur den Hausbesitzern „aufgebrummt". Diese legten dagegen einmütig Protest und späterhin Klage beim Wojewodschafts-Verwaltungsgericht ein. Bei der ersten Verhandlung vor dem Verwaltungsgericht wiesen die Zahlungspflichtigen die Ungerechtigkeit und die Nichtberechtigung zur Erhebung dieser Steuer nach und der Magistrat verlor den ersten Prozeß. Hiergegen legte er Einspruch ein und alle Streitfälle, deren Wert über 125 Złoty hinausgehen, werden nun nochmals vor dem Allerhöchsten Verwaltungsgericht in Warschau zur Verhandlung kommen.

Da sich das Warschauer Gericht mit Streitfällen unter 125 Złoty Wert nicht befaßt, fand vor dem hiesigen Verwaltungsgericht eine Revisionsverhandlung statt, und zwar am letzten Donnerstag, vormittags 10 Uhr. Auf der Tagesordnung waren nicht weniger als 390 Fälle unter 125 Złoty aufgeführt, gegen die sich der Einspruch des Magistrats richtete. Als Vertreter des Magistrats war dessen juristischer Berater, Syndikus Tomaszewski, in Begleitung des Magistratsbeamten Szatkowski erschienen, von den interessierten Hausbesitzern etwa hundert Herren beider Nationalitäten.

Syndikus Tomaszewski stellte zu Beginn der Verhandlung den Antrag, das Gericht möge beschließen, alle Herren, die nicht beteiligt seien, von der Teilnahme an der Verhandlung auszuschließen. Der Präses stellte unter Schmunzeln fest, daß sowohl Ingenieur Kołek (als Vertreter der polnischen) als auch Stadtverordneter Rundt (als Vertreter der deutschen Hausbesitzer) im Besitze von Vollmachten und demgemäß interessiert seien, daß jedoch der Begleiter des Antragstellers mit der Sache nichts zu tun habe und dem Antrage gemäß auszuschließen sei. Dann beantragte Syndikus Tomaszewski, den Schöffen Odrowski, der seiner Meinung nach befangen sei, auszuschließen. Nach etwa ½stündiger Beratung gab das Gericht diesem Antrage statt.

Nach Verlesung der ganzen Vorgänge und der ersten Resolution des Wojewodschafts-Verwaltungsgerichts wurde die Gegenklage des Magistrats den Anwesenden zur Kenntnis gebracht. Als erster erhielt nun Syndikus Tomaszewski das Wort, der besonders die Punkte 3 und 4 der Revisionsschrift des Magistrats verteidigte. Hierbei brachte er auch die Sprache auf ein Manko, das bei der Auszahlung der Arbeitsgelder vorgekommen ist und durch die Steuer gedeckt werden sollte, was allgemeine Verwunderung erregte. Als Vertreter der polnischen Hausbesitzer beleuchtete Ing. Kolek die Angelegenheit vom rechtlichen Standpunkte aus, und zwar ziemlich erschöpfend. Dann kam der Vertreter der deutschen Hausbesitzer, Syndikus des Haus- und Grundbesitzervereins, Stadtv. Rundt, zum Wort. Er erklärte, der Magistrat habe selbst zugegeben, daß im Budget 1929/30 infolge der Ungültigkeitserklärung der damaligen Wegesteuer durch das Allerhöchste Verwaltungsgericht ein Defizit entstanden ist, das durch die neue Wegesteuer gedeckt werden sollte. Ein derartiges Verfahren ist aber grundsätzlich unzulässig! Ferner hat der Magistrat zugegeben, daß in der Aufstellung über die Benutzung der Gelder der betreffende Kanzleibeamte ein falsches Formular ausgefüllt hat. Der Redner bemerkte dazu, daß im Magistrat alles falsch gemacht wird, da ja auch das Statut der alten und jetzt der neuen Wegesteuer falsch gemacht seien. Desgleichen wies Herr R. auf die Kranken- und Invalidenkassenausgaben des Magistrats in Höhe von 2200 Zł. hin, die ebenfalls durch die Wegesteuer gedeckt werden sollten, und stellte fest, daß das Versicherungsgesetz ausdrücklich besagt, die Versicherungsgebühren stellten keinen Teil des Gehalts vor, sondern seien vom Arbeitgeber zu seinem Teil zu tragen. In diesem Falle sind sie also aus einem ganz anderen Fonds zu bestreiten! Dann erwähnte der Redner, es scheine ihm, als sei die ganze Aufstellung nur für das Gericht gemacht. Zum Schluß seiner Ausführungen beantragte er, falls beim Gericht noch Zweifel herrschen sollten, die Angelegenheit bis zum Spruch des Allerhöchsten Verwaltungsgerichts in der anderen Kategorie zu vertagen, damit nicht wieder die kleinen Hausbesitzer die Leidtragenden seien. Darauf ergriff Ing. Tomaszewski nochmals das Wort zu einigen zusätzlichen Ausführungen.

Das Gericht zog sich nun zur Beratung zurück und verkündete dann das Urteil, daß der Magistrat in sämtlichen Fällen kostenpflichtig abgewiesen sei. Die Streitkosten in jedem der 390 Fälle wurden auf durchschnittlich 100 Złoty festgesetzt.

Der Magistrat wird nun neben der Rückzahlung der bereits vereinnahmten Wegesteuersummen ungefähr noch 2000 bis 2500 Złoty Gerichtskosten zu zahlen haben. Diese Ausgabe hätte er sich sparen können, wenn er keine Revision eingelegt hätte, da bisher keine Urteile, sondern nur kostenfreie Resolutionen des Wojewodschafts-Verwaltungsgerichts vorlagen. * *

---

v **Der Wasserstand der Weichsel** hat wieder eine Zunahme um 12 Zentimeter erfahren, so daß der Thorner Pegel Freitag früh auf 1,14 Meter über Normal stand. — Der Dampfer „Wspólwisla" schleppte zwei mit Getreide beladene Kähne nach Danzig. Der Dampfer „Konarski" ging mit fünf leeren Kähnen im Schlepp stromauf nach Włocławek. * *

v Das Bahnhofsgebiet Schloß Birglau (Bierzgłowo Zamek) im Landkreise Thorn wurde als Einheitsverwaltung kassiert und sein Terrain der Gemeinde Birglau angegliedert. * *

v **Sturz aus dem fahrenden Zuge.** Am Donnerstag nachmittag waren die Reisenden des auf der Strecke Bromberg — Thorn verkehrenden Personenzuges Zeugen eines tragischen Unglücksfalles, dem der 8jährige Schüler Edmund Rumiński aus Weichseltal (Przylubie Krainskie) zum Opfer fiel. Hierzu erfahren wir Folgendes: Der Schüler Rumiński, der in Schulitz (Solic Kujawski) die Schule besuchte, befand sich auf der Heimfahrt nach Weichseltal. Kurz vor der Station Weichseltal stürzte er aus dem fahrenden Zuge, wobei er sich schwere Kopfverletzungen und einen Beinbruch zuzog. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht und der Verletzte nach Anlegung eines provisorischen Verbandes mit demselben Zug nach Thorn gebracht, von wo ihn die alarmierte Rettungsbereitschaft nach dem Stadtkrankenhaus überführte. Der Zustand des Verletzten ist ziemlich ernst. Man vermutet, daß der Schulknabe die Tür des Eisenbahnabteils unvorsichtigerweise schon in dem Augenblicke geöffnet hat, als sich der in Fahrt befindliche Zug der Station näherte. * *

‡ **Bei den Kanalisationsarbeiten** in der Heiligengeiststraße, die anfang des Monats begonnen wurden, fand man bekanntlich die Reste einer mittelalterlichen Wasserleitung, die man sodann gänzlich freizulegen beschloß. Seit dieser Zeit ist der Fahrdamm im mittleren Teil der genannten Straße aufgerissen und das Erdreich, rechts und links in die Rinnsteine und zum Teil auf die Bürgersteige geworfen, liegen geblieben, so daß der Verkehr in der Straße stark behindert ist. Hiermit würden sich die Anwohner in löblichem Lokalpatriotismus zufriden geben, wenn jetzt nicht ein anderer Umstand hinzugetreten wäre. Die starken Regenmengen in den letzten Tagen fanden infolge der Zuschüttung der Rinnsteine keinen Abfluß und das Wasser drang in einige Keller ein. Die betroffenen Hausbesitzer sind natürlich über die ungenügende Vorsicht der Bauleitung verärgert und erwarten, daß jetzt noch schnellstens etwas unternommen wird, um den weiterhin zu erwartenden Regenmengen freien Abfluß zu verschaffen. * *

‡ **Marktbericht.** Dank der immer noch verschwenderisch spendenden Natur war der Freitag-Wochenmarkt wieder bestens beschickt und das Angebot übertraf bei weitem die Nachfrage. Man notierte: Eier 2,00, Butter 1,90—2,00, Brathähnchen 1,50—2,00, Suppenhühner 2,50—4,50, Enten 3,50—5,00, Gänse 7—9,00, Tauben 0,70—1,00 das Stück; Rehfüßchen das Maß 0,05, Grünlinge zwei Maß 0,15, Reitzker die Mandel 0,30—0,40 Preißelbeeren das Liter 0,80, Kartoffeln das Pfund 0,04—0,05, der Zentner 3—4,00; Äpfel 0,10—0,40, Paradiesäpfel 0,20—0,25, Birnen 0,15—0,50, Pflaumen 0,15—0,20, Weintrauben 0,80—1,20, Walnüsse 1,00—1,20, Pfirsiche 0,40, Tomaten 0,15—0,20, grüne Tomaten 0,05—0,15, Zitronen das Stück 0,10—0,20; Blumenkohl (besonders viel) pro Kopf 0,05—0,50, Weiß-, Wirsing- und Rotkohl der Kopf 0,05—0,30, Rosenkohl 0,60, Grünkohl 0,20, grüne Bohnen 0,15—0,20, gelbe Bohnen 0,30—0,40, weiße Bohnen 0,25—0,35, Zwiebeln 0,10--0,15, Kürbis, rote Rüben und Mohrrüben 0,10, Gurken die Mandel 0,20—0,80, Schoten 0,50, Kohlrabi die Mandel 0,40—0,50, Spinat 0,20, Radieschen und Rettich 0,10, Meerrettich 0,10—0,20 das Stück, Suppengemüse das Bund 0,10—0,20, Petersilie das Bund 0,05, Saubohnen 0,30—0,40 usw. Die vielen Herbstblumen wurden bei sehr billigen Preisen nicht ausverkauft. Die Preise des Fischmarktes auf der Neustadt waren unverändert. * *

‡ **Neben einem kleinen Diebstahl** gelangten am Donnerstag zwölf Übertretungen polizeilicher Verwaltungsvorschriften, zwei Übertretungen handelsadministrativer Bestimmungen, je ein Verstoß gegen sanitäts- und baupolizeilche Verordnungen und ein Fall von Störung der öffentlichen Ruhe zur Protokollierung bei der Polizei. — Bis zur Ausnüchterung festgehalten wurden drei Betrunkene. — Ein anderthalbjähriges Fohlen, das mutterlos herumirrte, wurde von der Polizei aufgegriffen und sichergestellt. * *

Wieder ein Großfeuer im Kreise Zempelburg.

Ein zweites Großfeuer brach nach kurzer Zeit im Kreise Zempelburg am Donnerstag mittag um 12 Uhr im Dorfe Wordel aus. Infolge eines schadhaften Schornsteins brach bei dem Kutscher Paul Thiel plötzlich Feuer aus, das dessen Wohnhaus und Viehstall in kurzer Zeit einäscherte. Von dem lebenden Inventar kamen ein Pferd und eine Ziege in den Flammen um. Der Schaden beträgt ca. 2000 Złoty; Th. war mit 1500 Złoty gegen Brandschaden versichert. Infolge des gewaltigen Sturmes ergriffen die Flammen die Wirtschaftsgebäude des benachbarten Besitzers Theofil Isbanner, die ein Raub der Flammen wurden. Die Flammen verbreiteten sich dann weiter auf das Nachbargrundstück des Besitzers Hippolit Borlik und äscherten dessen Wohnhaus, Scheune und Stall vollständig ein. Ein Pferd und 11 Gänse fielen dem wütenden Element zum Opfer, desgleichen der größte Teil des Hausmobiliars und der Wirtschaftsgeräte. Während der Schaden bei Isbanner ungefähr 5000 Złoty beträgt, hat Borlik einen Schaden von 15 000 Złoty, der jedoch durch die Versicherung gedeckt ist. Die Geschädigten sind fast ausschließlich ärmere kleinere Besitzer.

Raubüberfall im Kreise Tuchel.

Ein dreister Raubüberfall wurde in Klein-Schliewitz (Śliwiczek), Kreis Tuchel, bei dem Landwirt Otto Glasa verübt. Verkleidete Personen gelangten durchs Fenster ins Wohnhaus und forderten vom Besitzer freiwillige Hergabe von 300 Złoty. Als dieser sich weigerte, wurden ihm sämtliche Rock- und Hosentaschen durchsucht. Unter Bedrohung gestand der Landwirt, daß sich im verschlossenen Koffer Geld befände. Sofort öffneten die Diebe den Koffer, nahmen das Bargeld an sich — etwa 100 Złoty — und verschwanden damit.

---

m. **Dirschau (Tczew)**, 26. September. Der Fischer Jurczyk aus Liebschau hiesigen Kreises fand auf einem Felde in der Nähe des Liebschauer Sees eine prähistorische Grabstätte mit einigen Urnen. Von dem Funde wurde das archäologische Institut in Posen verständigt.

h **Goßlershausen** (Jabłonowo), 23. September. Nach längeren Nachforschungen ist es wiederum dem Kommandanten der Staatspolizei Mąka gelungen, ein „Kohlenlager" ausfindig zu machen. Da die Eigentümer über das Besitzrecht sich nicht ausweisen konnten, wurden die Kohlen beschlagnahmt und auf der Staatspolizei untergebracht. Die Kohlen stammen aus Diebstählen von Transitzügen. — Der 71 Jahre alte Kurzyński von hier war bei dem Besitzer Thielmann in Leinefelde (Bug-Goralski) zu Besuch. Als er auf einen Baum gestiegen war, hatte er das Unglück herunter zu stürzen. Er zog sich schwere Verletzungen zu, die seinen Zustand bedenklich erscheinen lassen.

p **Neustadt** (Wejherowo), 24. September. In der letzten Sitzung des Vereins der Restaurateure des Seekreises hielt der Bezirksvereins-Vorsitzende Penkalla einen Vortrag über das Antialkoholgesetz. Die Ausführungen wurden durch ausführliche Erläuterungen der Herren Dudda und Borowski geklärt und zum allgemeinen Verständnis gebracht. Hierauf wurde über die Umrechnung der früheren Versicherungsbeträge beraten.

y. **Strasburg** (Brodnica), 26. September. In einer der letzten Nächte versuchten Einbrecher, in den Kiosk des Simon Tarafkiewicz von der Stadtparkseite einzubrechen. Sie versuchten, durch die Mauer ein Loch zu stemmen, wurden aber gestört und mußten unverrichteter Sache wieder abziehen. — Zehn Bäckermeister unserer Stadt standen kürzlich vor Gericht. Sie waren angeklagt, die sanitären Vorschriften nicht befolgt zu haben. Das Gericht konnte jedoch ein Vergehen nicht feststellen und sprach sämt- Staatskasse auferlegt.

u. **Strasburg** (Brodnica), 24. September. **Feuer** brach bei dem Besitzer Johann Banka in Prentnica aus. Das Dach und ein Teil des Inventars fielen den Flammen zum Opfer. — In Kraszewo entstand im Wohnhause von Joseph Rybiński ein Brand, der einen Teil des Mobiliars vernichtete. — Bei dem Besitzer Adam Swintarski in Rumiana brach Feuer aus. Die Scheune mit Getreidevorräten und landwirtschaftlichen Maschinen und ein Viehstall fielen dem Brande zum Opfer. — In einer der letzten Nächte wurde bei dem Landwirt Stanisław Barański in Kuligi bei Strasburg eingebrochen. Eine goldene Damenuhr, goldene Ketten und Nadeln im Werte von über 1000 Złoty fielen dem Diebe in die Hände. Der Täter konnte einige Tage später gefaßt werden. — In einer der letzten Nächte wurde in die Molkerei Rybno eingebrochen. Die Diebe entwendeten Maschinenteile im Werte von über 400 Złoty. — Dem Besitzer Anton Rutkowski wurde von der Weide eine Kuh im Werte von 300 Złoty gestohlen. — Diebe brachen in die Försterei Dembowiec ein und stahlen dem Förster Schmidt Kleidungsstücke im Werte von über 750 Złoty.

∸ **Tuchel (Tuchola)**, 25. September. **Ein Brand**, der im Hause des Schneidermeisters Majer in der Schwetzerstraße ausgebrochen war, konnte bald gelöscht werden. Ein durch eine Holzwand führendes Ofenblechrohr wurde durch starkes Heizen glühend und entzündete die Bretterwand. Das Feuer wurde glücklicherweise noch rechtzeitig bemerkt und konnte gelöscht werden, ehe größerer Schaden entstanden war. — Auf bis jetzt ungeklärte Weise brach in den heutigen Morgenstunden im Wohnhaus der Witwe Nowak in Bladau (Bladowo), Kreis Tuchel, Feuer aus, das mit Windeseile um sich griff und in kurzer Zeit sämtliche Wirtschaftsgebäude in Flammen setzte, ehe die Feuerwehr zur Stelle war. Starker Wind begünstigte den Brand dermaßen, daß das energischste Eingreifen der Feuerwehr erfolglos blieb und in kurzer Zeit sämtliche Gebäude rauchende Trümmerstätten wurden. Der erlittene Schaden ist sehr groß, zumal die gesamte Getreideernte verbrannte.

x. **Zempelburg** (Sępólno), 24. September. Auf der von der Oberförsterei Klein-Lutau am 21. d. M. abgehaltenen Holzversteigerung wurden folgende Preise für Brennholz gezahlt: Ellernkloben 7,00, Eichenkloben 11,00, Kiefernstangen 2,50, Reisig I. Klasse 3,50, Erlenstrauch 0,70, Kiefernstrauch 0,70 Złoty. Bei äußerst schwachem Besuch wurde das Holz ausschließlich zum Taxpreise abgegeben. — Bei dem am vergangenen Sonntag von der hiesigen Schützengilde abgehaltenen Herbstpreisschießen erhielten: den ersten Preis A. Reichwald, den zweiten Preis Leo Wachholz, den dritten Preis R. Bukolt.

Briefkasten der Redaktion.

Alle Anfragen müssen mit dem Namen und der vollen Adresse des Einsenders versehen sein; anonyme Anfragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Auch muß jeder Anfrage die Abonnementsquittung beiliegen Auf dem Kuvert ist der Vermerk „Briefkasten - Sache" anzubringen. Briefliche Antworten werden nicht erteilt.

„**Paket 1931.**" In Postpaketen nach Deutschland sind 5 Kg. Kuchengebäck und 5 Kg. Äpfel zugelassen. Eine Versendung von Butter ist wegen des hohen Zolls ausgeschlossen. Ein Kg. Butter kostet 8 Złoty Ausfuhrzoll.

Ida. Ein Schuldschein ist rechtsgültig, wenn der Schuldner darin bekennt, einer bestimmten Person einen bestimmten Geldbetrag schuldig zu sein. Natürlich kann der Schuldschein noch Verpflichtungen des Schuldners über die Rückzahlung des Geldes und über die Verzinsung enthalten. Ein Schuldschein bedarf keiner notariellen Beurkundung, er muß aber innerhalb 3 Wochen gestempelt werden, und zwar beträgt der Stempel ½ Prozent der Schuldsumme. Die Stempelung können Sie selbst vornehmen, Sie können aber die Stempelung auch durch das Finanzamt vornehmen lassen. Bei Selbststempelung erfolgt die Entwertung der Stempelmarken durch Überschreibung mit den Anfangs- oder Endworten des Schriftstücks oder mit den den Abschluß des Schuldscheins feststellenden Unterschriften der Parteien.

O. P. 70 Sie können, da der Vermieter Ihnen die gemieteten Räume nicht übergeben hat, den Mietsvertrag ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist sofort lösen, d. h. Sie können sofort ausziehen.



Ata putzt und reinigt alles!

8455

Hypotheken

reguliert mit gutem Erfolg im In- und Ausland

St. Banaszak,
Rechtsbeistand

Bydgoszcz, 8237
ulica Cieszkowskiego (Moltkestr.) 4.
Telephon 1304.
Langjährige Praxis.

Pianos

best. Qualität empfiehlt zu billigen Preisen Pianofabrik
B. Sommerfeld,
Bydgoszcz,
ulica Sniadeckich 2.
Filiale
Grudziądz, Groblowa 7998

Blumenspenden-Vermittlung!!!

für Deutschland und alle anderen Länder in Europa. 8262
Jul. Roß
Blumenhs. Gdańska 13
Hauptkontor u. Gärtnerei Sw Trójca 15.
Fernruf 48

Zuschneide- und Nähkurse

von 3302
L. Radkowa.
Anmeldungen täglich
Gdańska 26.

Möbelstoffe
Plüsche
Gobelins
Matratzendrelle

modernste Muster bei größter Auswahl, kauft man nur im 8710
Spezialhaus
Eryk Dietrich
Gdańska 78/130.
Telefon 782.



Ausschneiden! Aufbewahren!

Aufruf!

Unzählige Haarkrankheiten haben sich gerade in den letzten Jahren in steigendem Maße bei Männern, Frauen und Kindern eingenistet und bedrohen, oft unbemerkt, da sie keine Schmerzen verursachen, den schönsten natürlichen Schmuck des Menschen, die Haare.

Eine 54jährige Tätigkeit auf dem Gebiete der Haarpflege hat Frau Anna Csillag Tausende von Fällen vor Augen geführt, in welchen infolge Unwissenheit oder Nachlässigkeit schon von Kindheit an ein langsames Absterben der Haarwurzeln einsetzt, das oft jede Hilfe zur Wiedererlangung des Haares zu spät kommen läßt. Diese Fälle, die meist auf Unkenntnis einer überhaupt vorhandenen Haarkrankheit seitens des Betroffenen zurückzuführen sind, haben uns veranlaßt, zu dem unumgänglich notwendigen Vorbeugungsmittel der

völlig kostenlosen Haaruntersuchung

zu greifen, in der Hoffnung, daß jedermann zu seinem eigenen Wohle und im Interesse der Volksgesundheit uns hierin eifrig unterstützen wird. Wenn Sie also eines der folgenden Symptome an Ihren Haaren bemerken, wie

Schuppen, Haarausfall (auch kreisförmig), Spalten oder Brechen der Haare, Knotenbildung, zu fettes oder zu trockenes Haar, zu langsamer oder zu dünner Neuwuchs, frühzeitiges Ergrauen usw.,

dann ist es noch Zeit, weiterem Ausbreiten dieser oft noch harmlosen Störungen entgegenzutreten und dauernde Schäden zu verhüten.

Alles, was Sie zu tun haben, ist, untenstehende Fragen gewissenhaft zu beantworten und samt einer Haarprobe an unser Laboratorium einzusenden. Die Haaruntersuchung sowie die Mitteilung des Ergebnisses derselben erfolgt vollständig **kostenlos** und **unverbindlich.**

Marka ochronna

1000 Złoty

bietet Frau Anna Csillag dem Ersten, der den Nachweis erbringt, daß er für die Untersuchung seiner Haare eine Zahlung leisten oder sonst irgendeine Verbindlichkeit eingehen mußte. Zögern Sie also nicht, in der Meinung, es nicht notwendig zu haben oder irgendwie übervorteilt zu werden! Jedermann muß sich über den Gesundheitszustand seiner Haare vergewissern, **ehe es zu spät wird.** Achten Sie rechtzeitig auf das Haar Ihres Kindes; denn es gibt keine Vererbung von Kahlköpfigkeit, sondern nur eine Vernachlässigung. Kein Alter bedingt graue Haare: Frau Anna Csillag selbst mit ihren 77 Jahren trägt noch ihr volles blondes Jugendhaar!

Name: ....
Adresse: ....
Beruf: ....
Alter: ....
Leiden Sie an Haarausfall? ....
Haben Sie Kopfschuppen? ....
Ist Ihr Haar trocken oder fett? ....
Ist Ihre Kopfhaut empfindlich? ....
Haben Sie in letzter Zeit irgendwelche Krankheiten durchgemacht? ....
Wenn ja, welche? ....
Womit pflegen Sie Ihr Haar? ....
Haben Sie Bubikopf od. lang. Haar? ....
Ist Ihr Haar dünn od. dicht? ....
Leiden Sie an Kopfschmerzen? ....
Anna Csillag, Kraków, Wielopole 5/413

Dieser Fragebogen oder eine Abschrift davon ist gewissenhaft in allen Punkten auszufüllen und mit einigen in letzter Zeit ausgekämmten Haaren zur völlig kostenlosen Untersuchung einzusenden, wobei unsererseits vollste Diskretion garantiert wird.

Anna Csillag
Kraków
Wielopole 5/413

(25 gr für geschlossene Rückantwort beifügen). 8796

Poln. Konversation
Literatur, Grammatik, erteilt Lehrerin. 3697
Chodkiewicza 5, 2 Tr.

Unsere
Honig-Bonbons
mit 9013
Eibisch-Extrakt
sind die besten gegen Husten und Heiserkeit.
Schwanen-Drogerie
Bydgoszcz
Tel. 829 Gdańska 5.

Wollen Sie eine **gute Romanzeitung** lesen? Ich liefere Ihnen für 25 Groschen frei Haus als Drucksache eine
= **gute Zeitschrift.** =
Fordern Sie heute noch Leseproben an, die ich gratis liefere. Auch sämtliche anderen Zeitschriften, wie **Modenhefte, Handarbeitshefte** usw. versende ich zu den billigsten Preisen. 9000
Buch- und Zeitschriften-Vertrieb J. Kopczynski,
Danzig-Oliva, Steinstr. 3.

Großer Preissturz

Infolge günstigen Einkaufs sind wir in der Lage unsere Preise für **Felle und Pelze** auf einen bis jetzt noch nicht dagewesenen Stand herabzusetzen und zwar: 8134

Futter Walabi-Opossum	zł	**54.—**
„ **Austr.-Opossum** .	„	**150.—**
Skunks original	„	**19.—**
Felle für Besatz	„	**3.50**
Fischotter original . . .	„	**150.—**
Fertige Herrenpelze . .	„	**150.—**
Damenpelze in gr. Ausw. von	„	**150.—**

Wir bitten um Besichtigung ohne Kaufzwang!

FUTERAL

Telefon 308 **Bydgoszcz** Dworcowa 9

Prima
oberschlesische
Steinkohle
und 8183
Hüttenkoks
Brennholz
und beste
Buchenholzkohle
liefert
Andrzej Burzynski
ul. Sienkiewicza 47
Telefon 206.

Lastauto
$2^1/_2$ to und 5 to, **zu vermieten.**
Telefon 2323. 8600

Kartoffelproduzenten!

Selbsthilfe!

Zwecks Ausnutzung sehr günstiger Exportgelegenheit für Kartoffeln (weiße, gelbe, rote), ist der Zusammenschluß einiger Produzenten für diesen Herbst notwendig. Vereinigte Kraft ergibt ein Mehr an Vorteilen. Versäumen Sie nicht eine günstige Gelegenheit. Interessenten wollen Angebote einreichen unter K. 10 an Fil. „Dt. Rundschau" Danzig, Holzmarkt 22. 9041



Alle
Brenn-materialien
liefern günst. frei Haus
Gebr. Schlieper,
Gdańska 140.
Tel. 306. 9043 Tel. 361.

„Pelze" 8432

in unerreichbarer Qualität kauft man zu angemessenen Preisen bei der durch ihre reelle Bedienung allbekannten Firma

G. Balicki, Bydgoszcz, Dworcowa 45

Telefon 13—38. Preisliste auf Wunsch.

Lastauto
zu allen Transporten.
7859 Telefon 15 u. 16.

Stricke mit der Hand Strümpfe, Handschuhe z. billig. Preis. Drews, Chwytowo 20, Hof W. 12
3849

Drahtseile
für alle Zwecke liefert
B. Muszyński,
Seilfabrik,
Lubawa. 8556

Pergamentpapier
und
Glashaut



für Einmachgläser

A. DITTMANN T. Z O. P.

Spaniel-Hündin,
reine Rasse i. gute Hände abzugeb. Ausk. ert. A.-E. Holtzendorff, Pomorska 5
9054

Restauracja
Hugo Kielczyński
Bydgoszcz,
ul. Kordeckiego 1 8216
Mittagstisch und Abendbrot á 1 zł
Kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Volle Verpflegung für den ganzen Tag
pro Monat 75.00 zł.

Kachelöfen
fest und transport., in schönen Farben, liefern sehr billig 8573
Gebr. Schlieper
Gdańska 140.
Telef. 306. Telef. 361.

Schweizerhaus (4. Schleuse)
Sonntag, den 27. Sept. nachmittag 4 Uhr:
Künstler-Konzert
3909 Kapelle W. Zimmermann
Kleinert.

Deutsche Bühne Bydgoszcz T. z.
gegründet 1920 — früher Elysium-Theater

Spielzeit 1931/32. **12. Spieljahr.**

Die Spielzeit 1931/32 wird am **Mittwoch, 7. Oktober 1931,** mit

Wallenstein

ein dramatisches Gedicht von **Friedrich Schiller, Wallensteins Lager — Die Piccolomini — Wallensteins Tod** dramaturgisch bearbeitet und in einem Theaterabend von 10 Bildern zusammengefaßt von **Paul Barnay** eröffnet.

Neuheit! **Neuheit!**

Freitag, 9. Oktober 1931,

Drunter und drüber, rechts und links

Eine heitere Zeitschnurre in 3 Akt. von **Toni Impekoven** u. **Carl Mathern.**

Für den Spielplan sind weiterhin folgende Werke in Aussicht genommen:

I. Klassische Werke:

Aus Anlaß des Goethejahres: **Goethefeier mit „Faust",** der Tragödie erster Teil von **Goethe** Musik von **Felix Weingartner.**

II. Musikalische Werke:

„Die Toni aus Wien", Singspiel in 3 Akten (4 Bildern) von Ernst Steffan. (Neuheit).
„Meine Schwester und Ich", ein musikalisches Spiel in 2 Akten (4 Bildern) von Georges Berr und Louis Verneuil, Bühnenbearbeitung, Gesangtexte und Musik von Ralph Benatzky. (Neuheit).
„Die lustigen Weiber von Windsor", Oper von Nicolai.
„Die Wunderschale", Weihnachtsmärchen in 5 Aufzügen v. Elisabeth Trenkler-Sieber, Musik v. Albin Trenkler. (Neuheit).

III. Modernes Drama, Schauspiel, Lustspiel, Schwank:

„Elisabeth von England", Schauspiel von Ferdinand Bruckner. (Neuheit).
„Die Warschauer Zitadelle", Schauspiel von Gabriela Zapolska.
„Der Mann, den sein Gewissen trieb", Schauspiel von Maurice Rostand, deutsch von Karl Lerbs. (Neuheit).
„Voruntersuchung", Schauspiel von Max Alsberg und Otto Hesse. (Neuheit).
„Reifeprüfung", Dramatischer Vorgang von Max Dreyer. (Neuheit).
„Herr Lamberthier", (Satan) drei Akte von Louis Verneuil, deutsch von Robert Blum. (Neuheit).
„Nina", Komödie von Bruno Frank. (Neuheit).
„Schneider Wibbel", Komödie von Hans-Müller Schlösser.
„Ständchen bei Nacht", Lustspiel von Leo Lenz. (Neuheit).
„Panne des Herzens" Lustspiel von Kalbfuß und Wilde. Neuheit).
„Schwengels", Schwank von Fritz Peter Busch. (Neuheit).

Aenderungen vorbehalten.

Die Thorner Deutsche Bühne wird im Laufe der Spielzeit 1931/32 zu mehreren Gastspielen in Bromberg erwartet.

Die Eintrittspreise sind auf allen Plätzen ermäßigt worden!

Platzkarten: Die Ausgabe der **neuen Platzkarten** (Abonnement), gültig für sämtliche Vorstellungen, zum Eintausch gegen reservierte Tageskarten, erfolgt für **vorjährige Abonnenten von Montag, 14. September 1931 bis einschließlich 26. September 1931.** Bis zu diesem Tage werden die früher belegten Plätze reserviert.

Ausgabe von **Platzkarten für neu hinzutretende Abonnenten von Montag, 28. September 1931 bis einschließlich Sonnabend, 3. Oktober 1931.** Einschreibegebühr 10 zł **für die Platzkarte,** einzulösen bei Herrn Kassierer **Erich Uthke, Hermana Frankego 1,** (Friseurgeschäft).

8617 **Die Bühnenleitung: Dr. Titze.**



„Kosmos" Creme u. Seife

beseitigt unter Garantie Hautausschläge, Pickeln, Mitesser, Sommersprossen, Flechten, sowie alle Hautunreinigkeiten. Macht erstaunlich weiche, weiße Haut, gibt blühendes, rosiges und frisches Aussehen. 8172
Preis Creme 2.50, Seife 2.—, zu haben nur in der
Drogerie „Kosmos" Parfümerie J. Gluma, Dworcowa 55, früh. 19a.

Rohrstühle werden gut und billig geflochten. 3642
Grundwaldzka 78.

Pferde- und Schweinedung 3900
hat abzugeben
Pomorska 34 (früh. 54).

Wichtig f. Hausbesitzer u. Landwirte
Wir verkaufen in beliebigen Mengen
aussortierte kieferne Bretter
überwiegend in der Stärke 23 mm, welche sich für Ausbesserungszwecke an Häusern, Scheunen, Ställen usw. eignen, zu annehmbaren und günstigen Preisen.
Spółka Akc. Lasy Polskie
Sägewerk Bydgoszcz-Kapuścisko Dolne
Przemysłowa 16.

Ausverkauf
von ca. 1000 edlen **Apfelbäumchen** zu **konkurrenzlosen Preisen** in den Monaten Oktober—November d. Js. Günstige Kaufgelegenheit auch für **Wiederverkäufer.** 8927
Baumschule Marjanki,
powiat świecki.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme sowie Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen Vereinskollegen, Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Pastor Herrman für die trostreichen und wohltuenden Worte am Sarge,

unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Hedwig Bohlmann geb. Schulz.

Osiek n. N., den 25. September 1931. 9017

Für alle Beweise der Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters

Friedrich Dettlaff

sagen wir allen, insbesondere Herrn Pfarrer Galow für die trostreichen Worte, unsern

herzlichsten Dank.

Die trauernden Kinder.

Tryl, im September 1931. 9037

Hebamme

erteilt praktischen Rat, guter Erfolg u. Diskretion zugesich. Danek, Dworcowa 66. 3908

Unterricht

in Buchführung Maschinenschreiben Stenographie Jahresabschlüsse durch 7796 Bücher-Revisor **G. Vorreau** Marszałka Focha 43.

Erfahrener Lehrer

Pädagoge

erfolgreich in Anfangsunterricht u. Erziehg., Sprachen beh., gesetzt. Alt., sucht die Unterrichtung und Erziehung geistig schwacher, durch Krankheit zurückgebl. Kinder auch im Hause, mögl. auf Gütern. Gefl. Off. unt. A. 3894 an die Geschäftst. d. Zeitg. erb.

Erteil. poln. Unterr. bill. Wiatrakowa 7, ptr. r. 3912

Habe meine Praxis verlegt

von Okole nach der

ul. Bernardyńska 3I

(am Zbożowy Rynek)

Dr. Sielużycki

prakt. Arzt

Sprechst.: 9—11 u. 3—5. Telefon 404
Empfange Private und Mitglieder der Stadtkrankenkasse Bydgoszcz. 9047

HOCHWERTIGE QUALITÄTSMÖBEL

GEDIEGEN IN FORM UND ARBEIT :: BEI ZEITGEMÄSSEN PREISEN UND LANGJÄHRIGER GARANTIE AB FABRIKLAGER

SPEISEZIMMER
HERRENZIMMER
SCHLAFZIMMER
SALONS
EINZELMÖBEL
STILMÖBEL

BESICHTIGUNG MEINER AUSSTELLUNGSRÄUME ERBETEN 9048

H. MATTHES

KUNSTMÖBELFABRIK
BYDGOSZCZ, GARBARY 24. TEL. 876

Grey empfiehlt sein schmackhaftes Brot
3 mal täglich frische Brötchen
9019

Herbst-Artikel 8522
staunend billig!

Kinderstrümpfe	0.50
Damenstrümpfe, Macco oder Seide	1.50
Schulschürzen	1.50
Herren-Sportstrümpfe	1.50
Herren-Socken, Wolle	1.95
Damenstrümpfe, „Bemberg"	2.95
Kinderjacken	2,50
Herren-Pullover	3.95
Damenjacken	5.95
Herren-Pullover, „reine Wolle"	9.95
Warme Wäsche:	
Kinder-Unterhosen (Schlüpfer)	1.50
Damenschlüpfer, farbig	1.95
Damen-Hemden	2.50
Herren-Unterhosen	2.95
Herren-Hemden	3.50
Herren-Jacken	4.95
Schuhe:	
Kinderschuhe	0.95
Kinder-Hausschuhe	1.50
Kinder-Stiefel	3.50
Damen-Filzschuhe	3.95
Damen-Kamelhaarschuhe	5.95
Damen-Straßenschuhe Boxc.	10.90
Herren-Straßenschuhe Boxc.	12.90
Herren-Lackschuhe	15.90
Damenschuhe, Wildl.-Modelle	17.90
Gummimäntel	14.90
Damenmäntel Gabard. Plüschkr.	38.50
Damenmäntel Georgette Pelzkr.	78.50

Mostowa 3 **Mercedes** Mostowa 3

OTO - ATELIER Tel. 120
F nur Gdańska 27 fr. 19
empfiehlt nur kurze Zeit
Postkarten 6 Stück 4.75
in künstlerischer Ausführung. 8882
Paßbilder sofort mitzunehmen.

Maschinentechnische Abendschule
u. staatl. anerk. **Seemaschinistenschule.**
Möller, Danzig, Kassub. Markt 23.
Neue Kurse beginnen am 12. Oktbr. 8418
Kostenl. Progr. Anm. sof. Ratenzahlung.

Danziger
Vorbereitungsanstalt
Fritz Ecker
Danzig, Stadtgraben 13
staatl. konzess.
Eintritt jederzeit.
Sexta bis Abitur
und Abendgymnasium
Sprechstunden von 12—13 Uhr.
8575
Telefon 27919

„Savoy"

Heute, am Sonnabend, nachm. 4 Uhr
nach gründlicher Renovierung, findet die

Eröffnung

unseres komfortabel eingerichteten

Kaffeehauses u. Konditorei

statt. Konzertieren wird die vorzügliche Kapelle des Geigen-Virtuosen Herrn **Krajkowski.**

Es wird unser größtes Bestreben sein, das Lokal wie bisher im vornehmsten Stil weiterzuführen, und bitten wir um gütige Unterstützung.

9012 **Die Direktion.**

Eine **Wohltat** für den Fehlsichtigen ist eine **Brille.**
Der **Alterssichtige** sieht wieder wie mit **jungen Augen,**
Der **Kurzsichtige** lernt die Welt erst **richtig sehen.**
Kostenlose gewissenhafte Augenuntersuchung durch geprüft. Refraktionisten Preise größtenteils **niedriger** als im Deutschen Reich.
Sind's die Augen, wart' nicht länger, einer hilft Dir, das ist
Augenoptiker Senger
DANZIG, Hundegasse 16 gegenüb. d. Hauptpost
OPTIK. 8175 PHOTO.

Leder

Blankleder u. Sohlleder
sowie
sämtliche Sattler- und Tapezierer-Bedarfs-Artikel zu billigsten Preisen.
Handel Skór dawn. **G. Draugelattes,**
Bydgoszcz, ul. Niedźwiedzia 7. 8501

Ia oberschl. Steinkohlen
Stück, Würfel, Nuß,
zu konkurrenzlosen Preisen. 3399
Bei sofortiger Bestellung zł 520 — 300 Ztr.
C. Walewski, Katowice I.

Nur für Wieder-Verkäufer
empfehle prima **Tilsiter Käse (Vollfett), Schweizer Käse,** sowie alle Sorten **Crem- und Weich-Käse.**
Georg Salomon, Danzig, Reitbahn 1, Büro (Rote Radler). Telefon 288 88. 9034

Uebersetzungen
deutsch-polnisch, russisch. Uebernehme auch Schreibmaschinenarbeiten. 3865
Pocztowa 1, I. Stock.

Chicke und gutsitzende **Damen-Toiletten** sow. Mäntel u. Kostüme w. z. sol. Preis. gefertigt. 3740 Jagiellońska 42, I.

Städtische Handels- und Höhere Handelsschule
Faulgraben 11 **Danzig** Fernruf 24 381

Handelsschule und **Höhere Handelsschule** beginnen am 13. Oktober.
Die Abendkurse in Buchführung, Kaufmännisches Rechnen, Schönschreiben, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Englisch, Polnisch, Polnische Kurzschrift, Französisch, fangen am
15. Oktober 1931 an.
Meldung und Auskunft Faulgraben 11, täglich am Vormittag, außer Sonnabend. Ferner Dienstag und Donnerstag 6—7 Uhr nachmittags.
Dr. Sittel, Direktor. 8612

Das Fachgeschäft
für
Leib-Binden
Gummi-Strümpfe 8867
Fr. Wilke, Gdańska 159 (22)
Telefon 73. Gegr. 1836.

Spezialität: Maßanfertigung von Korsetten und Büstenhaltern 7604

Meine **Korsetten** und **Büstenhalter** sind unübertroffen in **Sitz Paßform Arbeit**
Corsettella . . . von 23.00 zł an
Hüftenformer . . von 7.50 zł „
Büstenhalter . . von 75 gr „
Fachgemäß bedient u. beraten werden Sie nur im
Corsettgeschäft IMPERIAL
Inh. Frau Ella Vespermann
Bydgoszcz,
Gdańska 16, früher 162,
neben Hotel pod Orłem



Detektiv-Büro
Leiter: Kriminal-Kommissar i. R. **KLANN**
in DANZIG, Elisabethwall Nr. 9. Telefon 27071.
Ermittelungen, Beobachtungen, Auskünfte im In- u. Auslande. Sachverständige Begutachtung von Angelegenheiten krimineller Art und auch zivilrechtlicher Natur. Absolute Diskretion.
8789

Felle · Pelze
allerbilligst und **streng reell**
in dem seit 36 Jahren bestehenden
I. Pelzhaus
Max Zweiniger
Gegr. 1894 **Gdańska 1** Gegr. 1894
Reparaturen
sachgemäß und billigst. 8842

Vom 30. September bis 3. Oktober bin ich in **Danzig,** Hotel „Eden", gegenüber dem Hauptbahnhof, um
künstliche Augen
nach der Natur f. Patienten herzustellen u. einzusetzen
Ludwig Müller-Uri,
gegr. 1835 älteste Anstalt dieser Art in Deutschland
Leipzig, Universitätsstrasse 18 · Berlin, Karlstrasse 15 8874

Gdańska 35 **Grey** Tel. 212 2212
Vorzüglicher Kaffee
erstklassiges Gebäck
Spezial-Bestellgeschäft 9020

Gedichte
ernsten und heiteren Inhalts. 3589
Weber, Marsz. Focha 8.

Administration 3890
(Haus, Magazin) übernimmt pens. Bahngebäude - Administrator m. sehr gut. Qualifikat. Huget, Gdańska 32 (Hof)

Gewissenhafte Pension
in Danzig-Langfuhr 7151
zu preiswert. Beding., vorzügl. Verpflegung. Schularbeitsaufsicht durch erfahr. Lehrkraft Martha Rathke, Langfuhr, Heiligenbrunn. Weg 21, I.

---

2 Plätze in bestempfohl. (christl.) Schüler-Pension frei! 8700
R. Kolbe-Danzig Pfefferstadt 72 b Nähe Hansaplatz.

Geldmarkt

Für gut. Bäckerei und Conditorei wird **tücht. Fachmann** als Teilhab. od. Filialleit. mit 4—5000 Gld. Einl. ges. Näh. A. Lemke, Danzig, II. Damm 14, II. 9035

Uebernahme
von
Buchführung
und
Anfertigung
von
Jahres-abschlüssen
Andrzej Burzynski
Bücherrevisor, vereidigt durch 8182 die Handelskammer in Bydgoszcz,
Bydg., Sienkiewicza 47. Telefon 206.

Wollen Sie zum
Film?
Schreiben Sie an Interfilm Studio Gesellschaft Berlin-Lichterfelde W. 2.

Bydgoszcz, Tel. 18—01
Dr. v. Behrens
bearbeitet allerlei Verträge, Testamente, Erbsch. Auflassungen, Hypothekenlöschung., Gerichts- u. Steuerangelegenheiten.
Promenada nr. 3
beim Schlachthaus.

Großer Transport
Teppiche
eingetroffen.
Konkurrenzlose Preise
„Dekora"
Gdanska 10/165
I. Stock.
(Neben Kino Kristal)
Telefon 226. 9014

Der beste Beweis für Umsatz u. Einkommen-**Steuer** ist und bleibt amerik. Buchführung m. Bilanz **Singer,** Dworcowa 88
7496

Erfolgr. Unterricht
i. Englisch u. Französisch, erteilen T. u. A. Furbach, Cieszkowskiego 24 I. l., (früher 11). Französisch-englische Übersetzung. Langjähr. Aufenth. in England u. Frankreich.
6674

Bücherrevisor,
ehem. Gerichtsbeamter, übernimmt **Neueinrichtung von Büchern, dauernde Führg. derselben, evtl. Leitung der juristischen Abteilung im Handelsunternehmen.** Off. u. B. 3886 a. d. G. d. Ztg.

Klavierstimmung
Pfitzenreuter, Pomorska 17

Revolution der Revolutionen.

Von Leo Hausleiter.

Weit über den Horizont der Tagespolitik und -Wirtschaft steigt eine große, soziale, ja gesamt-kulturelle Frage empor: Ist der freie Bauerstand daran, der Technik hörig zu werden? Oder befreit uns nicht vielmehr die Maschine von veralteten Kulturformen? Neben dieser Frage aber wächst bereits die Erkenntnis heran, daß es zwischen der Maschinenwelt und dem Bauerntum Grenzen gibt, die nicht ungestraft überschritten werden dürfen, ohne daß die bodengebundene Kraft ganzer Nationen unfruchtbar wird. Die Absteckung dieser vielgestalteten Grenze ist das große Problem unserer Zeit.

Der nachstehende Artikel Leo Hausleiters, der uns durch das Entgegenkommen der „Münchener Illustrierten Presse" überlassen worden ist, wird in unseren Leserkreisen gewiß wieder ein großes Interesse hervorrufen.

Tolle Schicksale.

Mit einer rostigen Flinte sitzt ein armer Bauernbub bei Wien im Weinberg seines Gutsherrn, um als „Flurwächter" die Trauben zu schützen. Aber er hat kein Sitzfleisch, vielleicht weil er so hungermager ist, reißt aus in die Stadt, hausiert Stecknadeln. Doch Tinte ist in den schreiblustigen Zeiten begehrter, so geht er zur Tinte über. Tinte macht man aus Galläpfeln, Galläpfel wachsen nicht in der Stadt, sondern in Eichenwäldern. Seine Bauernnatur zieht den Buben zu den Galläpfeln, er studiert ihre Gerbsäure, erkennt neue Möglichkeiten, pachtet — noch arm wie eine Kirchenmaus — einen kleinen Eichenwald, später ein paar Dutzend große, wird Millionär und Baron aus Galläpfeln und Tinte. — Dann kommt ein Krieg. Bäuerlich nüchtern dirigiert er seine Millionen in den Kornhandel, wird Lieferant der Armeen. Keine kleine Aufgabe, denn es fehlt überall. Doch er versteht es, die verborgensten Kornkammern zu erschließen, selbst von fernen Ländern bis aus Persien lockt er Getreide heran, macht sich Kornhändler, Makler, Müller, Transportwesen untertan. Von Beßarabien bis zum Jura, von der Ostsee bis zur Adria kriechen die Wagenschlangen seiner Lieferungen. Er wird der angesehenste Kaufmann Österreichs, der größte Produktenhändler Europas, Besitzer von Schlössern, Gütern, Fabriken, Häusern, Geschäften, seine Handelsflotten bedecken die ganze Länge der Donau, sein Wiener Palast und Marstall überstrahlen Fürsten und seine Kapitalsdispositionen die Rothschilds. Der kleine Mann ist ein Sprühteufel, auch mit nun gebleichten Haaren; die Lebenslust in Person, aber schlau wie ein Dutzend Bauern; unermeßlich reich, aber bescheiden wie ein Hausierer. Er dirigiert einen Stab von Kontoren, speist an Fürstentafeln, aber sein höchster Genuß bleibt ein Glas Bier. Zu Hause darf er es jedoch nicht trinken, weil seine aufgeblasene Sippschaft ob solch nicht palastmäßiger Unfeinheit die Hände ringt. So flüchtet er in freien Stunden mit seinem Bierseidel in das Stübchen seiner alten Freundin, einer Generalswitwe. — 20 Jahre trägt ihn die Woge, dann vernichtet ein Staatsbankerott alles. Er stirbt und hinterläßt von seinen 40 Millionen keine 200 Mark Wert.

Ein ahnugsvolles Schicksal. Es spielte zur Zeit der Kriege Österreichs gegen Napoleon, zeigt die damalige Stellung des Bauern deutlicher als vieles.

Eine Getreidewelt außerhalb Europas gab es nicht. Nach Amerika — heute klingt es unfaßlich — mußte sogar Getreide und Mehl exportiert werden.

90 Prozent der Bevölkerung lebten auf dem Lande, klein waren die Städte, konnten ohne Mühe vom umliegenden Lande ernährt werden. Weit gespannte Organisationen waren überflüssig. Nur Kriege trieben große Massen von Nahrungsmitteln auf weite Wege, bliesen etliche zu Millionären auf. Der Friede drückte sie wieder zusammen. Ein Müller wurde Herr über die Mühlen Donau-Europas, einige Zeit nach Friedensschluß zog er sein Sonntagsgewand an, frisierte und erhängte sich, weil ihm nichts geblieben war, als ein altes Mühlrad in einem kühlen Grunde. Ein Bauer wurde Millionär durch Heu, er endete mit dem Einkommen eines Arbeitslosen in einem Heuschober. — Das alte Österreich allein zählt ein halbes Hundert solcher Schicksale, ganz zu schweigen von dem übrigen Europa. Alles änderte die Eisenbahn.

Die goldene Zeit.

Ein Menschenalter lang kam die Technik fast nur Europa zugute, ließ den ganzen Erdteil aufblühen; verband nahrungsarme mit nahrungsreichen Gebieten durch einen Bruchteil bisheriger Frachtkosten; ließ die Städte wachsen und ihre Industrie; ließ die Ansprüche steigen und das Entgelt dafür. Von 1800 bis 1875 wuchs Europas (ohne Rußland) Kopfzahl von 165 auf 240 Millionen, von 20 auf 40 Prozent die Stadtbevölkerung der drei Industriestaaten England, Frankreich, Deutschland; zu guten Preisen Nahrungsmassen heischend, die der Bauer fast nicht schaffen konnte. Es war

die Kindheit des technischen Zeitalters,

strahlend wie alle Jugend, ohne Wissen um spätere Sorgen. So wurde auch alles Korn goldene Frucht.

Sieghaft schwang sich die Landwirtschaft empor zu monopolartiger Stellung, vor allem im Wirkungsfeld der Industrie; Kornschutzzölle verloren jeden Sinn. In besserem Sinn und stärker als je ward der Bauer das Rückgrat des Staates und über die Industrie schien doppelte Kraft zur Scholle zurückzuströmen. Schien!

Der alte Klaus, der junge Klaus und zwei andere

Während der alte Klaus — Europa — Menschen, Korn und Gold mehrte, schlug sich der junge Klaus — Amerika — mit Tod und Teufel. Mit 620 000 Toten und einigen Millionen Verwundeten zwang 1865 der maschinengläubige Norden der Vereinigten Staaten den behäbigen Süden unter sich. Damit entschied er auf lange Zeit das Schicksal aller Bauern der Welt und noch einiges mehr. Heute wissen wir es, damals ahnte man nichts. Noch 1854 schrieben die Ältesten der Kaufmannschaft Berlins in ihrem Jahresbericht, „man habe keine großen Erwartungen bezüglich der Exportfähigkeit Amerikas". Doch schon ein Jahr später erfand der junge Klaus die Mähmaschine und 1870 die Garbenbindmaschine. War der alte Klaus bisher Hüter des Getreideblocks Europas, so machte der junge Klaus sich nun zum Führer des aufkeimenden Getreideringes der überseeischen Länder USA., Kanada, Argentinien, Australien. Zunächst bekam's ihm zwar nicht gut, denn die Mechanisierung seiner Landwirtschaft bei gewaltigen Flächen jungfräulichen Bodens ließ eine solche Großproduktion heranwachsen, daß der junge Klaus mitsamt seinen Maschinen gleich in die erste Agrarkrise sich hineinackerte mit Preisstürzen und Konkursen. Aber immer besser werdender Fernverkehr ermöglichte es, Getreide auch entlegenster Gebiete überall hinzusenden. Angebot wuchs über Nachfrage, der junge Klaus diktierte die Weltmarktpreise, gerade mit Hilfe seiner Krise. —

Lied der Motoren.

Im Donner der Motoren
dröhnt stetes Hohngeschrei:
Ihr Menschen seid verloren,
mit euch ist's längst vorbei!
Einst habt ihr uns erschaffen,
dem dumpfen Golem gleich;
jetzt schwingen wir die Waffen,
zerschlagen euer Reich.
Wir treiben die Maschinen
und fördern eure Not.
Einst sollten wir euch dienen,
jetzt nehmen wir euch Brot.
Und Millionen Hände
steh'n unsertwegen leer.
Zuletzt, zum guten Ende,
gibt's keine Arbeit mehr.
Ihr schwanget euch zum Throne
mit unsrer Hilfe auf;
wir schleudern eure Krone
in euren tollen Lauf.
Wir machen euch zu Sklaven
und euer Dasein karg.
Wer braucht euch noch? Geht schlafen!
Wir zimmern euch den Sarg.

Alfred Pentz.

Und der alte Klaus bekam kalte Füße.

Sah seine Monopolstellung umgerannt, dachte Verschiedenes, sagte einiges, spuckte in die Hände und handelte. Zum ersten verbesserte er die Erträgnisse seiner Äcker (z. B. in Deutschland von 1875 = 14,4, auf 1900 = 19,0 Doppelzentner Weizen je Hektar), zum zweiten baute er seit 1879 um Mittel- und Westeuropa immer höhere Schutzzollmauern. Nur England blieb ohne Zoll, weil ihm ein Weltreich heranwuchs, für das jeder Zoll Störung bedeutete.

So wurde der alte Klaus Generaldirektor der Intensiv = Bauernwirtschaft; der junge Klaus Generaldirektor der Extensiv = Farmerwirtschaft.

Intensivwirtschaft will auf beschränkten Flächen (weil sie leider nicht größer sind) durch individuelle Arbeit (= Mensch) je Hektar einen möglichst großen Ertrag (durch Düngung und Fruchtwechsel) erzielen und Massenernten durch Zusammenpressung. — Extensivwirtschaft will auf zusammenhängenden Riesenflächen (Prärien) durch billigste Arbeit (= Maschine) einen je Hektar gleichgültigen Ertrag (daher keine Düngung usw.) erzielen und Massenernten aus Weiträumigkeit.

Der alte Klaus wird durch Intensivwirtschaft Patriarch edler Kornkunst. Der junge Klaus durch Extensivwirtschaft dagegen Massenfabrikant und Warenhäusler für Getreide.

Der weiße Iwan — Rußland, später wurde er rot — buddelte an primitiver Kleinwirtschaft und zündelte an Agrarrevolutionen.

John Bull aber wurde Eigenbrötler im Wortsinn,

d. h. er pfiff erst leise, dann lauter auf die andern, suchte Selbstversorger zu werden. 1860 holte er noch 64,2 Prozent seiner Weizeneinfuhr aus Europa, nur 3,1 bei seinen Kolonien, Rest aus Amerika. 1924 aber nur mehr 0,8 aus Europa, 51,1 aus den Kolonien, und wenn er will, kann er heute seinen Getreidegesamtbedarf aus seinem Weltreich decken.

Nachdem jeder der vier gemerkt, was er vom andern zu halten hatte, ging's wieder. Angebot und Nachfrage gerieten von 1900 bis 1904 fast wieder ins Gleichgewicht und die Bedeutung der Zölle schwand. Zumal ferner die Industrie durch beginnende Typisierung ihre Preise senken konnte, schien eine neue, wieder bessere Zeit für die Landwirtschaft heranzuziehen. Im stillen aber nahte dunkles Unheil.

Zwei Erdstöße aus der vierten Dimension

Mit Stolz hatte der Liberalismus den Kontorsessel der Weltwirtschaft bestiegen, mit Stolz sah er seine freiheitlichen Gedanken in allen Ländern aufleuchten.

Sah er oder sah er nicht, daß aus diesem Geist heraus das Bauerntum zwei Stöße empfing? Den Wirkungen eines Erdbebens vergleichbar, das die festesten Fugen zerreißt?

Der erste Stoß war die Mobilisierung des Bodens.

Das ist die Umwandlung des Grundbesitzes in einen Sachbegriff, in eine Sache, die man verkitscht, wenn sie lästig geworden ist. Dem Bauern darf ein solcher Gedanke gar nicht kommen; nichts auf der Welt darf so wertvoll sein, daß er um dessentwillen seinen Hof verläßt. Aber die Leuchte einer mißverstandenen „Freiheit" riß Millionen zur Stadt wie Motten zum Licht. Wird diese Leuchte einmal erlöschen — und sie wird es, denn sie ist nur eine städtische Laterne aber kein ewiges Licht — so werden sich in der Finsternis trauervolle Szenen abspielen. Die Mobilisierung des Bodens ist Begleiterscheinung hoher Zivilisation. Sie ist Verbindung von Technik und Wunschbildern.

Der zweite Stoß war eine Sozialisierung des Bodens. Sie setzt niedrige oder sinkende Zivilisation voraus.

Sie ist Verbindung von Politik und Wunschbildern. Sie will durch Aufteilung des Bodens begehrliche oder notleidende Kreise zeitweilig zufriedenstellen, ohne Rücksicht, ob dies oder anderes die beste bäuerliche Form ist.

Der erste Stoß traf Mittel- und Westeuropa; Amerikas Boden war schon mobilisiert. Der zweite Stoß traf Osteuropa. Dort warfen

„Agrarreformen"

Hunderttausende von Kleinwirtschaften empor neben die schon bestehenden.

Die Oststaaten haben im ganzen 7½ Millionen Hektar (1½ ist die Getreidefläche ganz Deutschlands) besten, sorgsamst gepflegten Bodens sozialisiert, d. h. von angestammten Besitzern an wirtschaftlich und geistig unter diesen stehende Kleinleute zerstückelt. Fast eine Million Deutscher mußte das Land verlassen; Estland und Lettland enteigneten Landbesitz, der seit 700 Jahren in deutscher Hand war — ohne jede Entschädigung!

Staatsmänner mit Ahnungsvermögen verspürten schon lange vorher das unterirdische Rollen; trachteten menschenarme Großgutsbetriebe durch volkreiche Bauerndörfer zu ersetzen. 38 000 Bauerngüter wurden bis 1914 in Ostdeutschland errichtet; aber fast alle und noch 630 000 dazu gab der „Friede" in fremde Hand. Abermals 50 000 Höfe werden bis 1930 im bedrohten Osten gegründet oder vergrößert, dazu 170 000 Kleingütler angesiedelt; aber fast alle kranken an der deutschen Not. Näher und näher rücken die beiden Grundauffassungen des Bodens gegeneinander:

die germanisch-kultivierte und die slawisch-primitive.

Die germanische Auffassung: nur einer erhält den ungeteilten Besitz, in der Familie ist er der Herr des Hofes. — Die slawische Auffassung: nicht er ist es, sondern die Familiengenossenschaft, die Haus- und Hof- und Dorfgemeinschaft. — Groß gesehen: aus Asien schiebt sich die platte Masse heran, die kein Recht am Boden will, nur eine durch nichts gehemmte Nutzung. Also das Kuddelmuddel aus beidem: mobilisierte Sozialisierung oder sozialisierte Mobilisierung.

Eine ungeheure Gefahr für Europas Kultur! — Ein Mann hat es unternommen, sie zu bannen; Rußlands Minister Stolypin (1906). Sein Plan: Schaffung tüchtiger Mittel- und Großbauern durch Aufhebung des Gemeineigentums an der Dorfgemarkung und Auflösung übergroßer Adelsgüter. Einführung germanisch-kultivierter Bodenauffassung. Überleitung der Besitzlosen in die (erst sich entwickelnde) menschenheischende Industrie. — Stolypins Wille hielt das Geschick der Welt in den Händen. Siegte sein Bauernplan, so wurde Rußland das reichste, das mächtigste Land der Erde; so siegte europäischer Geist über den Geist der Steppe. — Stolypin wurde ermordet, die Revolution von 1917 verschlang sein Werk, machte zahllose Güter dem Erdboden gleich, tötete das Vieh, zerschlug die Maschinen und Geräte. Nichts sollte übrig bleiben als die gleich-und-gleiche Masse der Zwergbauern. „Die Erde als Element, wie die Luft, braucht nicht bedeckt zu sein mit Bauten, welche sogenannten kulturellen Zwecken dienen, die Pflug und Wagen nur hindernd im Wege stehen." Der slawisch-mongolische Boden schnitt eine Grimasse, das Antlitz der Erde bekam einen neuen Zug.

Der rote Iwan.

Zehn Jahre lang vermischte sich mit Rußlands unendlicher Erde dieses Urbauernwesen in stumpfem Brüten, in dumpfer Religiosität den roten Machthabern unheimlich. In dieser gestaltlosen Masse drohte der Bolschewismus zu versinken. Bis Stalin wie ein Pflug hineinstieß; 1928 schmetterte der Befehl aus dem Kreml über diese 120 Millionen Bauernzwerge: „Das gesamte Territorium des russischen Staates ist eine einzige große Feldgemeinschaft!" Privatbesitz ist ohne Recht, vorerst noch geduldet. Der Gesamtertrag aller Landwirtschaft ist binnen 5 Jahren um ein Viertel zu steigern. — Grundlinien: die Bodenbestellung übernimmt der Staat; unmittelbar in Staatsgütern, mittelbar in Kollektiven, das sind Zusammenballungen ganzer Landstriche und Bearbeitung durch genossenschaftliche Bauernbataillone unter Staatsaufsicht. Die Ertragssteige-

rung gesteigert durch Maschinen. — Zweck: Gewinnung landwirtschaftlicher Exportüberschüsse, um damit die Fabrikeinrichtungen der Industrialisierung zu bezahlen. — Ausführung: 1929 wird 1 Million Zwergbauernwirtschaften mit 6½ Millionen Hektar kollektiviert; 1930 aber schon 6 Millionen mit 43 Millionen Hektar. Dies entspricht den Anbauflächen für Getreide, Zuckerrüben, Kartoffeln folgender Länder zusammen: Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Schweiz, Holland, Belgien, Frankreich, Italien! Bis Ende 1931 sollen 92,3 Prozent aller Bauernwirtschaften kollektiviert und die restlichen 7,7 Prozent in Staatsgüter verwandelt sein. — Wirkung:

der russische Bauer fühlt sich nur als Halm aller Russenerde und ebenso wenig wie eine Pflanze begehrt er einen Grundbuchtitel. Dieses Riesenfeld menschlicher Halme zu einem einzigen Staatsacker zusammenzuschließen, ist das gewaltigste Agrarunternehmen aller Zeiten.

Solchem Tun gegenüber ist der größte, der reichste, der verwegenste Industriefürst, den alle Phantasie sich auszudenken vermag, nur ein Dorfschmied.

Scharfe Scheren.

Die erste Schere. — Sie hat, wie alle Scheren, zwei Griffe. Den einen führt das Bauerntum, den anderen die Farmerschaft. **Drehpunkt ist der Handel.** — Solange es nur Bauerntum gab, blieb die Schere geschlossen. Die Verfarmung in Übersee aber bedeutete Landindustrieschaft gegen Bauerntum; Maschine gegen Mensch. Der junge Klaus brachte es mit seinen Maschinen fertig, die bis in die 80er Jahre geschlossene Schere bis 1900 immer mehr zu öffnen. Der alte Klaus drückte sie mit Zöllen wieder etwas zusammen. Der große Krieg legte sie weg, denn jeder hatte mit sich zu tun. Mit dem Frieden aber klappt sie auf wie ein Rachen eines Krokodils; künftig klemmt sich auch noch der rote Iwan dazwischen. — Das Wesen der Schere? Menge und Preis. — Der Preis: für den Doppelzentner Weizen notierten 1929 die Börsen Europas (im Mittel) = 25,7, die Amerikas (im Mittel) = 20,7 Mk. — Die Menge: der Ring der überseeischen Getreideländer brachte auf den Weltmarkt 1900 = 30, 1913 = 105, 1928 = 243 Millionen Doppelzentner Weizen. Das entspricht dem Rauminhalt von 83 Kölner Domen, oder 188 Münchener Frauenkirchen oder 102 Berliner Reichstagsgebäuden. — Mit solchen Preisen schmeißt der junge Klaus um sich. Da kommt keiner mehr mit, nicht einmal er selber. 1930 notiert sein Weizen nur mehr 15,7 und heute verschleudert er ihn schon um 8,4 Mk.

Eine zweite Schere entsteht. Sie ist schärfer und gefährlicher.

In Staaten und Städten sinkt die Kaufkraft durch Kapitalverluste des Krieges, durch Falschleitung von Geldern, durch Tribute.

Durch den Krieg ausgeweitete Industrien werden abermals vergrößert, vor allem in Amerika. Internationale Kartelle steigern die Preise für alle möglichen Waren. Während die Agrarpreise der Farmerschaft und des Bauerntums fallen, müssen beide zu steigenden Preisen alle die Waren kaufen, die sie sich nicht selbst erzeugen. — In Zahlen: seit 1913 bleiben die Agrarpreise in Europa (mit Ausnahme Frankreichs) zurück um 23 Prozent (Deutschland bis 27½), die Amerikas um 27, zeitweise bis zu 46 Prozent. Immer weniger erlöst die Landwirtschaft. Die Ziffern nur eines Jahres: von 1929 auf 1930 ging ihre Kaufkraft zurück in Nord- und Westeuropa um 10—15 Prozent (Deutschland 11), in Süd- und Osteuropa um 20—25, in USA. um 15—25, in Australien um 25—30, in Kanada sogar um 30—40. Im Weltdurchschnitt 18 Prozent, das sind 25 Milliarden Mark, beträgt die Kaufkraftminderung des Bauerntums und der Farmerschaft in einem Jahr, ungerechnet die vorhergehenden und noch folgenden. Und Jahr für Jahr schneiden diese Scheren aus der Kapitaldecke der Landwirtschaft aller Welt neue Fetzen heraus.

Der Weg des Fleisches.

Die Landwirtschaft hat aber doch allerlei Viehzeug, das nicht mit der Maschine erzeugbar ist, wenigstens vorerst noch nicht. Wie steht's damit? — Zwei streng geschiedene Gebiete hatten sich herausgebildet. Gebiet A: nahe den großen europäischen Industriegebieten; Gebiet B: fern davon, in menschenarmen Ländern Europas Alpenland, Nord- und Osteuropa), Nord- und Südamerika, Australien, Sibirien. — Gebiet A = intensiv = Lieferung von Fleisch, Speck, Milch, Butter, Käse. In den Menschenzusammenballungen fanden diese Waren lebhafte Märkte. Gebiet B = extensiv = die Marschen, Steppen, Prärien hatten wenig Menschen, keinen Markt; man ließ die Kadaver verkommen, lieferte Häute, Felle, Haare, Wolle. — A und B ergänzten sich konkurrenzlos, wunderbar. Es war, als ob es der liebe Gott selbst so eingerichtet hätte, um den alten und den jungen Klaus auseinander zu halten.

Bis auch hier die Maschine dennoch kam: Fleischextrakt und Kühlverfahren, zwei deutsche Erfindungen. Und schon ging's los.

Den Nutzen hatte Gebiet B. Es kühlte alles, was kühlbar, somit versendbar wurde. Gebiet A konnte nur zusehen, wie es immer kälter gestellt wurde. — Dies ist der Grund, warum von 1900 bis 1913 der Rinderbestand A wuchs von 93 auf nur 101, der Rinderbestand B aber von 134 auf 204 Millionen Stück. In Argentinien z. B. kommen nun auf je 100 Menschen 3700 Rinder, in Europa nur 267. Schafe gab es vor 100 Jahren in Argentinien und Australien nur wenige, 1913 = 43 + 109, 1930 aber 70 + 132 Millionen Stück (Europa 1913 = 142, 1930 = 135). — Alles veränderte die kühle Kunst. Nicht nur in Europa selbst fuhren Kühlwagen von einem Ende bis zum andern, machten die Alpen- und Randländer zu Milch-, Butter-, Käse-Lieferanten. Von Amerika, Australien, Rußland zogen Kühlschiffe um die halbe Welt. 45 Prozent der Weltmilchausfuhr lieferte Europa noch 1913 nach auswärts, heute führt es ein. Ein Sechstel des außerhalb seiner Grenzen auf den Markt kommenden Käses verschlang es 1913, heute schon ein Drittel und mehr als ein Drittel aller Butter. 1900 = 3½, heute fast 17 Millionen Doppelzentner Fleisch (Maßstab: 2½ Kölner Dome, 5¼ Münchener Frauenkirchen, 3 Berliner Reichstagshäuser) schickte der junge Klaus dem alten. — Es geht in Summen. Die Einfuhr von Fleisch, Butter, Käse fast alles nach England) und Rohwolle nach Europa erreichte im **Durchschnitt des letzten Jahres ca. 6 Milliarden Mark.**

Den gewaltigen Summen und Wegen folgte die Spekulation. Ein Verein von fünf Großschlächterfamilien Chikagos (die „Dicken Fünf") griff zu. Aber das Objekt war zu riesenhaft, um es auf gewöhnliche Weise zu fassen. So zäumten sie es von hinten auf, brachten zuerst die Kühlwagen amerikanischer Bahnen an sich, dann Schlachthöfe mit Kühlhäusern, dann Viehbörsenzeitungen, dann maßgebende Beteiligung an Schlachtviehbanken, und dadurch und dann erst unübersehbare Rindervölker. Die Märkte von Butter, Käse, Eiern, die argentinische und australische Fleisch- und Wollexport fielen nun von selbst in ihre großen Hände. Die vor hundert Jahren versunkenen Tage glückhafter Bauernbuben oder Cowboys schienen hundertfach vergrößert wiederzukehren. Über 10 Milliarden Mark war zuletzt der Jahresumsatz der „Dicken Fünf".

Traktoren, Traktoren, Traktoren . . .

Acht große Getreidekammern haben sich allmählich herausgebildet, sind als Großausfuhrgebiete von bestimmender Wirkung für die Ernährung der Menschheit. Die drei großen nie versagenden sind: Südosteuropa, Kanada-USA., Argentinien. Wechselnden Ertrag haben: Australien, Nordafrika, Vorder- und Hinterindien (vor allem Reis). Außenseiter und Eigenplaner ist Rußland, einst Kornkammer Europas. Der Krieg hatte große Stickstoff-fabriken für Munition hervorgezaubert. Der Friede stellte die Frage: Wer braucht nunmehr Stickstoff? Selbstverständlich die Landwirtschaft. So steigerte sich durch Überredung wie Wunsch nach größeren Ernten der Stickstoffverbrauch der Welt in drei Jahren um 50 Prozent. Erdchemie, Stickstoff, Kali, Phosphate, werden Trumpf! Kunstdünger verbrauchen je Hektar England und Frankreich 30 Kilo, Deutschland 58, Holland-Belgien sogar 100. Entsprechend steigen die Ernten je Hektar: in Frankreich auf 17 Doppelzentner Weizen, in Deutschland auf 22, in Belgien-Holland auf 26, während der überseeische Getreidering fast gar nicht düngt und (mit Ausnahme Kanadas = 15) auf 7 bis 9 bleibt. — Bald wird Schlankheit Trumpf! Also weniger Brot essen.

Die Schlankwerdung der Damen verringert den Weizenverbrauch der Welt um 8 Millionen Doppelzentner im Jahr (= 6 Münchener Frauenkirchen).

Nationalisierung des Arbeiters wird Trumpf! Kantinen großer Betriebe bieten warme Nahrung, verringern Brotvebrauch. Wieder verschwinden 5 Millionen Doppelzentner (2,1 Berliner Reistagshäuser). — Vitamine werden Trumpf! Obst, Gemüse, Milch ersetzen gleich 17 Millionen Doppelzentner (= 6 Kölner Dome). Schließlich der Trumpf der Trümpfe: die Motorisierung der Landwirtschaft! Schon 1890 hatte Amerika die Kosten für Pflügen, Eggen, Aussaat auf ¼ des Jahres 1830 heruntergebracht; aber ersetzte um 1850 eine Pferdedreschmaschine 13 bis 17 Druscharbeiter, so erübrigte die spätere Dampfdreschmaschine bereits 170 bis 340. Schon damals brachte der junge Klaus mit Billigkeitskrisen die ganze Getreidewelt durcheinander. Aber erst der Traktor und vollends der Verbrennungsmotor gaben ihm seit 1900 ein für das Bauerntum der ganzen Erde immer furchtbarer werdendes Instrument in die Hand. 3 Meter breite Feldstreifen können durch den Traktor gleichzeitig gepflügt und geeggt werden, nur mehr 6 Arbeitsstunden kostet in Amerika die Pflügung eines Hektars statt ehedem 30, auf die Hälfte sinken die Gesamterzeugungskosten für Getreide. — 500 000 Traktoren aller Sorten ratterten in den USA. 1925, heute aber schon 1 000 000, weit über 200 000 in Argentinien und Kanada und ebensoviele in der übrigen Welt, zu denen der russische Staatsacker noch 400 000 bis 500 000 für sich in Dienst genommen hat. Diese Maschinenpferde ersetzen 13 bis 14 Millionen lebendige Pferde, machen über 200 Millionen Doppelzentner Futtergetreide überflüssig; das sind 68 Kölner Dome = 154 Münchener Frauenkirchen = 84 Berliner Reichstagshäuser.

Jetzt funktioniert der Getreideautomat!

Zwar wächst uns noch kein Kornfeld auf der flachen Hand, aber der Stickstoff spuckt Getreideprovinzen aus der Luft und der Traktor knallt sie aus dem Boden.

Sicher gelingt es noch, mit großen Brennspiegeln das Polareis wegzuschmelzen und mit Stickstoff und Traktor Polarweizen hervorzukitzeln. Gesegnet sei der Stickstoff, gesegnet sei die schlanke Linie der Damen, die Vitamine A und B bis Z, die Braten statt Brot spendenden Kantinen! Und angebetet sei das eiserne Kalb, der letzte Schrei und Auspuff menschlicher Schöpfung, der kombinierte Pflug-Sä-Mäh-Dresch-Motor-Traktor!

Jetzt kann uns nichts mehr passieren, Hungersnöte sind ausgeschlossen. Seht, wie rundum über See blumige Prärien und Steppen sich in wogende Getreidefelder wandeln. Von 1900 bis 11928 steigen die Ernten in USA. von 940 auf 1190 Millionen Doppelzentner (= + 26½ Prozent), in Australien von 25 auf 51 (= + 104 Prozent), in Argentinien von 42 auf 156 (= + 271 Prozent), in Kanada von 50 auf 215 (= + 330 Prozent)! Nicht einmal Rußland magert ab, trotz der roten Roßkur, sondern nimmt zu um 33 Prozent. — Was Jahrtausende nicht fertig gebracht haben, nicht mit Eroberungskriegen und Sklavenherden, nicht mit Geduld und In-die-Hände-Spucken, endlich ist die Zeit erfüllt: das Brot wächst schneller als der Mensch! 34 Prozent nimmt die Getreideernte der Welt zu seit 1900, die Zahl der Mensen aber nur 28. — Und Europa? In Europa nur um 3½, seine Menschen aber um 18 Prozent.

So also steht es? So war es sogar die allerhöchste Zeit, daß der Traktor erfunden wurde, um Europas Getreidedefizit auszugleichen? Denn Europa, vor Zeiten Ausfuhrland, führte ein 1900 = 130, 1913 = 200, 1928 sogar 310 Millionen Doppelzentner Getreide, ungerechnet die 20 bis 30, die ihm seine Südostkornkammer für seine nordwestlichen Industriegebiete gibt. (Alles zusammen: 120 Kölner Dome = 276 Münchener Frauenkirchen = 149 Berliner Reichstagshäuser!) Bemerkenswert ist aber eine große innere Verschiebung, denn die Lieferanteile betragen für den weißroten Iwan erst 85, dann 102, 1928 aber nur mehr 8; für den jungen Klaus dagegen 45, dann 192, 1928 jedoch 302! Und weitere 120 dazu wirft er nach Mittel- und Südamerika, nach Südafrika, Japan, China. Dabei haben von ihrer außerhalb der Polar- und Wüstengebiete liegenden Gesamtfläche landwirtschaftlich genutzt: die USA. erst 11 Prozent (von 820 Millionen Hektar), Australien 10 Prozent (von 660), **Rußland 8 Prozent (von 1220), Argentinien** 6 Prozent (von 289) und Kanada gar nur 2,8 Prozent (von 628). Deutschland dagegen nutzt 60 Prozent von 46,8 Millionen Hektar. — Mit anderen Worten: beim Ring der überseeischen Getreideländer und bei weiten Teilen Rußlands kann man von einer Bodenkultur wie in Mitteleuropa überhaupt nicht sprechen; nur einige Flußtäler und besonders fruchtbare Ebenen sind landwirtschaftlich genutzt. Wollten wir ein Gleiches tun, so müßte sich Europa entvölkern.

Pessi-Optimistien behaupten, der alte Klaus könne leider nicht mehr als er könne, aber glücklicherweise sei der Traktor da. Opti-Pessimisten hingegen sagen, er könne glücklicherweise mehr, aber leider sei der Konkurrenzhinderungsgrund eben der Traktor. Der junge Klaus und der rote Iwan aber lassen den alten Klaus bei seinen bänglich schwankenden Gedanken und hetzen 1¾ Millionen Maschinenpferde zum Endspurt über die duldende Erde.

Der Krakatau des Korns.

Und weiter steigen die Ernten. Riesensilos, Riesenelevatoren, 80 spezialisierte Traktorensysteme erzeugen, bewältigen, häufen nicht mehr vorstellbare Massen. Schon gruppieren sich die Traktorenländer um in Klima- und Sortenprovinzen, in geschlossene Weizen- und Maiszonen; schon will man auf Grund der Arbeitsbeschleunigung eine andere Jahreseinteilung treffen, zum Zwecke wiederum neuer Produktionssteigerung; schon beginnt Rußland immer größere Getreidemassen zu exportieren. Und dennoch stand schon seit der Krise von 1920 ein Menetekel am Himmel wie die Rauchsäul eeines erwachenden Vulkans! — Zwar verstummten immer wieder umlaufende Meldungen von Überproduktion, zwar regelten sich schwankende Preise immer wieder, aber 1926 ließ es sich nicht mehr verheimlichen, daß ein unverkäuflicher Überschuß, größer als Deutschlands Weizenernte sich durch die Börsen der Welt schleppte. Die Getreidepreise begannen zu sinken. — Vergebens. Die unverkäuflichen Vorräte wurden immer größer. 1928 erreichten sie fast das Doppelte der deutschen Weizenernte. Um 20 Prozent fielen die Preise. — Vergebens. Eine Mißernte schien das einzig Richtige, nur durfte sie nicht einen selber treffen, sondern den Nachbar. Statt dessen brachte 1928 eine der reichsten Ernten überhaupt. Auf das Dreifache schwollen die Lager, wiederum fiel der Preis um 20 Prozent. — Vergebens. Niemand kaufte die billigen Überschüsse.

Der Segen wurde zum Unsegen.
In goldener Jugendzeit hatte die Technik den Bauern mit sich auf den Gipfel des Glücks geführt. Dort stand er etliche Zeit, sah in schimmernden Weiten grenzenlose Ährenfelder, unübersehbare Viehherden entstehen. Doch während er dem Maschinengeist bei seinem Abflug in neue Fernen zu folgen versucht, wandelt sich der Gipfel des Glücks in den Krater eines flammenden Vulkans.

Herbst 1929 erfolgt der Ausbruch. Die Newyorker Börsenkatastrophe zerschmettert die Kurse, reißt die Börsen der ganzen Welt um, fährt wie ein Erdbeben in das Weltwirtschaftsgebäude. Millionen werden verschüttet von der Arbeitslosigkeit, Millionen verarmen, Aber-Millionen müssen sich einschränken, hungern. — Vergebens, daß die Getreidepreise auf die Hälfte von 1925 stürzen.

Hunger ist kein bares Geld.

Dieser Hunger muß in aller Welt auf rund 100 Millionen Doppelzentner Getreide verzichten und mit den anderen unverkauften Vorräten zusammen sind 1930 fast 200 Millionen Doppelzentner zu speichern. Das entspricht der Weizenernte von Deutschland, England, Frankreich, Dänemark, Holland, Belgien, Schweiz, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen zusammen! Das ist ein Weizenberg von über 300 Meter Höhe.

Verheerend ist die Wirkung. Vor allem in den Farmerländern, auf mobilisiertem Boden, weil traditionelle Stützen fehlen. Schon mit der Krise von 1920 stieg die Hypothekenbelastung der Farmen um 217 Proent und mit der Überproduktionskrise fällt in den USA. der Farmenwert von 143 auf 90 Milliarden, seitdem noch weiter, und nur mehr 7 Prozent des Volkseinkommens treffen auf die 26 Prozent der Gesamtbevölkerung, welche direkt oder indirekt fürs Land tätig sind. Milliarden auf Milliarden werfen die Vereinstaaten in die Bresche. Sie sind verloren. Mit Hunderttausenden von Farmern werden Tausende von Landbanken bankerott.

Zusammenbruch.

In dem schreckenserfüllten Kanada ist es nicht anders. Die Getreideprovinzen wollen sich sogar dem englischen Mutterlande direkt unterstellen, auf Erleichterung hoffend. Zusammenbruch. — Argentinien wird selbst gegen das niederbrechende Nordamerika konkurrenzfähig, denn seine Bahnfrachten sind doppelt so hoch und seine Seefrachtlage ungünstiger. Auf 12 bis 24 Prozent steigt der Zins, vernichtet jeden Verdienst. — Zusammenbruch. — Englands Kolonien geraten in gegenseitigen Getreidekampf. Die Weizenbauern Britisch-Indiens müssen durch Hochzoll gegen Weizeneinfuhr des verzweifelten Britisch-Australien geschützt werden. Zusammenbruch. —

Europa wird mit Schleuderpreisen bombardiert, Amerika verkauft Getreide dorthin um 20 Prozent billiger als im eigenen Land. Europas eigene Getreidepreise sinken, ganze Staatengruppen greifen zu Schutzmaßnahmen, zur Regelung des inneren Preises, zur Drosselung der Einfuhr.

Rußland aber unterbietet alle Katastrophenpreise, wirft 1930 26 Millionen Doppelzentner Weizen auf den Weltmarkt und kündigt für 1931/32 über 100 an. — Als vor Jahrzehnten der Vulkan Krakatau explodierte, stäubten seine ungeheuren Aschenmassen mehrmals um die ganze Welt, zeitweise die Sonne verdunkelnd. So verdüstern die ungeheuren Getreidemassen des Korn-Krakatau alles Bauerntum, alle Farmerwirtschaft, alle Getreidebörsen. Und noch ist kein Ende dieses Ausbruches abzusehen. Auf 300 Millionen Doppelzentner (ein Viertel des Jahresverbrauches der Menschheit; Maßstab: 100 Kölner Dome = 230 Münchener Frauenkirchen = 124 Berliner Reichstagshäuser) werden die künftigen Überschüsse befürchtet und in schwerer Depression meldet die Londoner Börse: **„Mit Bangen sieht man dem Zusammenstoß der gewaltigen unverkauften Vorräte mit den neuen reichlichen Ernten entgegen!"**

(Schluß folgt.)

Unter dem Hammer.

Wie wir bereits vor längerer Zeit meldeten, sollen demnächst in verschiedenen Wojewodschaften Polens rund 3000 große Güter zur Versteigerung gelangen. Im Zusammenhange damit weist der „Kurjer Warszawski“ (in Nr. 250 vom 13. September) auf die Erschöpfung der Steuerzahler hin und schreibt u. a.:

Über 900 große Landgüter sollen in den Monaten September und Oktober allein im Bereich der Landkreditgesellschaft Warschau zwangsversteigert werden. In einem nicht geringen Verhältnis wurden die Zwangsversteigerungen von Landgütern in den analogen Institutionen des langfristigen Kredits in Lemberg, Posen und Wilna bekanntgegeben. Es ist nicht damit zu rechnen, daß es im endgültigen Zwangsversteigerungstermin allen diesen Großgrundbesitzern gelingen wird, die rückständigen Raten zu bezahlen und dadurch den Zwangsverkauf zu verhindern. Denn wir sind in das vierte Jahr der Wirtschaftskrisis in der Landwirtschaft eingetreten,

und die Katastrophe vertieft sich mit jedem Monat, ja mit jeder Woche.

Bei den gegenwärtigen Getreidepreisen kann der Landwirt die Raten im Verhältnis von 12 Prozent jährlich nicht bezahlen. Bei der geringen Rentabilität des Landes ist der Stand, in den die polnische Landwirtschaft geraten ist, nur allzu verständlich. Die angekündigte Hilfe für die Landwirtschaft trügt entweder, oder sie kommt zu spät. Leider sind sich nicht alle bis jetzt über die Folgen der Katastrophe klar, die, indem sie die Landwirtschaft trifft, alle anderen Produktions- und Handelszweige dem Abgrunde entgegenführt und schließlich den Staat selbst bedroht.

Die Bank Polski notiert die

mit jedem Monat steigende Zahl der Wechselproteste in der Landwirtschaft.

Die Lage wird immer bedrohlicher. Die Niedergeschlagenheit und Nervosität in landwirtschaftlichen Kreisen nimmt Formen an, die eine ernste Sorge um die Art der Entwirrung dieses so bedeutenden Problems wecken. In der Hoffnung, daß sich die Lage bessern und eine bessere Konjunktur eintreten werde, bemühte sich der Landwirt um Aufschub und versuchte durchzuhalten. Er setzte zu, stürzte sich in Schulden, um nur die Krisis überdauern zu können. Die hohen Zinsen konnten mit der Kalkulation nicht Schritt halten. Trotz allem hielt der Landwirt auf der Scholle aus und ließ die Hände nicht in den Schoß sinken. Er zog den Riemen enger, verdoppelte die Arbeit, schränkte die Ausgaben ein und wartete auf das bessere Morgen, bis endlich alles zusammenzubrechen beginnt. Solange er dies tun konnte, zahlte er sogar Wucherzinsen; doch wenn die Erschöpfung den Gipfel erreicht, nimmt der Schuldner zu dem äußersten Mittel Zuflucht.

Kürzlich meldeten die Zeitungen, daß eine der größten Ordinationen in Polen bei der Staatsanwaltschaft einen Prozeß gegen die Gläubiger anstrengten, die die Wechsel nicht prolongieren wollten, sie zum Protest gehen ließen und sich in einem Falle an Zinsen sechs Prozent monatlich, im zweiten Falle 21 Prozent monatlich zahlen ließen und dies bei Dollarschätzung. Die betreffenden Gläubiger wurden verhaftet. In einem anderen Falle richtete ein angesehener Schuldner ein Schreiben an den Gläubiger, der sich hohe Zinsen zahlen ließ, mit der Erklärung, er solle nicht mehr auf die Rückzahlung des Betrages rechnen, da der Betrag des gewährten Darlehens schon längst durch die Zinsen bezahlt worden sei. Im Falle eines eventuellen Konflikts werde der Schuldner gern den Gerichtsweg wählen, wo er bereit sei, die ganze gegenseitige Rechnung vorzulegen.

Und geht es dem kleinen Landwirt besser?

Der polnische Bauer ist in der überwiegenden Mehrzahl in den Stand der äußersten Not geraten. Er holt die Kinder aus den städtischen Schulen zurück, hört auf, Zeitungen zu abonnieren. Die Auflagen vieler Volksausgaben sind in diesem Jahre bis auf ein Drittel der bisherigen Menge zurückgegangen. Einen neuen Anzug kauft er nicht; oft hat er kein Geld für Stiefel. In vielen Fällen hört er mit dem Untergang der Sonne auf, Petroleum zur Beleuchtung der Stube zu verwenden; er ernährt sich mehr als miserabel. In einem immer größeren Umfange hört der Bauer auf, seinen Verpflichtungen nachzukommen, trotzdem er bis jetzt fast als ein Muster der Pünktlichkeit galt. In einer Wirtschaftskonferenz erklärte der Vertreter eines Handelsunternehmens, das sich auf bäuerliche Kundschaft stützt: „Wir operierten vorwiegend mit kleinen bäuerlichen Wechseln für die gekauften Artikel zum Bedarf der Landwirtschaft. Diese Wechsel hatten eine besondere gute Marke in den Banken, und wir hatten keine Schwierigkeiten mit ihrer Diskontierung. Jetzt hat sich alles von Grund auf geändert. Ein auf 100 Zloty lautender Wechsel unserer Kunden geht zum Protest. Die Kosten der Notare, die Gerichtskosten und schließlich die Reise des Gerichtsvollziehers auf das Land betragen bis zu 60 Zloty von einem Wechsel, der auf 100 Zloty lautet, die man im voraus aus der Tasche hergeben muß, in der Hoffnung, auf diese Weise zu seinem Gelde zu kommen. Doch was stellt sich heraus? Nachdem wir jene 60 Zloty ausgelegt haben, schickt uns der Gerichtsvollzieher in den meisten Fällen ein an Ort und Stelle angefertigtes Protokoll, in dem er mitteilt, daß er aus von ihm unabhängigen Gründen den Betrag nicht eintreiben konnte. Kann es noch Zweifel darüber geben, was dies für „unabhängige Gründe“ des seine Funktionen ausübenden Gerichtsvollziehers sind? Unter den Landbewohnern schafft die Not eine besondere Solidarität. Auf die Meldung von der Zwangsversteigerung, zu welcher der Gerichtsvollzieher kommt, stellen sich nicht allein keine Käufer, sondern es werden von den haufenweise heranziehenden Nachbarn aus den umliegenden Hütten Bedingungen geschaffen, die ein Zustandekommen der Zwangsversteigerung unmöglich machen. Darauf beruhen jene „unabhängigen Gründe“. Was ist dagegen zu tun? Seine 100 Zloty nicht wiedererhalten und noch 60 Zloty für die Kosten aus der Kasse hinzuzahlen, das hält freilich die Kalkulation nicht aus.

Wir füllen daher unsere Archive mit protestierten Wechseln. Neue Kreditumsätze machen wir nicht und warten bessere Zeiten ab.

Dies ist ein Bild über die Lage in der Beleuchtung einer Person, die dem Wirtschaftsleben des kleineren Besitzes möglichst nahe steht, **ein Bild, das viele tiefe Reflexe aufwirft, ein Bild, das nicht allein** den Stand der wirtschaftlichen Katastrophe des Landes malt, sondern ein Licht darauf wirft, welche Hindernisse die Lage zur gehörigen Einziehung der rechtlich zustehenden Forderungen schafft. Der Schuldner verbirgt sich nicht, er macht keine fiktiven Bankerotte, aber der bis jetzt pünktliche Schuldner gerät, wirtschaftlich bis zum äußersten erschöpft, in die neue Rolle der Regierung seiner Verpflichtungen. Der nicht verschuldete Bauer, der Ersparnisse von früheren Jahren her besitzt, hält die Krisis mannhafter aus. Aber der Landbesitzer, der zwei Prozent zahlt, und noch schlimmer der Parzellenbesitzer, der noch die Raten für die auf Kredit erworbene Parzelle zahlen muß, steht gegenüber der Notwendigkeit, zu verzweifelten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, die bis jetzt in den Chroniken nicht notiert wurden. Die Katastrophe in der Landwirtschaft ist eine Erscheinung der ganzen Welt. Doch die landwirtschaftliche Krisis kann nicht immer mit derselben Elle gemessen werden. Die polnische Landwirtschaft kann man z. B. nicht mit der kanadischen Produktion vergleichen. Besonders in diesem Jahre der Mittelernte sind wir ein fast selbstversorgender Staat, während Kanada vierzehnmal mehr Getreide zu haben pflegt als es dort konsumiert wird.

Vorbeugungsmaßnahmen sind in Polen weniger schwer zu verwirklichen. Die Arten der Lösung der Krisis sind bereits allgemein bekannt, es ist darüber schon vielfach geschrieben und gesprochen worden. Doch weshalb macht man von ihnen keinen Gebrauch. Die zwölfte Stunde hat auf unserer Uhr schon längst geschlagen. Indessen finden die Forderungen der Landwirte nicht ihre Verwirklichung. Die Vorbeugungsmittel kommen, wenn überhaupt, so in homöopatrischen Rationchen und — in der Regel zu spät. Wird die Landwirtschaft wirklich das volle Verständnis der Lage erst dann erleben, wenn das Land massenweise in fremde Hände überzugehen beginnt? Zur Verschleppung der Rettungsaktion ist keine Zeit mehr, daher schlagen wir Alarm.

Das landwirtschaftliche Problem ist das wichtigste Problem unter allen Fragen und Plagen unseres Wirtschaftslebens im Staate.

Sogar der Staatsbeamte, der nur vom Gehalt lebt, müßte heute die Preise der Erdfrüchte beobachten. Von ihrer weiteren Herabsetzung oder Erhöhung ist seine Existenz, oder seine eventuelle Reduktion und damit der Verlust der Existenz abhängig. In einem Agrarstaat muß sich das ganze Wirtschaftsleben und die Existenz des Staates auf die Landwirtschaft stützen. Der Wohlstand aller Kreise hängt zusammen mit dem Wohlstand des Landwirts. Die erschöpfte und sinkende Landwirtschaft erwartet eine gründliche Kur. Eine weitere Verzögerung der Hilfe kann unberechenbare Komplakationen zur Folge haben.

Die deutsche Weltsprache.

In der Prager „Narodni Politika“ schildert ein unentwegter tschechischer Nationalist seine Eindrücke von einer Reise an die südslawische Adria. Sie sind für ihn wenig erfreulich; denn der Mann hat erfahren, daß die deutsche Weltsprache auch im slawischen Süden Geltung hat, ja, daß sie die Sprache ist, die dort zur Verständigung mit den Fremden in erster Linie und fast ausschließlich in Betracht kommt. So ist es dem „nasinec“, wie er erzählt, passiert, daß er in den Hotels, Restaurationen, in den Geschäften, kurz an allen Orten, die von den Fremden aufgesucht werden, in deutscher Sprache begrüßt wurde. In Cattaro kam er in einen Laden und gab sich durch den Gruß „Dobry den“ als Tscheche zu erkennen, der Ladenbesitzer aber erwiderte prompt „Guten Tag, was wünscht der Herr?“ Dasselbe passierte ihm in Cetinje in einer kgl. jugoslawischen Tabaktrafik, wo man sein „Ma ucta“ anscheinend nicht verstand und abermals mit „Guten Tag“ erwiderte. In Ragusa wurde er in einem Delikatessengeschäft mit „Mein Kompliment, womit kann ich dienen“, empfangen, und in Kupari mußte er sogar Zeuge sein, daß sich Damen der kroatischen Intelligenz miteinander in deutscher Sprache unterhielten. Kurz, an der ganzen südslawischen Riviera herrsche die deutsche Sprache so vor, daß man den Eindruck erhalte, in Berlin zu sein. Das Furchtbarste hat der wackere slawische Patriot aber auf den Dampfern der dalmatinischen Küstenlinie erlebt, auf Dampfern, die geschichtliche Namen, wie „Karadjodje“ — „Kumanovo“ — „Prestoronaslednik Petar“ führen. Dort wurde er natürlich auch deutsch angesprochen, und als er nachdrücklichst darauf verwies, daß er Tscheche sei und eine Verständigung in slawischer Sprache anbahnen wollte, erklärten ihm die südslawischen Brüder, sie verstünden ihn und er sie nicht, also möge er deutsch sprechen.

„Diese unliebsamen Reste aus dem alten Österreich in Südslawien müssen verschwinden. Dafür müssen alle patriotischen anständigen Menschen sorgen und alle jene die Folgen spüren lassen, die auch weiter versuchen, den nationalen Charakter des jungen Südslawenstaates zu zerstören.“ So schließt der tschechische Reiseschriftsteller und meint wohl, daß dem Tschechentum auch in der „Reinigung“ Südslawiens eine geschichtliche Aufgabe erwachsen ist, daß bei der Ausmerzung der deutschen Weltsprache im Reiche der südslawischen Brüder — gegebenenfalls durch eine kleine Boykotthetze — nachgeholfen werden könnte. Mehr lächerlichen Größenwahn, aber auch mehr Anmaßung und Überheblichkeit kann man sich kaum vorstellen. **Die Geltung der deutschen Sprache umfaßt die gesamte slawische Welt,** wie schon aus der Tatsache hervorgeht, daß sie — weil am geläufigsten und verbreitetsten — selbst auf allen großen Slawenkongressen als Verständigungsmittel der verschiednen slawischen Brüder untereinander angewendet wird. Der Notwendigkeit deutscher Sprachkenntnisse verschließt sich aber auch das Tschechentum, das chauvinistische Tschechentum miteinbegriffen, ganz und gar nicht. Mit der Unausrottbarkeit der deutschen Weltsprache, welche selbst die französische Sprache an Verbreitung weit überflügelt hat, wird sich der tschechische Chauvinismus schon abfinden müssen. Die empfindlichsten Ohren der „nasinec“ werden überall dort, wo sich ein internationales Publikum zusammenfindet, durch deutsche Worte „beleidigt“ werden, und auch die unentwegten tschechischen Patrioten werden an die Stelle der Sprache von über achtzig Millionen Deutschen nicht die Sprache ihres Sechsmillionenvolkes setzen können, die Sprache, mit welcher selbst in ihrer engeren Heimat das Auslangen nicht gefunden werden kann.

Kleine Rundschau.

Das Gesicht Augusts des Starken.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist vor einem Vierteljahr im Dresdner Historischen Museum ein zu einer Statue gehörender Kopf gefunden worden, der — wie schlüssige Belege ergeben haben — das einzige authentische Abbild des Gesichtes Augusts des Starken, des großen Wettiner Fürsten aus der Barockzeit, ist. Es handelt sich um einen von dem bekannten Modellmeister der Meißener Porzellanmanufaktur Chr. Gottfr. Jüchtzer gemachten Gipsabguß einer Wachsmaske, die August der Starke zu seinen Lebzeiten, am 27. Januar 1704, also im Alter von 34 Jahren, von dem Organisten zum heyligen Kreuz, Emanuel Behnisch, herstellen ließ.

Dieser Kopf hat, wie zweifelsfrei aus einer aus dem Jahre 1838 stammenden Notiz hervorgeht, zu einer Statue gehört, die mit dem Krönungsornat bekleidet war, das August der Starke bei den Krönungsfeierlichkeiten im Dom zu Krakau getragen hat. Die Statue mit der Wachsmaske Augusts des Starken hat weit über hundert Jahre, flankiert von den Statuen Peters des Großen und Karls XII. in den Räumen der früheren „Rüstkammer“, dem jetzigen Historischen Museum, gestanden. Sie ist jetzt, geschmückt mit der ebenfalls vor einigen Jahren entdeckten polnischen Königskrone, wieder aufgestellt worden.

Die Schwalben benutzen das Flugzeug.

Aus Wien wird gemeldet:

Der überraschende Kälteeinbruch mit seinen Regenschauern hat den Flug der Schwalben nach dem Süden aufgehalten. An allen Orten in Österreich kann man ganze Schwalbenschwärme beobachten, die ermattet, nicht mehr weiter können. In großer Zahl nisten sich die Vögel in Scheunen, Ställen und sogar Garagen ein. Ein großer Schwarm hat sich in einer Wiener Fabrik niedergelassen. Der Wiener Tierschutzverein hat nun den Plan gefaßt, diese Schwalbenschwärme, die er vielfach in sein Tierschutzhaus übernommen hat, im Flugzeug nach dem Süden schaffen zu lassen. Soeben ist der erste Schwalbentransport mit dem normalen Verkehrsflugzeug der Österreichischen Luftverkehrsgesellschaft nach Venedig abgegangen und fliegt ein großes Junkersflugzeug eigens wegen der Schwalben den gleichen Weg.

Rundfunk-Programm.

Montag, den 28. September.

Königswusterhausen.

07.00 ca.: Von Berlin: Frühkonzert. 10.10: Schulfunk. Kinder spielen für Kinder. 12.00: Wetterbericht. 12.05: Schulfunk. Englisch für Schüler, 12.30: Das Odeon-Trio spielt Schubert (Schallplatten). 14.00: Von Berlin: Schallplatten. 14.45: Kinderstunde. Wir machen eine Kinderzeitung. 15.40: Stunde für die reifere Jugend: Mozart als Persönlichkeit. 17.30: Musik im Märchen. 18.30: Das Buch in der antiken Welt. 18.55: Wetter. 19.00: Englisch für Fortgeschrittene. 19.25: Stunde des Landwirts. Wie verbillige ich meine Milcherzeugung? 20.00: Von Berlin: Tanz-Abend. 21.10: Von München: Kammermusikstunde. 22.20: Unterhaltungsmusik.

Breslau-Gleiwitz.

06.45 ca.: Konzert (Schallplatten). 09.10: Von Gleiwitz: Schulfunk. Ein Gang durch die herbstliche Flur. 11.35, 13.10, 13.50: Schallplatten. 15.20: Kinderzeitung. 15.45: Das Buch des Tages. 16.00: Romantische Klaviermusik. Hanna Horn. 16.30: Aus Operetten. Funkkapelle. 17.15: Kulturfragen der Gegenwart. 17.35: Die Wirtschaft als Grundlage der Kultur. 18.00: Das wird Sie interessieren! 18.25: Fünfzehn Minuten Französisch. 18.40: Fünfzehn Minuten Englisch. 18.55: Wetter. Abendmusik der Funkkapelle. 20.00: Wirtschaft und Kultur (I). 20.30: Die Musik der Oper „Don Giovanni“. Oper in 2 Aufzügen. Text von Lorenzo da Ponte, Musik von W. A. Mozart. Ensemble des Breslauer Stadttheaters. Schlesische Philharmonie. 21.40: Sinfonie.

Königsberg-Danzig.

06.30: Frühkonzert (Schallplatten). 11.15: Jagdfunk. 11.40 und 13.30: Königsberg: Schallplatten. 11.40 und 13.30: Danzig: Schallplatten. 16.15: Kinderfunk. 16.45: Unterhaltungsmusik. 18.30: Was ist uns Heutigen Beethoven. 18.55: Begas und Meunier — zwei Gegensätze der neueren Bildhauerei. 19.25: Humperdincks 10. Todestag. 20.00: Trio C-dur Op. 87 für 2 Oboen und Englisch Horn von Ludwig Beethoven. Willy Pommer, Walter Haftenberger, Arthur Noatsch. 20.20: Der Flußgott. Zwei Szenen von Julius Berstl. 21.10: Abendkonzert.

Warschau.

16.00: Schallplatten. 17.15: Schallplatten. 18.00: Leichte Musik. 19.20: Schallplatten. 20.30: „Tosca“. Oper von Pucci (Schallplatten). 22.50: Tanzmusik und leichte Musik.

Dienstag, den 29. September.

Königswusterhausen.

07.00 ca.: Von Berlin: Frühkonzert. 10.10: Schulfunk. Balladenstunde: Karl Loewe. 12.00: Wetter. Anschl.: Aus italienischen Opern (Schallplatten). 14.00: Von Berlin: Schallplatten. 15.00: Rainer Maria Rilke: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke. 15.45: Frauenstunde. Künstlerische Handarbeiten. 16.30: Von Leipzig: Konzert. 17.30: Feuer und Schwert in der Menschheitsentwicklung (I). 18.00: Gegenwartsfragen der Kunst (IV). 18.30: Bleibende Werte der deutschen Dichtung (V). 18.55: Wetter. 19.00: Französisch für Anfänger. 20.00: Von Leipzig: Unterhaltungskonzert. 21.00: Von Mühlacker: Südfunk-Kaleidoskop. 22.00: Von Hamburg: „Tutti Frutti“.

Breslau-Gleiwitz.

06.45, 11.35, 13.10, 13.50: Schallplatten. 15.20: Kinderfunk: Garten im Haus. 15.45: Das Buch des Tages. 16.00: Unterhaltungsmusik. 17.15: Erik Ernst Schwabach liest aus eigenen Werken. 17.50: Die Idee in der Kultur. 19.05: Wetter. Anschl.: Abendmusik auf Schallplatten. 20.00: Der Dichter als Stimme der Zeit. Stefan Großmann liest aus eigenen Werken. 20.35: Streichquartett. Ernst Prade, 1. Violine; Meer Frenkel, 2. Violine; Bruno Janz, Bratsche; Curt Becker, Cello. 21.00: Hörspielauftrag der Schlesischen Funkstunde. Ursendung „König Lear — Berlin NO“. Volksstück. 22.45—00.30: Tanzmusik der Funkkapelle.

Königsberg-Danzig.

06.30: Frühkonzert (Schallplatten). 11.30 und 13.30: Danzig: Schallplatten 15.45: Wir spielen Rundfunk. 16.15: Bücherstunde. 16.40: Unterhaltungskonzert. 18.50: Autorenstunde. 19.20: Orgelkonzert: Von Bach bis Reger. Musikdirektor Hugo Hartung. 20.10: Meister der Kurzgeschichte. 20.35: Im Feuerstrom der Reben . . . Aus klassischer und moderner Literatur und Musik.

Warschau.

15.25: Vortrag: Pilsudskis neues Buch. 16.00: Schallplatten. 17.25: Schallplatten. 18.00: Orchesterkonzert mit Opernarien für Sopran. 19.25: Schallplatten. 20.15: Orchesterkonzert und Opernarien. 22.35: Tanzmusik.

Offene Stellen

Stellengesuche

Möbl. Zimmer

Wohnungen

Pachtungen

4. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 222.

Bromberg, Sonntag den 27. September 1931.

Die „moralische Abrüstung“.

Die Polnische Regierung hat beim Sekretariat des Völkerbundes ein Memorandum in Sachen der „moralischen Abrüstung“ eingebracht. Dieser Schritt kann nur in einem größeren Zusammenhange verstanden werden. Bekanntlich befindet sich Polen hinsichtlich der Frage der Abrüstung im Gefolge Frankreichs. Die Machtinteressen Frankreichs und seiner Anhänger, sein und seiner Anhänger Besitzstand, der sich auf die Pariser Vorortsverträge stützt, die Gesamtheit der zwischenstaatlichen Verhältnisse, die Frankreich zu einer nahezu diktatorischen Stellung in Europa emporwachsen ließ, alles dies ist mit der Durchführung einer allgemeinen Abrüstung unvereinbar. Frankreich ist also gegen die Abrüstung. Es ist auch imstande, die ganze auf eine allgemeine Abrüstung gerichtete Aktion der abrüstungswilligen Staaten scheitern zu lassen. Dieses klar und unumwunden zu verkünden, ist aber in unserer Zeit, in der die Heuchelei es zu einer nie dagewesenen technischen Vollendung gebracht hat, weniger möglich als je. Es wäre gewiß moralischer und stilvoller, wenn ein Staat kurzweg erklärte: „Ich bin dank meinen Waffen stark und beuge andere Staaten unter meinen Willen. Ich sehe nicht ein, warum ich abrüsten soll, und da ich in ernsten Sachen kein Komödienspiel liebe, lehne ich es ab, an leerem Geschwätz über Abrüstungen teilzunehmen. Möge sich der Waffen entäußern, wer will. Ich fahre fort, meine Waffen zu schärfen und zu mehren.“ Kein Staat ist ehrlich und stark genug, um diese Sprache führen zu können. Es bedarf außerdem dazu primitiverer Zeiten. Heute wirken in der Werkstatt der Weltpolitik die verschiedensten Kräfte mit- und gegeneinander, und diese Kräfte sind nur zum geringsten Teil übersehbar. Es gibt Veränderlichkeiten, und oft nicht vorauszusehende Umschwünge in der inländischen sogenannten öffentlichen Meinung, es gibt Fluktuationen in der internationalen öffentlichen Meinung, die nach Gesetzen erfolgen, die trotz aller gelehrten Soziologen noch sehr geheimnisvoll sind. Und da man alle diese Dinge nicht zu errechnen vermag, muß auch der Mächtigste schlaue Vorsicht üben. Diese nötigt zu konventionellen Lügen im zwischenstaatlichen Verkehr, und jeder Lehrling der Diplomatie kennt die wichtigsten Handgriffe, mittels welcher die Staaten einander die üblichen konventionellen Lügen wie Spielbälle zuwerfen. „Abrüstung? Eine sehr schöne Idee! Wir sind von ihr tief durchdrungen, wie kaum ein Staat. Aber . . . Gerade zwecks idealer Verwirklichung dieser Idee schlagen wir die Formel vor: zuerst Sicherheit — dann Abrüstung. Das ist doch einleuchtend! So lange ich mich bedroht fühle, kann mir doch niemand verargen, daß ich mein Pulver trocken halte. Gebt ausreichende Garantien dafür, daß ich nie in die Lage kommen werde, mich bedroht zu fühlen, dann werde ich mich auch zur Abrüstung entschließen.“

Tausend dialektische Begabungen sind seit Jahr und Tag am Werke, diesen Satz von der Sicherheit, welche der Abrüstung vorausgehen müsse, mit Begründungen zu verschanzen. Diese ganze Mühe ist aber vergeblich, denn nichts vermag dem Einsichtigen das Bündel von Irrtümern, die in diesem Satze enthalten sind, zu verhüllen.

Um welche „Sicherheit“ handelt es sich? Meint man die Sicherheit vor einem Kriege, oder genauer vor einem neuen Weltbrande, so gibt es doch kein vollkommeneres Mittel, diese Sicherheit zu beschaffen, als die gleichzeitige allgemeine Abrüstung. Auch eine teilweise Verminderung der Waffenmenge und der Zerstörungskraft der Waffenarten verringert die Kriegsgefahr um den Teil, den die Rüstungsverminderung ausmacht. In dem Momente, da völlig unbewaffnete Völker die Erde bewohnten, würde jede Kriegsmöglichkeit erstorben und der höchste Grad der Sicherheit gegen Kriegsbedrohung erreicht sein. Aber die Verfechter der Sicherheitsthese meinen offenbar keineswegs diese Sicherheit, nämlich: die Sicherstellung der Menschheit gegen den Massenmord von Menschen. Sie meinen die Sicherheit eines bestimmten Besitzes, in den sich infolge der Zufälle eines Weltkrieges gewisse Staaten gesetzt haben. Die Garantierung dieses Besitzes stellen sie als Bedingung für ihren Beitritt zu einer Abrüstungsverpflichtung auf. Es ist kaum glaubhaft, daß auch der beschränkteste Diplomat der Ansicht sein könnte, daß eine derartige Garantieleistung über eine kurze Frist hinaus überhaupt möglich sei. Was für einen realen Wert kann eine Verpflichtung haben, welche eine Regierung im Namen künftiger Geschlechter, deren Gefühle und Gedanken, sowie deren Lebensbedingungen sie doch nicht einmal ahnen kann, bezüglich bestimmter Grenzverhältnisse übernimmt? Kann sich ein genügend festes Sicherheitsgefühl auf eine solche Verpflichtung stützen? Mit der Zeit muß doch die Wertverminderung der Verpflichtung auch eine Wertverminderung der Sicherheit nach sich ziehen. Es bleibt also für den Staat, der einen Besitz verewigen will, nichts anderes übrig, als auf Machtmittel bedacht zu sein, welche imstande wären, eventuell die Einhaltung der diesen Besitz garantierenden Verpflichtung zu erzwingen. Und so bleibt stets zwischen Sicherheit und Abrüstung eine grundsätzlich unüberbrückbare Kluft bestehen. Der Zeitpunkt, in dem bei dieser Denkweise der Schritt von der Sicherheit zur Abrüstung getan werden könnte, rückt in eine unendliche Ferne.

Das Beharren auf der Forderung einer Sicherheit, die nie anders gesichert sein kann als durch die Überlegenheit der Machtmittel, kommt also auf eine Ablehnung des Abrüstungsgedankens hinaus. Der Abrüstungsgedanke geht von der einfachen Voraussetzung aus, daß der Krieg eine Gewohnheit ist, welche die Menschheit schließlich doch einmal ablegen kann. Die zivilisierte Menschheit hat es doch schon dazu gebracht, daß Mörder und Räuber nur einen Bruchteil der menschlichen Gesellschaft bilden. Der gleiche Zustand soll auch in das Verhältnis der Völker zueinander eingeführt werden. Es gibt keinen anderen Weg dazu, als die allgemeine Abrüstung wenigstens der Kulturvölker. Kein Krieg. Und wenn es keinen Krieg geben darf und mit kriegerischen Machtmitteln nichts mehr zu erreichen sein wird, so wird sich ein Umdenken auch in Sachen der Zugehörigkeit von Völkern zu diesem oder jenem Gebiete allmählich von selbst ergeben.

Die Verfechter des Primats der Sicherheit bemühen sich vergeblich, die Weltmeinung zur paradoxen Ansicht zu bringen, daß durch juristisch komplizierte Pakte, die ausschließlich im Hinblick auf den Vorteil einer bestimmten Anzahl von Staaten und ohne Rücksicht auf den Nachteil anderer Staaten konstruiert wären und deren Zustandekommen nötigenfalls zu erzwingen wäre, der Weltfriede gesichert werden könnte. In einer Welt, die von Waffen starrt, kann es keinen Frieden geben, ungeachtet der spitzfindigsten Pakte. Verträge sind dazu da, ausgelegt zu werden, und der Richter, welcher mit der Auslegung beauftragt wird, ist normalerweise der Beauftragte der bewaffneten Faust.

Man kann, wenn man sich darin gefällt, die ganze Menschheit (somit auch sich selbst) verachten, die Abrüstungsidee als hirnverbrannte Utopie betrachten. Man kann die Staatsmänner bedauern, die der fatale Gang der Dinge nötigt, sich mit Abrüstungskonferenzen abzugeben, die nach den gegebenen Voraussetzungen notwendig scheitern müssen. Aber es ist nicht klug, die ganze Welt so zu behandeln, als ob sie voll von Einfaltspinseln wäre.

Wenn es keine bewaffneten Fäuste mehr gäbe, würde es sich erweisen, daß viel weniger schwierige Streitfragen der Völker untereinander vorhanden sind, als man jetzt anzunehmen genötigt ist, und daß es Methoden zu ihrer Lösung geben kann, die man heute noch nicht ahnt. Die Menschheit ist ein Ganzes. Wem dieser Grundsatz noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, der wird es nie verstehen, was in der Abrüstungsfrage das Wesentlichste ist. Die Abrüstung wäre ein Glück für die Menschheit als Ganzes, kann aber und darf kein gutes Geschäft für bestimmte Völker oder Staaten sein. Das ist eine These, an der die Diplomaten solange keinen Geschmack finden werden, als sie nicht zu einem Dogma für Hunderte von Millionen Menschen geworden sein wird.

Man kann, wenn man sich darin gefällt, die ganze Menschheit (somit auch sich selbst) verachten, die Abrüstungs- ihrer Geschicklichkeit, sich um das Wesentliche herumzudrücken. Die Methoden wechseln je nach dem Auftrage, den sie erhalten, je nach dem Geschäft, das der betreffende Staat bei der Beteiligung an der Abrüstungsdiskussion im Auge hat.

Die Staaten, welche in der Lage sind, ihren Besitz verewigen zu wollen, bedienen sich der Sicherheitsrabulistik. Überzeugend wirkte sie bisher auf keinen einzigen Staat, der nicht daran interessiert war, sich überzeugen zu lassen. So war man vom toten Punkte, d. h. von der Einsicht in die Zwecklosigkeit einer weiteren theoretischen Diskussion nicht mehr weit entfernt. Da tat Polen einen geschickten Schritt, die Diskussion um ein neues Schlagwort zu bereichern und auf diese Weise zu komplizieren, ohne um ein Haar vom Sicherheitsstandpunkt abzurücken. Es ist ein fingierter Schritt des Engegenkommens und dazu in der prächtigen Haltung des reinsten Edelmutes. „Wir bestehen auf dem Verlangen der Sicherheitsgarantie, aber zum Beweise, wie sehr uns die Abrüstung am Herzen liegt, schlagen wir die „moralische Abrüstung“ mit einem ganzen dazu gehörigen juristischen Apparate vor. Wenn diese ideelle Abrüstung erreicht ist, wird die materielle Abrüstung zur Nebensache werden. Die moralische Abrüstung wird eine Abschlagszahlung auf die von uns geforderte Sicherheitsgarantie sein. Inzwischen kann man ja eine längere Weile noch gerüstet bleiben.“

Die polnische Initiative ist unleugbar ein geschickter Einfall. Und sogar mehr: eine äußerst graziöse Figur im diplomatischen Tanze, wobei schelmisch mit den Augen geblitzt wird.

Jan Münzer.

Erinnerungen.

Der „Kurjer Poznański“ beging dieser Tage das 25jährige Jubiläum seines Bestehens, und er benutzt natürlich diese Gelegenheit, um seinen Lesern auseinander zu setzen, was er in den verflossenen 25 Jahren für Polen und das polnische Volk getan hat; denn er gehört nicht zu denjenigen, die ihr Licht unter den Scheffel zu stellen pflegen. Seine Gründung fällt ungefähr in die Zeit des Wreschener Schulstreiks, und da hören wir dann, was für ein kühner Märtyrer er in dieser Zeit gewesen ist, in der er als Anwalt für die „gemarterten“ Kinder eintrat. 50 Strafprozesse und ebensoviel Verurteilungen habe er über sich ergehen lassen müssen; aber der Staatsanwalt habe sein Ziel, ihn zu vernichten, dennoch nicht erreichen können. Des weiteren wähnt sich der Jubilar, dem Verkauf polnischer Erde an die Ansiedlungskommission und an private Deutsche am wirksamsten entgegengetreten zu sein. Die Schlachtakreise seien damals schon demokratisiert gewesen, und innerhalb der Bauernschaft hätten sich die Verkäufe in erschreckender Weise auszubreiten begonnen. Da sei er, der „Kurjer Poznański“, dagegen aufgetreten, und dank seinem systematischen Kampf, bei dem niemand verschont worden sei, sei das Übel mit der Wurzel ausgerissen worden. Die Grundlage des nationalen Lebens habe man dadurch gerettet. Nicht minder energisch habe er die Politik der Versöhnung mit Preußen, wo sie sich zeigte, im Lande selbst und in dem Berliner Polenzirkel (Koło Polskie), bekämpft. Er habe in der öffentlichen Meinung eine geschlossene Front geschaffen, die sich mit Verachtung gegen die richtete, die sich im Schlosse vor dem Kaiser neigten, ohne das geringste Äquivalent für das Volk zu erhalten.

Als der Krieg ausbrach, sei der Einfluß des „Kurjer Poznański“ im preußischen Teilgebiet maßgebend gewesen, aber er habe auch die größte Verantwortung gehabt. Auf ihm habe die schwere Hand der militärischen Zensur gelastet. Aber er habe dennoch das Mittel gefunden, sich mit seinen Lesern zu verständigen. Trotz des Geschreis „Sieg auf Sieg“ und „Fahnen heraus“ habe jede Nummer des Kurjer die Leser in der Überzeugung von der schließlichen Niederlage Deutschlands bekräftigt, von dem Siege der Alliierten und von dem Triumph der polnischen Sache. Er sei im Rahmen der Möglichkeit der kühnste Interpret des Denkens der großen Mehrheit des Volkes gewesen, die nur auf den Zusammenbruch Preußens und Deutschlands wartete.

Dann schreibt der „Kurjer Paznański“ in seinem Gedenkartikel weiter:

„Aber unser Blatt beschränkte sich nicht darauf. Sein Chefredakteur (der jetzige Senator Marjan Seyda) begab sich, alle Brücken hinter sich verbrennend, im März 1915 ins Ausland, nach dem Westen, um dort zunächst zweieinhalb Jahre lang auf dem Boden der französischen Schweiz als Direktor der polnischen Zentralagentur in Lausanne und dann als Mitglied des Polnischen National-Komitees in Paris an der Befreiung Polens und der Vereinigung aller seiner Teile zu einem unabhängigen Staat zu arbeiten, wobei natürlicherweise der Schwerpunkt der Bemühungen auf der Befreiung der Westgebiete lag. Er war der Mittelsmann zwischen der polnischen politischen Arbeit auf dem Gebiet der Alliierten und dem Volke in der Heimat, und zwar mit Hilfe von Emissären, die unter größten Opfern zwischen Polen und der Schweiz hin und her fuhren. (Vergl. Sofia Sokolnicka). Diese Tätigkeit hatte nicht allein zum Zweck, das Volk mit leeren Redensarten zum Durchhalten aufzufordern, sondern ihm sachliche Beweise dafür zu liefern, daß Deutschland sich erschöpfe, daß die Alliierten schließlich siegen müßten und daß ein geeinigtes und unabhängiges Polen auferstehen werde, trotz Deutschland. Das war eine der größten Aufgaben der polnischen Politik im Westen, eine Aufgabe, die große Arbeit, Energie und suggestive Kraft erforderte. Es wurde dies der Hauptantrieb zu einer Harmonisierung unserer ausländischen und einheimischen Politik. Dank dieser Bemühungen war Polen in dieser geschichtlichen Krise nicht nur ein Werkzeug in fremder Hand, es war nicht Objekt, sondern Subjekt und handelte nach eigenem Willen und eigenem Verstand, um seine staatliche Wiederherstellung zu erlangen und erreichte durch politische und Waffenanstrengungen dieses Ziel.“

*

Es ist nicht das erste Mal, daß der „Kurjer Poznański“ die Tätigkeit seines Chefredakteurs und dessen politischer Freunde auf dem Schweizer und Pariser Boden zur staatlichen Wiederaufrichtung Polens über den grünen Klee lobt. Daß diese polnischen Sendlinge an der Grenzziehung des künftigen Polens mitgewirkt haben, soll nicht bestritten werden; aber das eigentliche Problem haben nicht die Dmowski, Seyda, Kozicki e tutti quanti gelöst, das war vielmehr ein Schicksal, das diese Herren nicht entfernt zu beeinflussen im Stande waren. Sie kämpften (in ihrer Art) und erflehten den Sieg der Entente, ohne sich die Folgen eines solchen Sieges verstandesmäßig klar zu machen. Wenn die Entente in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung siegreich gewesen wäre, dann wäre der Gedanke an eine staatliche Wiederherstellung Polens eine Seifenblase gewesen, die schon eine leise Brise von der Newa her zerstäubt hätte. Denn kein Mensch mit Wirklichkeitssinn wird annehmen, daß der Zarismus, wenn er Sieger geblieben wäre, auf Kongreßpolen zu Gunsten eines Polnischen Staates verzichtet hätte. Er hätte wahrscheinlich nicht nur nicht verzichtet, sondern er hätte vermutlich seine Grenzen westwärts erhebich vorgeschoben. Oder sollte etwa der Preis seines Sieges der Verzicht auf weite Gebiete werden sollen, die er seit länger als einem Säkulum sein eigen nannte? Kein vernünftiger Mensch wird einen solchen Gedanken in seine Rechnung stellen. Nun hatten allerdings die Westmächte dem Zaren Konstantinopel als Siegespreis versprochen, aber zwischen Versprechen und Halten ist ein weiter Weg, und man darf stark bezweifeln, daß England den Schlüssel zu den Toren des nahen Orients dem Zaren ausgehändigt hätte. Also an eine Wiederherstellung Polens im Falle eines Sieges der ursprünglichen Entente war gar nicht zu denken. Über den damaligen polnischen Illusionisten in Genf war wohl der einzige nüchterne denkende Roman Dmowski, der nur ein autonomes Polen im Rahmen des Zarenreiches im Auge hatte.

Was schicksalshaft den Umschwung zugunsten der polnischen Selbständigkeitsbestrebungen brachte, war die Niederwerfung des Zarismus durch Deutschland. Ohne den Sieg Deutschlands über Rußland war ein Wiedererstehen Polens als Staat undenkbar. Selbst der stärkste Einsatz aller polnischen nationalen Kräfte, die wir nicht verkleinern wollen, hätte das Wunder nicht vollbracht. Die geschichtliche Wahrheit ist, daß das von dem „Kurjer Poznański“ und seinen Leuten verlästerte Deutschland durch seine Opfer an Gut und Blut der Wegbereiter für Polens Freiheit war. An dieser geschichtlichen Wahrheit wird auch dadurch nichts geändert, daß man sich in Polen sträubt, den Beginn der polnischen Staatlichkeit von der Proklamation der beiden Zentralmächte zu datieren, die Polens Selbständigkeit verkündete.

Seinen Erinnerungen aus der Vergangenheit fügt der „Kurjer Pozn.“ noch sein Programm für die Zukunft hinzu. Es ist nicht lückenlos; denn es fehlt darin merkwürdigerweise dasjenige, was dem Blatte am meisten am Herzen liegt, nämlich der weitere Kampf gegen Deutschland und alles Deutsche. Das Blatt begnügt sich in dieser Beziehung mit der Bemerkung, daß leider innerhalb des Volkes die gewohnheitsmäßige Schwäche gegenüber den Deutschen zutage trete. Die haßerfüllte Einstellung des „Kurjer Poznański“ Deutschland und den Deutschen gegenüber charakterisiert ihn als Schädling des eigenen Staates und Volkes. Schon die geographische Lage Polens zwischen zwei Völkern, von denen jedes Polen rein zahlenmäßig erheblich überlegen ist, wäre Grund genug, ein friedliches Einvernehmen diesen Nachbarn gegenüber zu propagieren. Nun ist ja Deutschland zur Zeit ohnmächtig, aber wenn der Kurjer daraus das Recht ableitet, diesen Nachbar zu verunglimpfen und ihn durch ständige Nadelstiche und grobe Anfälle zu reizen, so ist das eine Politik, die das eigene Volk in Unruhe hält, den Austausch von Gütern erschwert, auf dem heutzutage das Gedeihen der Völker beruht, und die sich früher oder später rächen muß. Der „Kurjer Poznański“ führt zwar häufig genug den Frieden im Munde, aber sein Verhalten und Auftreten gegen den westlichen Nachbar des Staates und gegen die Deutschen im Lande sät den Haß, dessen Ernte nur Unheil sein kann.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Wirtschaft der Woche.

Die englische Pfund-Krise und Polen.

Licht- und Schattenseiten der Pfundverschuldung. Rückwirkungen auf den polnischen Außenhandel.

Der Herbst fängt nicht gerade schön an. Börsensperre in London, neue Börsenschließungen auf den meisten Plätzen Mitteleuropas, Krise in Österreich, Krisen in Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Diskonterhöhung in Prag u. a. m. Es ist das Unheimliche an diesen Krisenstunden, daß sie einen großen Teil der Bevölkerung aller Staaten in Unruhe versetzen, ohne daß auch nur einem Zehntel der geängstigten Menschen klar wäre, was denn die letzte Ursache der Aufregung ist. Soviel läßt sich schon heute, wo ein abschließendes Urteil über die Ursachen der Pfundkrise noch nicht möglich ist, sagen, daß die gewaltigen Anstrengungen, welche England in den letzten Wochen gemacht, die Hilfsmaßnahmen, die von Amerika und Frankreich getroffen worden sind, um das Pfund Sterling aufrechtzuerhalten, sich als ungenügend erwiesen hatten. **Die Maßnahmen, die nun das englische Kabinett und die Bank von England beschlossen haben — Suspendierung der Goldeinlösung, d. h. Übergang zur Papierwährung, Erhöhung der Diskontrate von 4½ auf 6 Prozent, Schließung der Londoner Börse, Devisenverordnung u. a. m. — zeigen deutlich, daß es sich in England um eine organische, lange Jahre hindurch im geheimen schleichende Erkrankung des ganzen Wirtschaftsorganismus handelt,** die jetzt von Grund auf kuriert werden muß. Man muß bedenken, welche gewaltigen Leistungen die englische Wirtschaft seit dem Kriege vollbracht hat: sie hat als erste die Schuldenzahlung an die Vereinigten Staaten aufgenommen. Sie hat den Goldstandard wieder eingeführt und damit die Schulden Englands, die während des Krieges auf das Zehnfache der Vorkriegsziffer gestiegen waren, um mehr als 20 Prozent aufgewertet, während fast alle übrigen Länder, voran Frankreich, eine Devaluation der Kriegs- und Vorkriegsschulden vorgenommen haben. Schließlich hat England mit sehr hohen Löhnen und sehr hohen Arbeitslosenunterstützungen eine Zahl von Arbeitslosen durchgehalten, die niemals unter eine Million gesunken ist, sich aber in der Regel zwischen 2—3 Millionen bewegte. Dabei hat England bis zum letzten Augenblick mit einer beispiellosen Selbstverleugnung überall da mitgeholfen, wo es galt, eine Währung oder die Finanzen eines Landes aufrechtzuerhalten, es hat noch unmittelbar, ehe die eigene Notlage evident geworden ist, an Österreich Hilfe geleistet, um einen Zusammenbruch zu verhüten. **Man muß die finanziellen Leistungen Großbritanniens von diesem Gesichtswinkel aus betrachten, um zu ermessen, wie tief das Übel sitzen muß.**

Über die Rückwirkungen aller dieser Vorgänge, vor allem die technischen Wirkungen einer Schließung von soviel Börsenplätzen in Europa, ist es im Zeitpunkte, wo diese Zeilen geschrieben werden, schwierig, sich ein Bild zu machen. Wir können für den Augenblick nur versuchen, die Rückwirkung des Zusammenbruches der englischen Goldwährung und der dadurch ausgelösten allgemeinen Vertrauenskrise auf unsere eigenen Verhältnisse zu beurteilen. Daß sich die Sorgen der maßgebenden Leiter unserer Finanzen bei allen kleinen nationalökonomischen Veränderungen in der Welt, geschweige denn bei dieser gigantischen Umstellung des Finanzlebens, dahin richten müssen, daß Polen und seine Volkswirtschaft möglichst unberührt bleiben, ist selbstverständlich. In diesem ganz besonderen Falle ist es geradezu ein Vorzug, nicht zu den großen und mächtigen Staaten zu gehören, die zweifellos von den Maßnahmen Londons unmittelbar betroffen werden, während Polen abseitsstehend aller Voraussicht nach keine besonders nachteiligen Folgen zu spüren bekommen wird. Die kleinen Staaten, wozu natürlicherweise auch Polen zu zählen ist, haben angesichts der Größe des Ereignisses keine besondere Funktion, sie haben Ruhe zu bewahren und abzuwarten, welche Pläne die großen Staaten verfolgen, welche Aktionen sie unmittelbar in Angriff nehmen und in welcher Weise die Finanzwelt Europas auf die Londoner Verfügungen reagieren wird.

In Polen hat die Londoner Währungsüberraschung vorläufig nur in psychologischer Hinsicht ein lebhaftes Echo gefunden, dank der besonderen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Inlande. Abseits dieser ungeheuren Weltbewegung stehend, bietet seine Kleinheit und Schwäche infolge der jahrelangen Isolierung des Warschauer Platzes von den internationalen Geldverpflichtungen in gewissem Maße Beruhigung, es hat in den letzten Jahren durch die ewigen eigenen Krisen so viel verloren, daß weitere Verluste kaum befürchtet werden müssen. Infolgedessen wurde im Gegensatz zu den meisten europäischen Börsen, die unmittelbar nach den Ereignissen in England geschlossen wurden, der Warschauer Börsenverkehr nicht gesperrt. Während die jüngste Währungskrise in Deutschland ernste Rückwirkungen ausgelöst hatte, die rein äußerlich in einem starken Anziehen des Dollarkurses in Erscheinung traten, hat die Aufhebung der Goldstandards in England noch keinen unmittelbaren Einfluß auf die Börse ausgeübt, die mit Ausnahme des Fehlens der Pfundnotierung einen normalen Geschäftsverlauf zeigt. Auch in der Kursentwicklung kommt die ruhige Auffassung der Börsenkreise zum Ausdruck. Wenn also auch direkte Rückwirkungen, wie sie sofort in den meisten Auslandsplätzen zu verzeichnen sind, hier ausgeblieben sind, so herrscht doch insbesondere in Wirtschaftskreisen Erregung. Man befürchtet ein Umsichgreifen der Folgen der englischen Währungsmaßnahme in den Nachbarstaaten, was schließlich auch auf die inländischen Verhältnisse nicht ohne Einfluß bleiben könnte.

Allerdings liegt für Polen insofern kein besonderer Grund zur Beunruhigung vor, weil die polnische Währung in keiner näheren Verbindung mit der englischen Währung steht und auch die finanziellen Beziehungen zu England keine besonders engen sind. Nach Ermittlungen des Statistischen Hauptamtes bezifferte sich der Stand der polnischen Auslandsverschuldung per 31. Dezember 1930 auf insgesamt 10.328 Milliarden Zloty, davon entfallen auf England im ganzen 301 Millionen. Bei einer Rückzahlung dieser in englischen Pfunden aufgenommenen Schulden würden sich bei einem niedrigeren Pfundkurs sogar Ersparnisse erzielen lassen. Größere Pfundkredite sind von unserer Wirtschaft nur vereinzelt in Anspruch genommen worden, in erster Linie von der Zuckerindustrie, der alljährlich von englischen Kapitalsgruppen Zuckerkredite bereitgestellt werden, so auch im laufenden Jahre in Höhe von 300 000 Pfund. Ein sofortiger Abzug dieser Gelder steht aber gegenwärtig nicht zu befürchten. Größere Beträge läßt England noch in der Lodzer Textilindustrie arbeiten, sowohl auf dem Wege einer direkten Finanzierung einzelner großer Betriebe, wie vornehmlich im Wege der Erteilung größerer Warenkredite. Wie das Pfund woran heute nicht mehr zu zweifeln ist, zu einem ermäßigten Kurs stabilisiert, so würde dadurch die Lodzer Textilindustrie bei Rückzahlung ihrer Pfundschulden zu einem niedrigeren Kurs Ersparnisse erzielen können. Ergeben sich also von dieser Seite her gewisse Vorteile, so dürfte andererseits Polens Wirtschaft von der Pfundkrise auch direkt betroffen werden, wobei aber der Schwerpunkt auf die wirtschaftliche Seite des Problems zu legen ist.

Wie heute bereits feststeht, wird England als eines der Mittel zur Sanierung seiner Finanzen, in erster Linie zur Aktivierung seiner schon seit Jahren passiven Handelsbilanz, seine Zuflucht zu einer einschneidenden Erhöhung seiner Einfuhrzollsätze nehmen. Eine Verwirklichung dieses Planes würde auch für den polnischen Außenhandel weitragende Folgen haben. England steht heute, nachdem der Warenverkehr mit Deutschland infolge des schier ewigen Zollkrieges immer mehr zusammenschrumpft, schon knapp hinter Deutschland in der polnischen Gesamtausfuhr an zweiter Stelle. Die folgenden Ziffern veranschaulichen die Bedeutung des englischen Marktes für Polen:

	Einfuhr aus Großbritannien	Ausfuhr nach Großbritannien
	in Millionen Zloty	
1929 Januar bis Juli	162.7	156.5
1930 Januar bis Juli	105.2	184.1
1931 Januar bis Juli	65.0	190.2

Wie man sieht, hat die polnische Ausfuhr nach England in den letzten drei Jahren eine dauernde Steigerung erfahren, während die Verarmung Polens die Einfuhr aus England in noch viel stärkerem Maße sinken läßt, so daß dadurch der polnische Ausfuhrüberschuß im Verkehr mit England ununterbrochen gestiegen ist. Es versteht sich von selbst, daß **die Verschlechterung des Pfundkurses die Aufnahmsfähigkeit Englands für polnische Landwirtschaftserzeugnisse stark beeinträchtigen wird.** Von dieser Schmälerung der englischen Kaufkraft müßte eine ganze Reihe der landwirtschaftlichen Industrien, in erster Linie der Baconexport, stark betroffen werden.

Der Pfundsturz kann ernste Folgen auch für die Lodzer Konfektionsindustrie auslösen, nicht nur im Hinblick auf den Absatz dorthin, der gerade in den letzten Monaten einen beachtlichen Anstieg aufweist, sondern auch in Hinblick auf die dort bestehenden Engagements. Gerade jetzt hat Lodz größere Sendungen von Konfektionsware nach England getätigt, die noch nicht bezahlt sind. **Schwerwiegender als diese Tatsache ist noch der Umstand, daß Konfektionsware für viele Tausende Pfund in Arbeit gegeben worden ist, über deren Schicksal bisher keine Sicherheit besteht.** Die Ware wird nämlich nach besonderen Mustern in speziell für England verlangten Formen angefertigt und ist für andere Länder unverkäuflich. Schließlich ist noch auf die ernsten Schäden hinzuweisen, die einer Reihe von polnischen Exportindustrien aus der Pfundschwäche droht. (Kohlenbergbau). Die Forderungen dieser Exportindustrien in Pfunden dürften sich auf viele Hunderte Millionen Zloty belaufen. Kein Wunder daher, wenn gerade in diesen Exporteurkreisen wegen der Pfundkrise große Nervosität herrscht.

Mit Recht befürchtet man in Kreisen des polnischen Kohlenbergbaus, und vor allem in Ostoberschlesien, eine **erhebliche Verstärkung der englischen Position auf den Kohlen-Exportmärkten, da namentlich auf den bestrittenen englisch-polnischen Konkurrenzmärkten (Skandinavien) das Sinken des Pfundkurses für die dortigen Kohlenimporteure einen starken Anreiz zu langfristigen Abschlüssen auf der Basis des englischen Pfundes bilden dürfte.** Dies würde eine verschärfte Preiskonkurrenz für den ostoberschlesischen Kohlenbergbau bedeuten, der sicherlich zur Behauptung seiner Exportpositionen mit einer entsprechenden Senkung der Kohlenpreise vorgehen würde.

Noch immer kein Lichtblick.

Das Institut für Konjunkturforschung berichtet.

Das Institut für Konjunkturforschung ist in seinem letzten über die Wirtschaftsvorgänge im August veröffentlichten Bericht im Wortlaut merkwürdig vorsichtig geworden. Die Erfahrungen der letzten Wochen scheinen in diesem Institut der wissenschaftlichen Arbeit wie ein Damoklesschwert über den Häuptern der Volkswirtschaftler zu schweben, und nicht mit Unrecht werden die Redakteure des für die Öffentlichkeit bestimmten Berichtes an die Erlebnisse ihres Kollegen Dr. Pszczółkowski denken und ihr politisches Gewissen nicht mit einer wissenschaftlichen Genauigkeit belasten wollen. Trotzdem scheint man von dem Bestreben zur Wahrheit noch nicht ganz abgeschwenkt zu sein. Die Vorsicht verdüstert allerdings ein wenig die Wahrheit. Das, was das Institut für Forschungs-Konjunktur in seinem letzten Bericht veröffentlicht, ist aber nicht dazu angetan, einen Lichtblick für die Zukunft zu prophezeien. Vom Optimismus kann keine Rede sein. Es steht nur zu befürchten, daß nach diesem Berichte, der eher einen verborgenen Pessimismus offenbart, wieder Entlassungen stattfinden werden. Den Nachteil trägt jedenfalls das Institut für Konjunkturforschung, da seinem Ansehen als wissenschaftliche Autorität in Wirtschaftsfragen Abbruch getan worden ist, und ebensolche Nachteile erleidet die Öffentlichkeit, die einer Autorität in Wirtschaftsfragen verlustig geht.

Der Wirtschaftsbericht lautet:

Im Vergleich zu den Vormonaten ist der Rückgang der Wirtschaftstätigkeit im allgemeinen zum Stillstand gekommen. Der Ausdruck der Rückkehr des Vertrauens, wie er sich besonders unter den kleinen Sparern offenbart, ist in der Tatsache zu suchen, daß im August die Spareinlagen in der Postsparkasse (P. K. O.) als dem größten Finanzinstitut Polens um 2,4 Millionen Zloty gestiegen sind. Auch die Spareinlagen in den Privatbanken war im Wachsen begriffen. Die Gesamtsumme der Spareinlagen in sämtlichen Finanzinstituten Polens verringerte sich um 1,2 Prozent, während der Rückgang der Spareinlagen im Juli 3,0 Prozent betrug.

Die augenblicklich am Geldmarkt herrschende Lage besitzt starke Anzeichen einer Deflation. Infolge des vorhergegangenen Rückzuges der ausländischen kurzfristigen Kredite und des Auflusses eines Teiles der Spareinlagen waren die Banken gezwungen, ihre Kredittätigkeit bis zu einem gewissen Grade einzuschränken. In den Banken werden daher größere Barsummen in Bereitschaft gehalten, um einen hohen Grad der Liquidität zu wahren, was aber in der Politik der Kreditrestriktionen zum Ausdruck kommen muß. Die Bank Polski hingegen hat ihre Kredittätigkeit auf hohem Niveau erhalten und hat sogar vielfach die Kredittätigkeit der Privatbanken übernehmen müssen. Die Höhe der Rediskontgewährung stieg besonders im Juni und Juli.

Der Umsatz von Verbrauchsgütern wies im August im allgemeinen einen gewissen Rückgang auf, der mit der sinkenden Verbrauchskraft der Bevölkerung zusammenhängt. Es ist jedoch zu bemerken, daß in denjenigen Wirtschaftszweigen, in welchen vorher ein starker Preisrückgang zu verzeichnen war, die Umsätze sich auf verhältnismäßig hohem Niveau halten konnten.

Die Vorräte sind sowohl bei den Produzenten wie in Handelskreisen im allgemeinen nicht allzu groß. Im Bereich der Vorratserzeugung und im Bereich der Warenpreise haben sich die Anpassungsvorgänge im bedeutenden Umfange vollzogen. **Der Mittelpunkt des wirtschaftlichen Gleichgewichts und die Quelle einer eventuellen weiteren Konjunkturverschlechterung liegt allerdings im Bereich der „Kredit- und Kapitalverhältnisse".**

Das Pfund an den Weltbörsen.

An der **Pariser Börse** machten sich heftige Erschütterungen geltend, welche anfänglich durch die an der Londoner Börse herrschenden Unruhen hervorgerufen worden sind. Das englische Pfund fiel am 25. d. M. in Paris auf 87 Frank, d. h. 30 Prozent unter Goldparität. Viele Devisen und Wertpapiere konnten infolge des allgemeinen Wirrwarrs nicht notiert werden. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Obligationen des Konzerns Kroeger and Toll einen starken Kursverlust erlitten haben. Die Obligationen, die am Tage vorher mit 250 notiert wurden, wurden gestern, d. h. am 25., kaum mit 215 angenommen. An der **Londoner Börse** stand am gleichen Tage das Pfund äußerst schwach. Der Dollar wurde mit 3,47, der französische Frank mit 87,50, der holländische Gulden mit 8,50 und die deutsche Mark mit 15 notiert. Im Zusammenhang mit dem starken Pfundrückgang machte sich ein starker Kursrückgang der Staatspapiere geltend, während Industrieaktien sich erholen konnten. In **Newyork** war die Stimmung gedrückt, die Kurse lauteten niedriger. In Wallstreet-Kreisen wirkte die wieder eingetretene beträchtliche Abschwächung der Sterlingdevise und die enttäuschenden Nachrichten über die Situation in Europa äußerst verstimmend. Die Börse in **Amsterdam** war äußerst nervös. Der Effektenmarkt hatte darunter besonders zu leiden. In **Danzig** ist das Pfund weiter im Kurse zurückgegangen. Es wurde mit 17,20 Gulden genannt und ist damit um 20 Prozent gesunken. Auch die dänische Krone ließ im Kurse stark nach. Sie lag nur bei 112 für 100 Kronen (der alte Kurs 137,54). In **Warschau** erzielte das Pfund im amtlichen Verkehr keine Umsätze. Gefragt wurden Dollars. Stark lagen besonders italienische Lire. Die Nachfrage nach Auslandsdevisen war im allgemeinen nur mittelmäßig zu nennen.

Die Pfundnotierungen der Hauptbörsen in den letzten Tagen ergaben folgendes Bild:

Tag	Newyork	Amsterdam	Paris	Berlin
18. 9.	4,85	12,04¼	123,97	20,47
21. 9.	4,32	—	—	19,25
22. 9.	4,14	10,32	104,00	18,00
23. 9.	4,11	10,25	105,00	17,60
24. 9.	3,83	9,70	101,00	16,70
25. 9.	3,70	8,80	88,25	15,25

Überaus bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Preiserhöhung für Gold in London am 25. d. M. 35,5 Prozent betrug, für Silber dagegen 50 Prozent. Die Gold- und Silberbaisse ergibt sich aus der Pfundschwäche.

Getreidehausse in Berlin.

Berlin, 25. September. **An der heutigen Getreidebörse setzte eine plötzliche Aufwärtsbewegung für Brotgetreide ein. Weizen und Roggen stiegen um 8 Reichsmark pro Tonne. Die plötzliche Preissteigerung für Brotgetreide hat in den breiten Kreisen der Verbraucher beunruhigend gewirkt. Die Gründe für dieses unerwartete Anziehen der Preise will man in einem fälschlich verbreiteten Gerücht über inflatorische Bestrebungen der Regierung suchen. Die Berliner Presse fordert daher, daß die Regierung energische Schritte gegen jegliche Spekulationsgelüste vornehmen soll. Am Nachmittag gingen die Preise bereits wieder stark zurück und es scheint sich demnach die Annahme zu bestätigen, daß die Preissteigerung des Vormittags auf ein Börsenmanöver zurückzuführen ist.**

Geldmarkt.

Der Wert für ein Gramm reinen Goldes wurde gemäß Verfügung im „Monitor Polski" für den 26. September auf 5,9244 Zloty festgesetzt.

Der Zinssatz der Bank Polski beträgt 7½%, der Lombardsatz 8½%.

Der Zloty am 25. September. Danzig: Ueberweisung —.—, Berlin: Ueberweisung, große Scheine 47,05—47,45, Prag: Ueberweisung 376,00, London: Ueberweisung 34,00, Newyork: Ueberweisung —.—.

Warschauer Börse vom 25. Septbr. Umsätze, Verkauf — Kauf. Belgien —, Belgrad —, Budapest —, Bukarest —, Danzig 173,85, 174,28 — 173,42, Helsingfors —, Spanien —, Holland 360,30, 361,20 — 359,40, Japan —, Konstantinopel —, Kopenhagen —, London —, Newyork 8,925, 8,945 — 8,905, Oslo —, Paris 35,20, 35,29 — 35,11, Prag 26,44, 26,50, — 26,38, Riga —, Stockholm —, Schweiz —, Tallin —, Wien 125,40, 125,71 — 125,09, Italien 46,30, 46,42 — 46,18.

Berlin, 25. September. Amtliche Devisenkurse. Newyork 4,209—4,217, London 15,23—15,27, Holland 170,03—170,37, Dänemark 94,90—95,10, Schweden 111,99—112,21, Belgien 58,63—58,75, Italien 21,68—21,72, Paris 16,63—16,67, Schweiz 82,17—82,33, Danzig 81,92—82,08, Prag 12,475—12,495, Wien 59,12—59,24.

Züricher Börse vom 25. Septbr. (Amtlich.) Warschau —, Paris 20,15, London 18,50, Newyork 5,11½, Belgien 71,20, Italien 26,50, Berlin 115,00, Budapest 90,02½. Privat-Diskont Inland 1 13/16 pCt., Ausland 5 pCt. Offizieller Bankdiskont 2 pCt. Bargeld 1 monatl. 1½ pCt., 3 monatl. 0,5 pCt. Tägl. Geld 2 pCt.

Die Bank Polski zahlt heute für: 1 Dollar, gr. Scheine 8,88 Zl., do. kl. Scheine 8,87 Zl., 1 Pfd. Sterling —.—, 100 Schweizer Franken 174,02 Zl., 100 franz. Franken 35,06 Zl., 100 deutsche Mark 205,20 Zl., 100 Danziger Gulden 173,17 Zl., tschech. Krone 26,34 Zl., österr. Schilling 124,90 Zl.

Aktienmarkt.

Posener Börse vom 25. September. Festverzinsliche Werte: Notierungen in Prozent: 8proz. Obligationen der Stadt Posen (100 G.-Zloty) vom Jahre 1929 92,00 G. 8proz. Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.) 84,00 B. 4proz. Konvertierungspfandbriefe der Posener Landschaft (100 Zloty) 29,50 B. Notierungen je Stück: 6proz. Roggen-Br. der Posener Landschaft (1 D.-Zentner) 14,25 B. 4proz. Prämien-Investierungsanleihe (100 G.-Zloty) 83,00 B.

Produktenmarkt.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 25. September. Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Zloty frei Station Posen.

Richtpreise:

Weizen, neu, gesund und trocken	19.75—20.75	Sommerwicke	—.—
Roggen, neu, gesund und trocken	21.50—22.00	Peluschken	—.—
Mahlgerste	19.50—20.50	Felderbsen	—.—
Braugerste	23.50—24.50	Viktoriaerbsen	22.00—25.00
Hafer	19.50—20.50	Folgererbsen	23.00—25.00
Roggenmehl (65%)	33.00—34.00	Blaue Lupinen	—.—
Weizenmehl (65%)	31.50—33.50	Gelbe Lupinen	—.—
Weizenkleie	11.75—12.75	Speisekartoffeln	2.30—2.50
Weizenkleie (grob)	12.75—13.75	Exportkartoffeln	—.—
Roggenkleie	12.50—13.25	Roggenstroh, gepr.	—.—
Raps	28.00—29.00	Heu, lose	—.—
		Heu, gepreßt	—.—
		Netzeheu	—.—

Gesamttendenz: ruhig. Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 240 to, Weizen 15 to.

Warschau, 25. September. Getreide, Mehl und Futtermittel. Abschlüsse auf der Getreide- und Warenbörse für 100 Kg. Parität Waggon Warschau: Roggen 21—21,5, Weizen 23—23,50, Einheitshafer 22—24, Sammelhafer 20—21, Grützgerste 20—21, Braugerste 22—24, Luxus-Weizenmehl 45—55, Weizenmehl 4/0 40—45, Roggenmehl 37—39, grobe Weizenkleie 14—15, mittlere 14—14,50, Roggenkleie 12—12,50, Rapskuchen 17—18, Winterraps 29—31, Viktoriaerbsen 26—29. Bei etwas lebhafterem Geschäftsverkehr ruhige Grundstimmung.

Getreidenotierungen der Bromberger Industrie- und Handelskammer vom 25. Septbr. (Großhandelspreise für 100 kg.) Weizen 19.00—19,50 Zl., Roggen 19,80—20,60 Zl., Mahlgerste 18,50—19,50 Zl., Braugerste 22,00—23,00 Zl., Felderbsen —.— Zl., Viktoriaerbsen —.— Zl., Hafer 18,50—19.25 Zl., Fabrikkartoffeln —.— Zl., Speisekartoffeln —.— Zl., Kartoffelflocken —.— Zl., Weizenmehl 70% —.— Zl., do. 65% —.— Zl., Roggenmehl 70% —.— Zl., Weizenkleie 12,00—13,00 Zl., Roggenkleie 12,50—13,00 Zl. Engrospreise franko Waggon der Aufgabestation.

Gesamttendenz: ruhig.

Berliner Produktenbericht vom 25. Septbr. Getreide- und Oelsaaten für 1000 Kg. ab Station in Goldmark: Weizen märk., 75—76 Kg., 216,00—219 00, Roggen märk., 70—71 Kg. 189,00—191,00, Braugerste —.—, Futter- und Industriegerste 149,00—156,00, Hafer, märk. 137,00—144,00, Mais —.—.

Für 100 Kg.: Weizenmehl 26,75—32,50, Roggenmehl 26,50—29,25, Weizenkleie 10,50—10,75, Roggenkleie 9,50—9,25, Raps —.—, Viktoriaerbsen 20,00—27,00, Kleine Speiseerbsen —.—, Futtererbsen —.—, Peluschken —.—, Ackerbohnen —.—, Wicken —.—, Lupinen, blaue —.—, Lupinen, gelbe —.—, Seradella —.—, Rapskuchen —.—, Leinkuchen 13,40—13,60, Trockenschnitzel 6,20—6,30, Soya-Extraktionsschrot 11,30—12,00, Kartoffelflocken —.—.

Nach der gestrigen exaltierten Preisbewegung, die sich im Laufe des Nachmittags noch steigerte, war heute eine merkliche Beruhigung zu beobachten.

Viehmarkt.

Berliner Viehmarkt vom 25. September. (Amtlicher Bericht der Preisnotierungskommission.)

Auftrieb: 2282 Rinder, darunter 760 Ochsen, 684 Bullen, 838 Kühe und Färsen, 1445 Kälber, 6937 Schafe, — Ziegen, 10 871 Schweine, — Auslandsschweine.

Die notierten Preise verstehen sich einschließlich Fracht, Gewichtsverlust, Risiko, Marktspesen und zulässigen Händlergewinn.

Man zahlte für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen:

Rinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts (jüngere) 38—40, b) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts im Alter von 4 bis 7 Jahren 35—37, c) junge, fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 32—34, d) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 27—31. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 34—38, b) vollfleischige jüngere höchsten Schlachtwerts 32—34, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 29—31, d) gering genährte 26—28. Kühe: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 30—33, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 23—28, c) fleischige 18—22, d) gering genährte 14—17. Färsen (Kalbinnen): a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 34—38, b) vollfleischige 30—32, c) fleischige 25—29. Fresser: 22—28.

Kälber: a) Doppellender feinster Mast —.—, b) feinste Mastkälber 48—55, c) mittlere Mast- und beste Saugkälber 44—53, d) geringe Mast- und gute Saugkälber 30—40.

Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel: 1. Weidemast, 35—37, 2. Stallmast 43—46, b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte junge Schafe 1. 39—43, 2. 27—30, c) fleischiges Schafvieh 30—36, d) gering genährtes Schafvieh 12—25.

Schweine: a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew. 58—59, b) vollfleischige von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 57—59, c) vollfleischige von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 55—57, d) vollfleischige von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 52—54, e) 120—160 Pfd. Lebendgewicht 47—50, f) Sauen 50—52.

Ziegen: —.—.

Marktverlauf: Bei Rindern und Kälbern in guter Ware glatt, sonst ruhig; bei Schafen in guter Ware ruhig, sonst schleppend; bei Schweinen ruhig.